Archäologie : Fundmeldungen und Grabungsberichte 1997

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **3 (1998)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundmeldungen und Grabungsberichte 1997

Eindeutiger Schwerpunkt ist der ausführliche Bericht von Caty Schucany und Pierre Harb über die 1996 und 1997 beim Alten Schulhaus in Messen durchgeführten Ausgrabungen. Unter dem schon seit einiger Zeit bekannten römischen Gutshof konnten erstmals im Kanton Solothurn Reste eines keltischen Vorgängerhofes aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. festgestellt werden. Es kamen Spuren von Pfostenbauten und von Begrenzungs- oder Entwässerungsgräben zum Vorschein. Zum späteren Gutshof gehören verschiedene Gruben und Mauerreste aus dem ersten und ein 15 mal 20 Meter grosses Gebäude aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr.

Susanne Frey-Kupper bespricht eine bei Sondierungen auf der Burgruine Dorneck gefundene mittelalterliche Marke aus Blei oder Zinn und deren mögliche Funktion. Ylva Backman berichtet über Mauerreste der ehemaligen Kirche von Erschwil, die bei Bauarbeiten angeschnitten wurden. Damit ist die um 1850 abgebrochene Kirche wieder eindeutig lokalisiert. Paul Gutzwiller stellt römische und mittelalterliche Funde vor, die bei Planierungsarbeiten auf dem zukünftigen Friedhofgelände von Rodersdorf gemacht wurden. Dazu kommen weitere kleinere Meldungen und Berichte.

Abgekürzt zitierte Literatur

ADSO	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn.
AS	Archäologie der Schweiz.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
ASO	Archäologie des Kantons Solothurn.
Bulletin IFS	Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz.
ha	helvetia archaeologica
Heierli 1905	Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn.
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)geschichte.
JSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.
Meisterhans 1890	Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
RIC	Mattingly, H., und Sydenham, E. H., u. a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London.
Rahn 1893	Rahn, J. R. (1893) Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich.
Schubiger 1994	Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn I. Basel.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

Weitere gebräuchliche Abkürzungen finden sich jeweils in der neusten Ausgabe des JbSGUF.

Bättwil/Eggfeld

LK 1067 606 090/260 675

P. Fröhlicher aus Witterswil meldete, dass er 1996 auf der bekannten römischen Fundstelle ein kleines, spitznackiges Steinbeil aus Grüngestein gefunden habe (Abb. 1). Die praktisch intakte Beilklinge ist 3,9 Zentimeter lang und an der Schneide 2,7 Zentimeter breit. Das Objekt verbleibt in Privatbesitz.

Im Spätsommer, als der Acker neu bestellt worden war, fand der Schreibende eine Handvoll römische Keramik. Darunter befinden sich an bestimmbaren Scherben: eine Rand- und eine anpassende Wandscherbe einer Schüssel der TS-Form Drag. 37 mit Eierstab und Blattmuster (Abb. 2, 1) sowie eine Rand- und anpassende Wandscherbe eines Schälchens Drag. 35/36 mit Blattrankenmotiv in Barbotinetechnik (Abb. 2, 2), beide aus

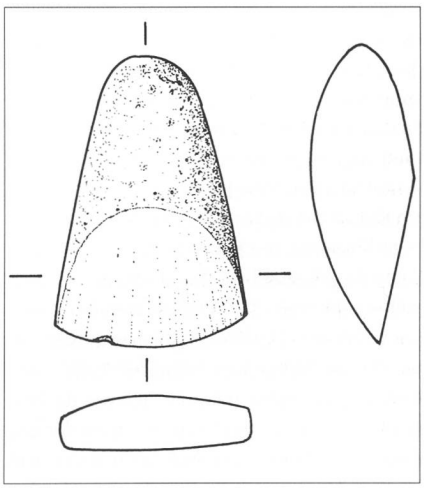

Abb. 1 Bättwil/Eggfeld. Steinbeil. M 1:1.

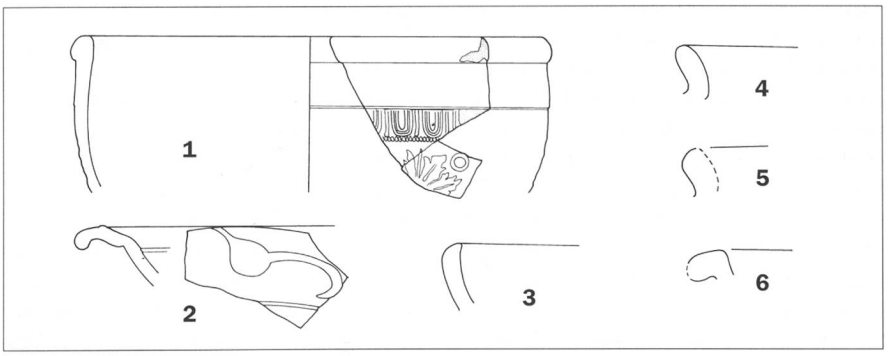

Abb. 2 Bättwil/Eggfeld. Römische Keramik: **1–3**, **6** Tafelgeschirr (Terra Sigillata); **4–5** Kochkeramik. M 1:3.

sienafarbenem Ton und wohl südgallischer Herkunft; die Randscherbe eines Napfes mit einziehendem Rand aus feinem, gelborangem Ton (Abb. 2, 3); zwei Randscherben von grobkeramischen Kochtöpfen mit Schrägrändern (Abb. 2, 4–5); die Randscherbe einer Schüssel mit horizontaler Randleiste aus gelblichem, mehligem Ton (Abb. 2, 6).
Die Keramik passt gut in das bereits bekannte Fundspektrum aus dem 1.–3. Jahrhundert n. Chr. (vgl. ASO 7, 1991, 110; 8, 1993, 114).

Paul Gutzwiller

Dornach/Ruine Dorneck

LK 1067 614 280/258 820

Die Sondagen

Im Frühling 1997 begann man auf der Burg Dorneck im Vorfeld von Restaurierungsarbeiten mit bauhistorischen Untersuchungen. Abklärungen zur Statik der Burganlage machten es zudem nötig, auf dem Grossen Bollwerk zwei Sondagen und im Inneren Hof einen Sondierschnitt auszuheben. Unter anderem wurde dabei folgenden Fragen nachgegangen: Wo und wie verläuft der anstehende Fels? Wie setzen die Mauern auf dem Felsen an?
Die Sondage im Inneren Hof wurde etwa in der Mitte zwischen Kapellenturm und der Nordmauer der sogenannten Küche angelegt. Die untersuchte Fläche ist etwa 0,8 Meter breit und reicht von der bestehenden Ringmauer etwa 3,5 Meter in den Inneren Hof. Teilweise wurde bis ungefähr 1,7 Meter unter das Niveau der aktuellen Grasnarbe Material ausgehoben. Im Sondiergraben konnte unter anderem der kleine Bereich einer nordsüdlich verlaufenden, bisher unbekannten Mauer freigelegt werden. Unter den Fundgegenständen befindet sich ein flaches, rundliches Metallstück, das westlich der neu entdeckten Mauer in einer direkt unter dem Humus liegenden Schicht geborgen worden ist.[1]

Guido Faccani

Die Blei-Zinn-Marke

Das erwähnte Metallobjekt aus der Sondage 1 (Abb. 3) könnte man, weil es nur auf einer Seite eine Darstellung trägt, als die eine Hälfte einer Tuchplombe interpretieren. Tuchplomben, auch Tuchmarken oder Tuchsiegel genannt,[2] bestehen in der Regel nämlich aus zwei durch einen Steg verbundene runde Scheiben. Beim Siegeln wird der Stoff zwischen die beiden Bleischeiben gelegt[3] und den Metallrohlingen wird mit einem Hammer oder einer Zange das Stadtwappen oder (seltener) ein Zunftsiegel aufgeprägt. Im Unterschied zu den Tuchplomben ist der Gegenstand von der Burg Dorneck jedoch gegossen und nicht geprägt. Zudem lässt sich kein Metallsteg oder Ansatz davon feststellen.[4] Der Vergleich mit Fundmaterial aus anderen Ausgrabungen zeigt, dass es sich bei unserem Metallstück vielmehr um eine gegossene mittelalterliche Marke handelt,[5] die aus Blei oder aus einer Blei-Zinn-Legierung besteht.[6]

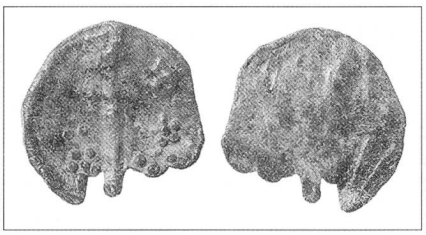

Foto: J. Stauffer, Solothurn

Abb. 3 Dornach/Ruine Dorneck. Die Blei-Zinn-Marke aus der Sondage 1 im Inneren Hof der Burg Dorneck. M 1:1.
Herstellungsort und Hersteller unbestimmt, ca. 1390–1490.
Vs.: Schwert; links und rechts je von drei fünfblättrigen Rosetten umgeben.
Rs.: Ohne Darstellung.
PB/SN 5,43 g 20,0–25,2 mm –°
Erhaltung: Vorder- und Rückseite nicht bis kaum abgenutzt, leicht korrodiert.
Herstellungstechnik: Guss; im Bereich des Randes (unterhalb der Schwertscheide) unvollständig.
Inv. Nr. 28/26/100 SFI-Code: 2473-26.2: 1

Marken wie das vorliegende Stück von der Dorneck sind zurzeit vor allem aus Frankreich bekannt, wo sie unter anderem in Fundkomplexen aus Flüssen zahlreich belegt sind; doch kamen ähnliche Funde auch in andern europäischen Ländern zum Vorschein.[7] Aus dem Gebiet der heutigen Schweiz kennen wir bisher nur wenige Blei- und Zinnmarken. Dies mag zum Teil am Forschungsstand liegen, doch beginnt man diesem interessanten Material mehr und mehr Aufmerksamkeit zu schenken.[8] In jüngster Zeit wurden einige Marken aus Ausgrabungen und Bauuntersuchungen vorgelegt.[9] Neuere Funde aus Winterthur[10] und Burgdorf[11] sind zurzeit in Bearbeitung, ebenso zwei Fragmente von Sandstein-Gussformen zur Herstellung von Marken.[12] Diese Gussformen, darunter ein Halbfabrikat, wurden 1961 im Sodbrunnen der Burg Nydegg in Bern entdeckt.[13] In der Tat sind die Marken aus Blei und Zinn, wie unser Exemplar, in der Regel gegossen. Diese Art Herstellung verlangte keinen grossen technischen Aufwand und hatte daher den Vorteil, dass Marken, dem jeweiligen Bedarf angepasst, unkompliziert produziert werden konnten.
Üblicherweise trugen Blei- und Zinnmarken auf beiden Seiten ein Bild oder ein Zeichen. Das vorliegende einseitige Exemplar steht aber nicht allein. Die rund 30 Stücke aus Burgdorf sind bis auf zwei Marken ebenfalls einseitig. Für die Darstellung auf unserem Beispiel gibt es keinen Vergleich, weder auf Blei-Zinn-Marken noch auf Münzen. Zu erkennen ist ein Schwert, das von sechs Rosetten umgeben ist. Eine weitere Rosette könnte man unterhalb der Schwertspitze ergänzen, an der Stelle, an der der Guss unvollständig ist. Darstellungen von Schwertern sind zwar auch auf mittelalterlichen Münzen, zum Beispiel in Flandern,[14] belegt, doch die Kombination mit Rosetten ist nicht bekannt.[15] Aus Gründen der Machart und des Stils dürfte die Marke aus der Zeitspanne vom Ende des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts datieren.
Die Funktion der Blei- und Zinnmarken war vielfältig.[16] Sie dienten verschiedenen, zum Teil geldähnlichen Zwecken: zum Beispiel als Eintritts- oder Übertrittsmarke (Recht auf den Eintritt in eine Stadt, auf die Besetzung eines Platzes auf dem Markt, Brückenzoll); als Beleg für verrichtete Arbeit mit Recht auf anschliessende Auszahlung oder als Beleg für eingetroffene Ware mit Recht auf Bezahlung; als Marke, die zur Teilnahme an einer Versammlung berechtigt, oder als Beleg für die Teilnahme an einer Veranstaltung, einem Gottesdienst oder einer Totenmesse; als Marken für Wohltätigkeitszwecke (Bezug von Lebensmitteln); als Spielsteine; als Rechenjetons (Rechenpfennige) zum Ausführen mathematischer Operationen auf einem Rechentisch oder Rechentuch.[17] Die Funktion des Stücks von der Dorneck lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Auffällig ist jedenfalls die Darstellung des Schwertes, das im Hochmittelalter als Herrschaftszeichen par excellence galt.[18] Dass dieses Symbol auf einem Gegenstand, der auf einer Burg gefunden wurde, vorkommt, erstaunt nicht. Dennoch lässt sich im vorliegenden Fall ein Zusammenhang zwischen dem Fundort der Marke und ihrer konkreten Verwendung nicht nachweisen.

Susanne Frey-Kupper

Anmerkungen

1 Im nächsten Jahresbericht werden in einer Übersicht die Resultate von Bauuntersuchung und Sondagen vorgestellt.
2 Tuchplomben gehören zur grossen Gruppe von Waren- und Beschauzeichen, die den Händlern oder den Kunden die Herkunft und die Qualität der Tuche bezeichnen bzw. garantieren sollen. Zusammenfassend mit weiterführenden bibliographischen Angaben: Clemens und Matheus 1996, 479–480.
3 Besonders verbreitet war die sog. Stiftlochplombe, bei der die eine Scheibe mit einem Stift, die andere mit einem Loch versehen ist. Vor der Prägung wird der Stift am Rand des Tuches durch das Gewebe hindurchgestossen und die Scheibe mit Loch über den Stift gebogen.
4 Der unregelmässige Rand unterhalb des Schwertes ist auf unvollständigen Guss zurückzuführen und nicht auf eine Bruchstelle. Auch auf der Rückseite der Marke sind keine Spuren – wie der Ansatz eines Stiftes oder Abdrücke des Gewebes – zu bemerken, die auf eine Verwendung als Tuchmarke hinweisen.
5 Für verschiedene Hinweise danke ich Jacques Labrot, Versailles, der das Centre national de recherche sur les jetons et les méreaux du Moyen Age

(C.N.R.J.M.M.A.) leitet. Michel Dhénin (Paris) und Daniel Schmutz (Bern) verdanke ich weitere Informationen.

[6] Erst Metallanalysen, die bisher noch nicht durchgeführt werden konnten, werden Auskunft über die genaue Zusammensetzung geben.

[7] Systematische Fundmeldungen und -vorlagen nach Ländern und Fundgebieten erscheinen regelmässig im Bulletin (Le livre des mereils) und Inventaire des C.N.R.J.M.M.A. Zu den Marken als Materialgruppe vgl. Labrot 1989, 27–99.

[8] Eine Arbeitsgruppe der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF) hat sich zur Aufgabe gemacht, bis 1999 möglicht viele Funde von Rechenpfennigen und Blei-Zinn-Marken zu erfassen.

[9] Doswald 1988, 203, Nr. 209–210, Taf. 24 (Schwyz, Kirche St. Martin). Doswald und Della Casa 1994, 121, SFI-Code 1711-10.2: 15–16, Taf. 13 (Zug, Unter Altstadt 3, Haus Ulmi). Koenig u.a. 1992, 176 sowie Koenig und Labrot 1995, 3–5 (Urtenen, Längenlooweg 30/32).

[10] Winterthur, Altstadt, Metzggasse Südost 1995 (5 Marken), der Komplex ist erwähnt im Bulletin IFS 3, 1996, 9 (SFI-Code 230-87.1).

[11] Es handelt sich um eine Gruppe von ca. 30 Marken, unter denen sich auch ein Halbfabrikat, das Ende eines «Gussbaumes» mit drei noch zusammenhängenden Marken, befindet. Diese Marken werden kurz vorgestellt in der Monographie «Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt» (in Vorbereitung).

[12] Inv. Nr. ADB 425 und 575. Zusammen mit den beiden Gussformen kam eine dritte (Inv. Nr. ADB 444) zum Vorschein, die vermutlich für die Herstellung eines Pilgerzeichens bestimmt war. Alle drei Gussformen werden im oben Anm. 11 erwähnten Beitrag vorgelegt.

[13] Hofer 1959–1960, 131–135. Hofer und Meyer 1991, 97–102 (dort als Model zur Herstellung von Ofenkacheln interpretiert).

[14] Am zahlreichsten sind die Schwertdarstellungen im Hochmittelalter. Vgl. dazu den Beitrag von M. Dhénin, Le glaive et l'épée, der in den Akten des XII. Internationalen Numismatischen Kongresses 1997 von Berlin erscheinen wird. Für eine Kurzfassung vgl. Dhénin 1997. Für ein Beispiel seien die von den Herzögen von Bar zwischen 1419 und 1508 geprägten Münzen erwähnt, vgl. Wendling 1980, 22–26, F XVI–F XIX.

[15] Für ein Beispiel eines in Basel geprägten Münztyps mit zwei Rosetten (links und rechts des Bischofkopfes), vgl. Wielandt 1971, 81, Nr. 104 (Gerhard von Wippingen, 1310–1325).

[16] Vgl. Labrot 1986, 52; ausführlichere Kommentare zu den einzelnen Kategorien bei Labrot 1989, 39–99.

[17] Die Rechentische und -tücher waren mit Linien versehen, die bestimmte Einheiten z. B. Einer, Zehner, Hunderter und Tausender definierten. Auf diesen Linien wurden die zur Rechnung benötigten Zahlen durch eine entsprechende Anzahl von Rechenpfennigen dargestellt. Zum Ausführen der Rechnung wurden diese Rechenpfennige, ähnlich wie die «Holzperlen» an einem Abacus, in eine andere Position auf den Linien verschoben. Für eine gute Übersicht vgl. Hess 1996, 11–20, und Labrot 1989, 111–124; ausführlich bearbeitete das Thema bereits Barnard 1917.

[18] Vgl. dazu Dhénin 1997.

Literatur

Barnard, F. P. (1917) The Casting-Counter and the Counting-Board. Oxford.

Clemens, L., und Matheus, M. (1996) Tuchsiegel – eine Innovation im Bereich der exportorientierten Qualitätsgarantie. In: U. Lindgren (Hrsg.) Europäische Technik im Mittelalter, 800 bis 1400. Tradition und Innovation. Ein Handbuch. Berlin, 479–480.

Dhénin, M. (1997) Le glaive et l'épée. In: XII. Internationaler Numismatischer Kongress. Vortragszusammenfassungen. Berlin, 137.

Doswald, St. (1988) Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen aus der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz. Schweizerische Numismatische Rundschau 67, 163–221, Taf. 16–24.

Doswald, St., und Della Casa, Ph. (1994) Kanton Zug. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2. Lausanne.

Hess, W. (1996) Rechnung legen mit Rechenpfennigen. Numismatisches Nachrichtenblatt 45, 11–20.

Hofer, P. (1959–1960) Über drei neu entdeckte Sodbrunnen in der Berner Altstadt, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 39–40, 131–135.

Hofer, P., und Meyer, H. J. (1991) Die Burg Nydegg. Forschungen zur frühen Geschichte von Bern. Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern 5. Bern.

Koenig, F. E., u. a. (1992) Urtenen (Längenlooweg 30/32). Bauuntersuchung eines Hochstudhauses 1987. Archäologie im Kanton Bern 2A, 172–176.

Koenig, F. E., und Labrot, J. (1995) Découverte d'un méreau «talisman» de protection près de Berne. Le livre des mereils. Bulletin du centre national de recherche sur les jetons et les méreaux du Moyen Age 27, 3–5.

Labrot, J. (1986) Jetons et méreaux du Moyen Age. Archéologia 212, 48–56.

Labrot, J. (1989) Une histoire populaire économique et populaire du Moyen Age. Les jetons et les méreaux. Paris.

Wendling, E. (1980) Sylloge Nummorum Lotharingiae. Atlas des monnaies de Lorraine. Les monnaies des comtes puis des ducs de Bar (1177–1600). Metz.

Wielandt, F. (1971) Die Basler Münzprägung. Schweizerische Münzkataloge VI. Bern.

Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt)

LK 1087 607 950/247 100

Einleitung

Die alte Kirche von Erschwil stand am Hang nordöstlich des Dorfes auf dem Weg nach Meltingen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie zugunsten einer neuen, weniger abseits liegenden Kirche unten am Dorfrand abgebrochen. Die Existenz der ehemaligen Kirche ist in Erinnerung geblieben; sie war aber nicht mehr genau lokalisierbar. Bei zunehmender Überbauung kamen immer wieder Mauerzüge zum Vorschein, die man als Reste der früheren Kirchenanlage interpretierte.

Als im Frühling 1997 das Haus Kirchgasse Nr. 54 erweitert werden sollte, wurden die Aushubarbeiten während einer sechstägigen Aktion von der Kantonsarchäologie begleitet (Abb. 4). Die Aushubtiefe variierte von 30 bis 150 Zentimetern. In einer zweiten Etappe wurden drei Fundamentgräben ausgehoben, die maximal 60 Zentimeter tief reichten (Abb. 5).

Das Haus steht in einer Böschung, die relativ steil von Osten nach Westen abfällt. Im Westen grenzt das Grundstück an die Parzelle Nr. 571, wo bereits früher Mauerreste beobachtet worden sind, im Süden an die Kirchgasse.

Ältere Fundmeldungen

Um 1959 wurden beim Einbau einer Ölheizung zwischen den Gebäuden Nr. 162 und Nr. 180 (Abb. 4) in einer Tiefe von 155 Zentimetern eine römische Auffüllungsschicht mit Keramik und Ziegelfragmenten gefunden (JbSGUF 49, 1962, 86). Römische Leistenziegel sind ebenfalls von den Grundstücken Nr. 949 im Westen (JbSGU 46, 1957, 126) und Nr. 933 im Osten belegt.[1]

Mauerreste, die wahrscheinlich zum Bezirk der alten Kirche gehören, traten 1923 und 1938 beim Neubau der Wohnhäuser Nr. 54 und Nr. 162 zutage, wobei weder die Lage noch die Orientierung bekannt sind. In der Baugrube zur erwähnten Ölheizung kamen im Nord- und im Südprofil zwei 40 bis 45 Zentimeter breite Mauerzüge aus bearbeiteten Kalksteinen in sandigem, hartem Mörtel zum Vorschein (Abb. 5). Nach dem Bericht von R. Degen bildeten sie einen Mauerwinkel gegen Südosten (JbSGUF 49, 1962, 85–86). Die nordöstliche Mauerkrone M5 lag

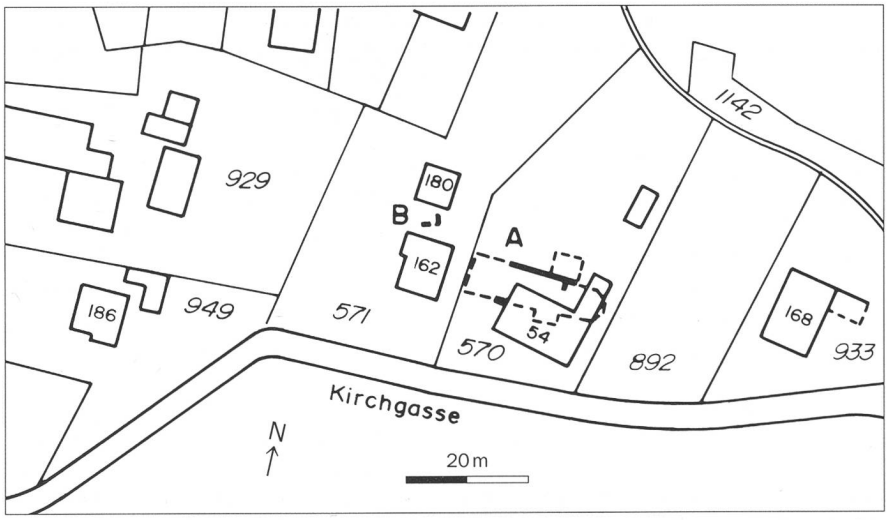

Abb. 4 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Situationsplan. **A** Grabung 1997; **B** Baugrube für Ölheizung 1959. Gestrichelt: Ausdehnung der ehemaligen Kirche.

Abb. 5 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Situationsplan. Schraffiert: Rekonstruktion der Kirche nach den Massangaben von P. A. Dietler.

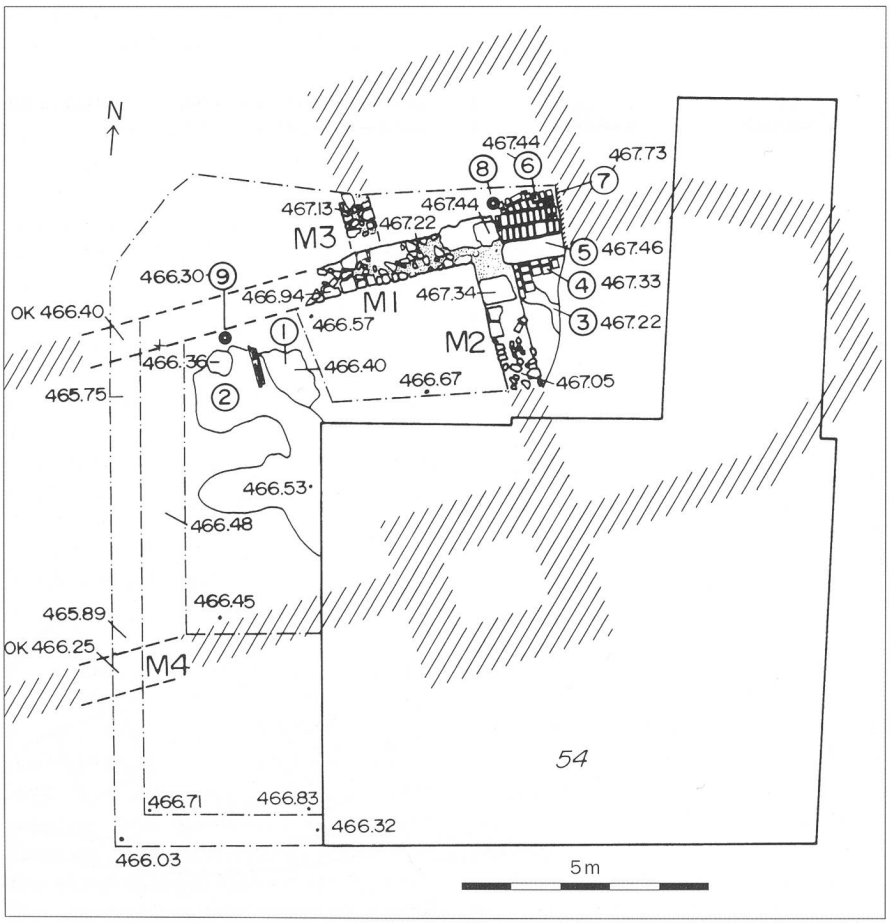

Abb. 6 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). **1** erstes Gehniveau; **2** zweites Gehniveau (Mörtelschichten); **3** erster Chorboden; **4** zweiter Chorboden; **5** Kalksteinschwelle; **6** Sakristeiboden; **7** verputzte Ostwand der Sakristei; **8** Münze unter dem Sakristeiboden (Abb. 9, 1); **9** Münze und Rosenkränze, nach dem Kirchenabbruch.

bloss 15 Zentimeter unter dem Boden. Die südwestliche, die wohl bereits beim Bau des Hauses Nr. 162 angeschnitten worden war, lag 45 Zentimeter tiefer. Beidseitig der Mauerzüge waren Skelettreste vorhanden.

Grabungsbefund 1997

Die Kirche

Praktisch unmittelbar unter dem Humus kam die nordöstliche Ecke des ehemaligen Kirchenschiffes zum Vorschein (Abb. 6–7). Die mindestens 8 Meter lange Mauer M1 ist wahrscheinlich die Nordmauer der alten Kirche. Die im rechten Winkel dazu liegende Mauer M2 dürfte wohl zu einem rechteckigen Chorabschluss gehört haben. Die zweischaligen, 70 Zentimeter mächtigen Mauern lagen eindeutig im Verband. Das Fundament ist in der Grube mit kleineren Kalkbruchsteinen in regelmässigen Lagen errichtet worden. Nach der sauberen Südfront der Schiffsmauer M1, war das nur in einer Lage erhaltene Aufgehende ursprünglich aus grossen Kalksteinblöcken gefügt, die nur noch im Mauerwinkel, im oberen, bergseitigen Teil erhalten waren. Im tiefer liegenden Westteil war die ganze Nordfront der Schiffsmauer M1 durch zahlreiche Störungen beeinträchtigt. Auch die Chormauer M2 war stark gestört und nur auf 2,5 Meter Länge sichtbar. Der Rest muss dem Hausbau von 1923 zum Opfer gefallen sein.

Hingegen dürfte das Fundament der Schiffsmauer M1 gegen Westen noch erhalten sein.

Abb. 7 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Nordmauer M1 des Schiffes, links die Westmauer M3 der Sakristei. Gegen Osten.

Abb. 8 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Nordöstliche Mauerecke des älteren Chors. Links der Eingang in die Sakristei. Rechts der jüngere Chorboden. Gegen Nordosten.

Die Mauerkrone verschwand nach acht Metern in westlicher Richtung – dem abfallenden Gelände folgend – in den Boden; die Maueruntерkante wurde nirgends erreicht. Die 1959 angeschnittene Mauer M5 auf dem Nachbargrundstück (Abb. 5) lag 15 Zentimeter unter dem Bodenniveau, was einer Höhenkote von etwa 466.00 m ü. M. entspricht, also rund 40 Zentimeter tiefer als die Schiffsmauer M1.

Sechs Meter südlich von Mauer M1 kam, im westlichen Fundamentgraben, die mutmassliche Südmauer M4 des Schiffes zum Vorschein. Sie war nur in einem kleinen Ausschnitt zu sehen und die Orientierung ist entsprechend unsicher. Die Mauertechnik unterschied sich aber nicht von den übrigen Mauern; die Breite war mit 75 Zentimetern etwas stärker. Die Mauerkrone war vor allem gegen Norden gestört, in der Südfront waren noch einige grosse Kalksteinblöcke erhalten.

Sakristei und Chor (Abb. 6)

Wie erwähnt, deutet die Ostmauer M2 darauf hin, dass die Kirche ursprünglich einen Rechteckchor aufwies. Sie muss zu einem späteren Zeitpunkt umgebaut und gegen Osten verlängert worden sein, wie Reste eines Türeinganges aussen am Mauerwinkel M1/M2 zeigen. Dieser Eingang könnte mit dem Mauerfragment M3 nördlich der Nordmauer M1 in Verbindung gestanden haben und führte vielleicht in die um 1610 erwähnte Sakristei (siehe unten). Erfasst wurden die verputzten Seitenwände und die Steinschwelle mit beidseitigen Tonplattenböden (Abb. 8). Die lichte Weite des sich gegen Norden öffnenden Eingangs betrug 112 bis 120 Zentimeter, die Länge rund einen Meter. Die Ostwand war noch 30 Zentimeter hoch erhalten (Abb. 6, 7). Die gegenüberliegende

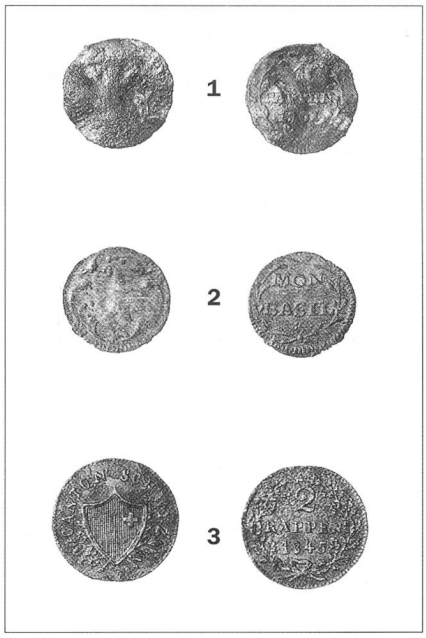

Foto: J. Stauffer, Solothurn

Abb. 9 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Fundmünzen: **1** Rappen der Helvetischen Republik, 1801; **2** Rappen von Basel, nach 1750; **3** Zwei-Rappen von Schwyz oder Aarau, 1845. M. 1:1.

Westwand – die Aussenseite der Ostmauer M2 – wies eine 3–5 Zentimeter dicke Verputzschicht auf.

Zwischen den beiden Seitenwänden – teilweise auch darunter – lag direkt auf dem kiesig-lehmigen gewachsenen Boden eine 1,4 Meter lange und 45 Zentimeter breite abgenutzte Schwelle aus Kalkstein (Abb. 6, 5). Beidseits der Schwelle schlossen Backstein- und Tonplattenböden an, wobei derjenige im Chor einmal erneuert worden ist. Vom ältesten Chorboden war praktisch nur noch die Mörtelunterlage erhalten (Abb. 6, 3); darin zeichnete sich ein Backsteinnegativ mit dem Format 12×24 Zentimeter ab. Der Anschluss an die Steinschwelle war gestört. Der darüber liegende, jüngere Tonplattenboden aus quadratischen Tonplatten (18×18×2,5 cm) auf einer Mörtelunterlage schloss dicht an den kiesig-lehmigen Unterbau der Schwelle an (Abb. 6, 4). Die Stufe war also zuerst 22, nach der Erneuerung nur noch 15 Zentimeter hoch.

Der Sakristeiboden rechnete von Anfang an mit der Schwelle und schloss an die verputzten Wände an (Abb. 6, 6). Er setzte sich aus zwei parallelen Reihen von Backsteinen gleichen Formats wie das Negativ des älteren Chorbodens zusammen. Die zwei nördlich anschliessenden Reihen bestanden aus keilförmig zugehauenen Backsteinen und bildeten den Ansatz eines Bogens nach Nordwesten. Wahrscheinlich ist diese Bogenform aber nicht absichtlich hergestellt worden, sondern ist darauf zurückzuführen, dass der Boden einmal geflickt wurde und dass man einzelne Backsteine ersetzte. Beim Abtragen des Backsteinbodens kam in der darunter liegenden Dreckschicht eine kleine Münze von 1801 zum Vorschein (Abb. 9, 1). Diese brachte den einzigen Hinweis zur Datierung der Kirchenanlage.

Mauer M3 lag im rechten Winkel zur nördlichen Kirchenmauer M1 (Abb. 6 und 10). Die 60 Zentimeter starke und bloss in einer Lage erhaltene Mauer hörte wegen einer Störung rund 40 Zentimeter vor Mauer 1 auf, gegen Norden lief sie nach 85 Zentimetern über die Grabungsgrenze hinaus. Das zweischalige Mauerwerk war aus Kalkbruchsteinen in graubeigem, sandigem Mörtel gefügt. Im Unterschied zu den übrigen Mauern fanden sich auch Ziegelfragmente im Mauerkern. Das schwache Fundament von Mauer M3

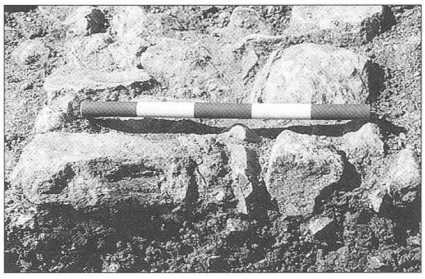

Abb. 10 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Die einlagige Westmauer M3 der Sakristei. Gegen Norden.

weist auf einen leichten Anbau hin. Damit ist die Deutung als Westmauer der Sakristei naheliegend.

Das Kircheninnere

Ein Boden war im Kircheninnern nicht erhalten. Im Bereich der Mauerecke M1/M2 (Abb. 6) trat der gewachsene, siltige Boden bereits auf gleicher Höhe wie die Mauerkrone von Mauer 2 zutage. Kulturschichten fanden sich einzig in einer knapp 6 auf 12 Meter grossen Fläche 5 Meter westlich der Chormauer, wo das Gelände 50 bis 60 Zentimeter tiefer lag. Es handelte sich dabei um verschiedene Geh- und Bauniveaus, die mit aller Wahrscheinlichkeit zur Benützungszeit der Kirche gehört haben. Leider sind die Schichtanschlüsse zur Schiffsmauer M1 nicht erhalten geblieben, so dass die chronologische Zuweisung offen bleiben muss.

Der gewachsene Boden war an zwei Stellen 50 bis 70 Zentimeter südlich der Nordmauer M1 brandgerötet und mit Holzkohleflocken durchsetzt, was auf ein erstes Gehniveau hindeutet (Abb. 6, 1). Darauf lag ein 80 Zentimeter langes und 16 Zentimeter breites stark vermodertes Holzbrett. Weil es nicht verkohlt war, gehörte es vielleicht zum darüber liegenden Schichtpaket aus dünnen, nur wenige Zentimeter starken Mörtelschuttschichten, die stellenweise festgetreten waren und Schmutz- und Brandspuren aufwiesen (Abb. 6, 2). Dieses Gehniveau war von einer Steinpackung und weiteren feinen Mörtelschuttschichten überlagert. Das Ganze wurde von einer humösen Auffüllungsschicht überdeckt.

Weitere Hinweise auf die Schichtabfolge fanden sich im westlichen Fundamentgraben. Die dünnen Mörtelschichten waren hier noch stärker zersetzt und von Störungen durchschlagen. Es zeigte sich aber deutlich, dass die Mörtelschichten nur zwischen den Nord- und Südmauern M1 und M4 der Kirche vorhanden waren. Südlich von Mauer 4 kam eine dicke Humusschicht mit Wurzeln und Skelettresten zum Vorschein.

Der Aussenbereich

Neben der Humusschicht mit Skelettresten südlich der Kirche waren keine Befunde fassbar. Nördlich der Kirche trat der gewachsene Untergrund unmittelbar unter dem Humus zutage. Einzig östlich von Mauer 2 fanden sich zwei grosse Gruben, die in den gewachsenen Boden eingetieft worden sind. Der Durchmesser betrug bei beiden 80 bis 90 Zentimeter, die Tiefe mindestens 70 Zentimeter. Beide waren mit lockeren Bruchsteinen in grauem, nassem Mörtel eingefüllt. Skelettreste wurden keine festgestellt. Die nördliche Grube 1 muss vor dem Bau der beiden Chorböden ausgehoben und zugeschüttet worden sein. Bei der südlichen Grube 2 ist die stratigrafische Zuweisung unsicher, da der Einfüllungsschutt mit der Abbruchschicht der Kirche identisch war.

«Laut verlangter Vermessung / Das Kirchlein von Erschwÿl bestund aus 3 Theilen:

Das Chor war	*lang 20½ [6.1 m], breit 16½ [5 m], hoch 20 [5.7 m]*
Das Mittelstück vom Thorbogen bis zu° den Nebenaltären, wovon jedoch der St. Laurenzenaltar um einige Schuh gegen dem Thurme mehr ins Langhaus zurück steht als der Muttesgottealtar / lang 10 [3 m], breit 11 [3.3 m]	
Das Langhaus oder Schiff	*lang 51½ [15.5 m], breit 18½ [5.6 m], hoch 14.9 [4.47 m]*
Sakristeÿ	*lang 10.9 [3.27 m], breit 9 [2.7 m]*
Der Gloggenthurm	*lang 5½ [1.7 m], breit 5 [1.5 m], hoch 45 [13.5 m]*

Fenster im Chor 2 / im Langhaus auf jeder Seite 3 / Alles von Innen gemessen / Vom Langhaus zum Mittelstück führen 3 Staffeln / Von diesen zum Chor 1 Staffel / Die Sakristeÿ war auf der Evangeliseite etwas mehr gegen das Chor vorgerückt als der Thurm auf der andern Seite»

(Schuh = 0,3 m, Zoll = 3 cm; nach Baumann 1980, 440)

Abb. 11 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Die Massangaben der alten Kirche von P. A. Dietler, Vetera analecta minora ex archivis collecta V, p. 10 v. Zentralbibliothek Solothurn, S 85.5.

Funde

Das geborgene Fundmaterial war äusserst spärlich. Das einzige mittelalterliche Fundstück, ein Fragment einer grautonigen Lampenschale, kam als Streufund beim Putzen der Nordmauer M1 zum Vorschein. Eine Fundkonzentration von drei Rosenkränzen und zwei Münzen fand sich in einer Grube neben der ausgebrochenen Nordmauer M1 (Abb. 6, 9). Da die jüngste Münze aus dem Jahr 1845 stammt (Abb. 9, 3), sind die Funde wohl beim Kirchenabbruch in den Boden gelangt. Einzig die unter dem nördlichen Backsteinboden gefundene Münze (Abb. 9, 1) dürfte während der Benützungszeit der Kirche verloren gegangen sein.

Schrift- und Bildquellen[2]

Um 1147 ist in Zusammenhang mit den Besitzungen des Klosters Beinwil vom Zentrecht in Erschwil («Hergiswilre») die Rede. Eine Kirche wird dabei nicht explizit erwähnt, nach Schenker (1973, 56–67) dürfte aber der Besitz des Zehntrechts auf eine Kirche hinweisen. Spätestens um 1219 hat die Kirche wohl existiert, wird sie doch vom Kloster Beinwil inkorporiert («ecclesiam de Ergiswilr»). In der gleichen Quelle wird auch das Patrozinium «Petri et Pauli» erwähnt.

Um 1342 erfolgt ein Um- oder Neubau der Kirche. Im Bauprogramm waren auch Glockenhaus und «Fürschopf» vorgesehen (Schenker 1973, 111). Weitere Umbauten folgten um 1608–1610, als der baufällige Chor verlängert und eine neue Sakristei errichtet wurden.[3] Es ist nicht klar, ob die Sakristei einen Vorgänger hatte. In den 1740er Jahren ist die Kirche wieder derart baufällig, dass man einen Einsturz befürchtete.[4] Ab dann bis zum Abbruch kurz vor 1850 ist wiederholt von einer Erweiterung der zu kleinen Kirche oder von einem Neubau die Rede, die aber nie stattfanden.[5] Zwischen 1841 und 1850 wurde das Gebäude von Pater Anselm Dietler, Archivar im Kloster Mariastein, vermessen und beschrieben (Abb. 11). Da auch eine amtliche Vermessung von 1844 vorliegt, lässt sich die lichte Gesamtlänge der Kirche auf etwa 21,6 Meter und die Breite des Schiffes auf 5,6 Meter berechnen.[6] Zwei nicht symmetrisch angeordnete Anbauten sind belegt – die Sakristei auf der Nordseite[7] und der Turm im Süden. Um 1825 war das Grundstück mit Kirche und Kirchhof ¼ Jucharte gross, das heisst rund 9 Aren.[8]

Die alte Kirche von Erschwil ist auf zwei Abbildungen dargestellt. Bei der ersten handelt es sich um eine Landkarte von L. L. Midart von 1792, auf der das Dorf Erschwil und die abseits liegende Kirche zwar klein, aber dennoch recht detailliert abgebildet sind (Abb. 12). Der rechteckige Kirchengrundriss hat ei-

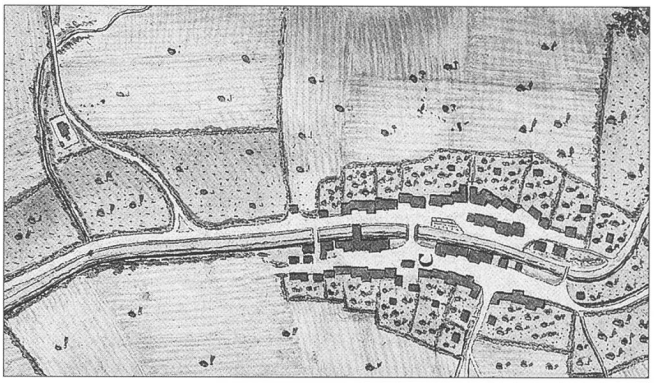

Abb. 12 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Die alte Kirche nordöstlich des Dorfes, um 1792. Federzeichnung (Ausschnitt) von L. L. Midart. Zentralbibliothek Solothurn, K 246.

nen geraden Chorabschluss gegen Osten, im Norden und Westen finden sich Anbauten. In der Nordwestecke des Kirchhofs ist zudem ein kleines Gebäude zu sehen. Unter der Annahme, dass die Kirche geostet war, dürfte es sich beim westlichen Anbau um eine Vorhalle gehandelt haben. Bemerkenswert ist, dass der Turm auf der Südseite abgebildet ist, aber nicht die schriftlich belegte Sakristei auf der Nordseite.

Bei der zweiten Zeichnung von H. Keller ist die Südansicht der Kirche gezeigt (Abb. 13). Zwischen Schiff und Chor ist der Turm eingefügt, das Schiff hat drei Fenster, der Chor zwei – wie in der Beschreibung von Dietler. Kellers Zeichnung unterscheidet sich von derjenigen von Midart dadurch, dass der Chor einen polygonalen Abschluss hat, und dass die Vorhalle im Westen fehlt. Die Darstellung findet sich auf einem von drei Blättern mit 82 Bauwerken im Kanton Solothurn, die Keller nach 1823 und vor 1844 gezeichnet haben muss.[9]

Abb. 13 Erschwil/Kirchgasse 54 (Scheuernmatt). Die Kirche mit Langhaus, Turm und Polygonalchor, 19. Jahrhundert. Federzeichnung (Ausschnitt) von H. Keller. Kunstmuseum Olten, II 514.

Zusammenfassung

Die bereits um 1219 existierende und kurz vor 1850 abgebrochene Kirche von Erschwil stand am nordöstlichen Hang ausserhalb des Dorfes. Wie sie ursprünglich ausgesehen hat, ist unbekannt. Die freigelegten Mauerreste zeigen lediglich zwei von wahrscheinlich mehreren Bauphasen. Hingegen helfen die historischen Quellen mit, den jüngsten Zustand der Kirche vor ihrem Abbruch zu rekonstruieren. Aus der Vermessung von Pater Anselm Dietler aus den 1840er Jahren wissen wir, dass die Kirche eine Sakristei auf der Nordseite und einen Glockenturm auf der Südseite besass (Abb. 5). Dazu sind die genauen Innenmasse bekannt, Sakristei und Turm lassen sich dagegen nicht eindeutig platzieren.

Vom archäologischen Befund her, hatte die Kirche in einer früheren Phase einen rechteckigen Grundriss mit gerade abgeschlossenem Chor, der in einer zweiten Phase verlängert wurde. Die Chormauern sind grösstenteils beim Bau des heutigen Hauses Nr. 54 zerstört worden. Ein kleiner Rest könnte noch unter dem Boden vor dem nördlichen Anbau vorhanden sein. Gleichzeitig mit dem Chor muss die Sakristei errichtet worden sein.

Auf der Grabung konnten nur der Eingang und ein Teil der vermuteten Westmauer aufgenommen werden. Von der Türe waren noch die Steinschwelle und die östliche Wandlaibung erhalten. Reste von Tonplattenböden fanden sich sowohl im Chor als auch in der Sakristei.

Vielleicht stehen diese Befunde in Verbindung mit dem um 1610 erwähnten neuen Chor und der Sakristei. Ob bereits damals ein Polygonalchor errichtet wurde, oder erst bei späteren Umbauten, ist ungewiss. Auf der Landkarte von Midart um 1792 erscheint er als Rechteckchor (Abb. 12). Da aber die schriftlich belegte Sakristei auf dieser Zeichnung fehlt, muss man bei Midart mit gewissen Ungenauigkeiten rechnen. Auf seinem Plan ist die Kirche von einem Kirchhof umgeben, in der Nordwestecke findet sich ein kleineres Gebäude (Beinhaus, Schuppen). Hier handelt es sich wahrscheinlich um jene Mauern, die 1959 zum Vorschein kamen.

Die einzelnen Bauphasen lassen sich mangels zugehöriger Schichten und Funde nicht näher datieren. Ein einziger Hinweis zur Datierung gibt es für den Backsteinboden in der Sakristei. Hier wurde eine Münze von 1801 unter einem der keilförmigen Backsteine gefunden (Abb. 9, 1). Die Münze ging wahrscheinlich bei einer Reparatur verloren, die man vorgenommen hat, bevor das Schicksal des Gebäudes endgültig entschieden war. Eine Erweiterung wurde zwar jahrzehntelang diskutiert; kurz vor 1850 schliesslich wurde die Kirche aber abgebrochen. *Ylva Backman*

Anmerkungen

1 Ein Fragment wurde vom Hausbesitzer 1997 auf die Grabung gebracht und soll vom Garten stammen.

2 Für Hilfe und Auskünfte möchte ich A. Fankhauser, Staatsarchiv Solothurn, H. Rindlisbacher und D. Gunn-Hamburger, Zentralbibliothek Solothurn, sowie Abt Lukas Schenker, Kloster Mariastein, herzlich danken.

3 P. V. Acklin, Secreta Secretorum seu Chronica domestica Monasterii S. Vincentii et omnium Santorum in Beinwiler… 12, 298, 303. Staatsarchiv Solothurn. Klosterarchiv Beinwil-Mariastein, Bd. 904.

4 Ratsmanuale 244/1741, 907; 247/1744, 372. Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

5 Ratsmanuale 293/1790, 734, 820; Bauamtsprotokoll 1816, XI, 7. Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.

6 «Langhaus ist nur 22 Schuh breit und 56 lang, Chor bloss 22 Schuh lang». Reg. Akten, 8. Rub. 32, 16a. Staatsarchiv Solothurn. Es handelte sich offensichtlich um Aussenmasse. Bei einer Mauerdicke von 70 cm (Grabungsbefund) entspricht die innere Gesamtlänge zirka 22 Metern.

7 Bei der üblichen Ostung die Evangeliseite (Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, 1989, 131).

8 Forschungsstelle «Solothurnisches Namenbuch», SOStA GbErsc 941, unter Bearbeitung von D. Gunn-Hamburger.

9 Schnottwil: Die Kronenscheune neben der Kapelle wurde nach 1823/24 errichtet (ADSO 2, 1997, 88). Olten: die alte Pfarrkirche wurde um 1844 abgebrochen (Loertscher 1975, 94). Wie ein Überprüfen von Fensteranzahl usw. gezeigt hat, scheinen die Zeichnungen einigermassen genau zu sein.

Anhang: Die Fundmünzen (Abb. 9)

1. Schweiz, Helvetische Republik.
Bern, Solothurn oder Basel, 1 Rappen, 1801.
Vs.: [HE]LV[ET:] – [R]EPUBL; Rutenbündel, darüber ein Federhut, darunter zwei gekreuzte Lorbeerzweige.
Rs.: 1 / RAPPEN / 1801; in Eichenblätterkranz.
Divo, J.-P. – Tobler, E. (1969²), Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich und Luzern. 17, Nr. 16b.
BI 0,48 g 15,2–15,6 mm 360°
Erhaltung: Vorder- und Rückseite leicht abgenutzt, korrodiert.
Beschädigung: verbogen.
Unter Tonplattenboden (Sakristeiboden); vor dem Abbruch der Kirche.
Inv. Nr. 32/4/8.1 SFI-Code: 2615-4.1: 1

2. Basel, Stadt.
Basel, 1 Rappen, ohne Jahr (nach 1750).
Vs.: Baselstab in verzierter Kartusche.
Rs.: MON / BASIL; in Lorbeerkranz.
Divo, J.-P. – Tobler, E. (1974), Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Zürich. 261, Nr. 779.
BI 0,33 g 14,3–14,7 mm 360°
Erhaltung: Vorder- und Rückseite nicht bis kaum abgenutzt, leicht korrodiert.
Nach dem Abbruch der Kirche.
Inv. Nr. 32/4/4.1 SFI-Code: 2615-4.2: 1

3. Schwyz, Kanton.
Schwyz oder Aarau, 2 Rappen, 1845.
Vs.: CANTON SCHWYZ; spitzes Kantonswappen zwischen zwei Lorbeerzweigen (ohne Münzstättenzeichen).
Rs.: 2 / RAPPEN / 1845; in Eichenblätterkranz.
Divo, J.-P. – Tobler, E. (1969²), Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich und Luzern. 56, Nr. 85c.
BI 1,02 g 17,0–17,2 mm 180°
Erhaltung: Vorder- und Rückseite nicht bis kaum abgenutzt, korrodiert.
Nach dem Abbruch der Kirche.
Inv. Nr. 32/4/3.1 SFI-Code: 2615-4.2: 2

Susanne Frey-Kupper

Literatur

Baumann, E. (1980) Vom solothurnischen Leimental. Basel.
Bautier, R.H. (1989) (Hrsg.) Lexikon des Mittelalters, Bd. 4. München.
Loertscher, G. (1975) Kunstführer Kanton Solothurn. Bern.
Schenker, L. (1973) Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Beiträge zur Gründung und frühen Geschichte. JSolG 46, 1973, 1–156.

Lostorf/Wartenfelsstrasse

LK 1089 638 185/248 900

Im April 1997 wurden wir von der Bauverwaltung Lostorf benachrichtigt, dass beim Aushub für ein Einfamilienhaus an der Wartenfelsstrasse ein unterirdischer Stollen angeschnitten worden sei. Die Fundstelle liegt an einem steilen Hang im oberen Dorfteil von Lostorf. Im östlichen Teil des Grundstückes stösst der anstehende Fels bis an die Oberfläche.

Die Öffnung des Stollens war durch Aushubmaterial teilweise zugeschüttet. Im Innern war er maximal 80 Zentimeter breit und zwischen 1,8 und 2,2 Meter hoch. Nach etwa 10 Metern Länge brach er ab; nach Aussage des Baggerführers hat er mit seiner Maschine ungefähr vier Meter des Stollens zerstört.

Der vollständig in den Fels gehauene Stollen – Pickelspuren waren an den Wänden noch deutlich erkennbar – wies einen gewölbten Scheitel auf und beschrieb eine leichte Linkskurve; ein Gefälle war nicht zu erkennen.

Es dürfte sich um einen nicht fertig gebauten Quellwasserstollen handeln. Wieso die Arbeit nicht zu Ende geführt wurde, lässt sich nur vermuten. Vielleicht versuchte der unbekannte Stollenbauer der weichen Verwitterungsschicht des Felsens zu folgen, deshalb auch die Kurve. Schliesslich geriet er aber doch in den harten, kompakten Fels, wo er mit seinen einfachen Arbeitsmitteln steckenblieb.

Es sei schliesslich an den Stollen erinnert, der vor einigen Jahren im benachbarten Stüsslingen zum Vorschein kam (ASO 8, 1993, 137).

Hanspeter Spycher

Messen/Altes Schulhaus

LK 1146 600 800/215 600

1. Einleitung

Im Zusammenhang mit dem Umbau des Alten Schulhauses führte die Kantonsarchäologie 1996 und 1997 innerhalb und ausserhalb des Gebäudes verschiedene Ausgrabungen durch (Abb. 14). Dabei kamen nicht nur frühneuzeitliche, spätmittelalterliche und römische Überreste zum Vorschein, sondern auch Spuren eines keltischen Gehöfts aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. Dies ist als eigentliche archäologische Sensation zu werten, gibt es doch nur wenige Orte in der Schweiz, die eine durchgehende Besiedlung von der Latène- in die Römerzeit aufweisen. Eine weitere Überraschung waren die Holzreste, die sich in der immer feuchten Senke über der tiefsten Stelle des Geländes erhalten konnten. Damit ist Messen einer der wenigen Orte in der Schweiz, aus dem römische Holzfunde vorliegen.

Vorberichte zu den Grabungen 1996 und 1997 erschienen noch in den Grabungsjahren.[1] Die während der ersten Kampagne durchgeführten öffentlichen Führungen stiessen bei der Dorfbevölkerung auf reges Interesse. Für die zur Einweihung des Schulhauses am 27. Juni 1997 geschaffene Ausstellung «Messen – Ein Blick zurück» im Dach des Alten Schulhauses steuerten wir einen Beitrag bei, den wir nach der zweiten Kampagne mit neuen Bildern, Gegenständen und Rekonstruktionen ergänzten.

Befunde und Funde des 1. Jahrhunderts v. Chr. haben wir inzwischen vollständig ausgewertet. Wir legen sie im Folgenden vor, desgleichen die römischen Baureste und Holzfunde, ergänzt mit einem summarischen Überblick über die zugehörigen Keramikfunde. Die Auswertung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Überreste steht hingegen noch aus.

Forschungsgeschichte

Dass sich unter dem Dorfkern von Messen eine römische Siedlung befindet (Abb. 15), war bereits Ende des letzten Jahrhunderts bekannt. Schon K. Meisterhans sprach von einer römischen Niederlassung bei Kirche, Schulhaus und Schmiede, die alle drei nahe beieinander liegen.[2] 1923 wurde durch Zufall ein frühmittelalterliches Frauengrab entdeckt, das E. Tatarinoff untersuchte (JbSGU 16, 1924, 113–114). Damit war auch eine frühmittelalterliche Besiedlung von Messen belegt.

In den Jahren 1953 und 1954 wurden anlässlich der Renovation der Kirche verschiedene Sondierungen und Grabungen durchgeführt. Dabei stiess man auf zwei Steinplattengräber, die von den Mauerzügen der ältesten Choranlage überlagert wurden. Ein silberverzierter Reitersporn aus Bronze datiert das eine Grab in das 7. Jahrhundert n. Chr. (JbSGU 44, 1954/55, 115–116; 45, 1956, 72–73). Die älteste Kirche gehört demnach wohl in die karolingische Zeit. Im Innern der Kirche schnitt man römische Fundschichten und Mauern an. Neben Keramikscherben aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. kamen verschiedene Fragmente von bemaltem Wandverputz und ein Bruchstück eines Mosaikbelags zum Vorschein. Sie stammen wie die innerhalb und ausserhalb der Kirche freigelegten Mauerzüge vom Hauptgebäude einer römischen Villa rustica.[3]

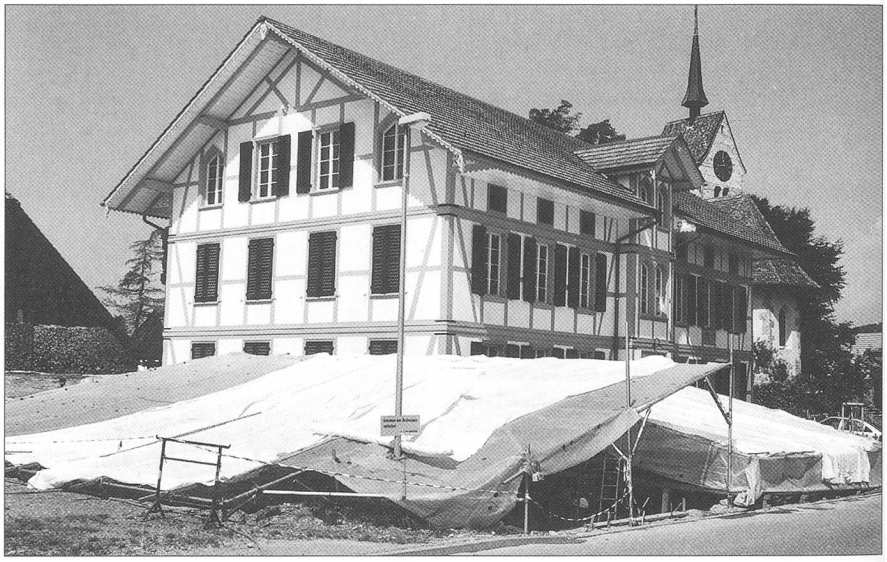

Abb. 14 Messen/Altes Schulhaus. Das neu renovierte Schulhaus während der Grabung 1997. Gegen Nordwesten.

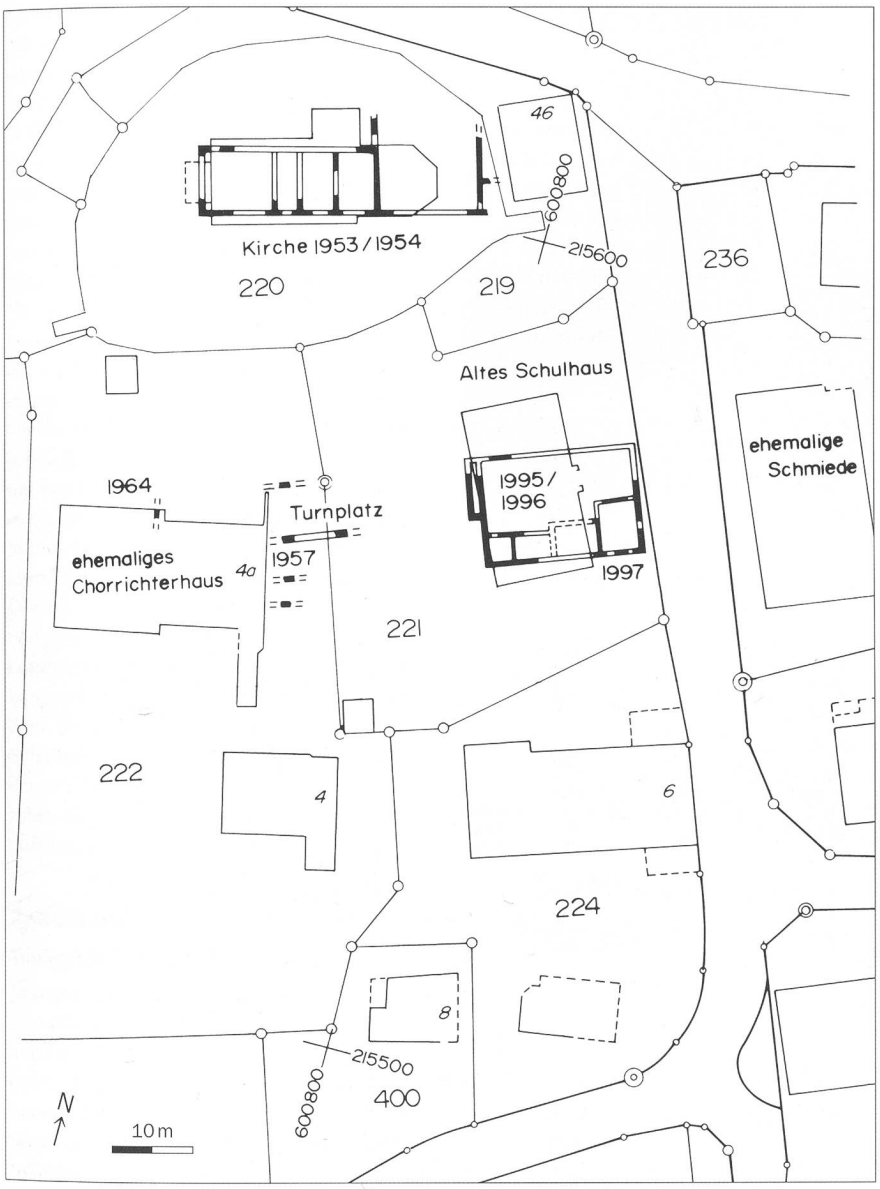

Abb. 15 Messen/Altes Schulhaus. Übersicht über die römischen Mauerreste im Dorfkern von Messen.

Im Juli 1957 kamen beim Aushub eines Grabens für ein Telefonkabel auf dem Turnplatz hinter dem Alten Schulhaus Mauerreste und römischer Schutt zum Vorschein. Im Oktober desselben Jahres konnte H. Guggisberg hier ein Sondierloch ausheben. Gleich unter dem Turnplatzbelag kam ein weiterer Mauerrest zum Vorschein. Im Gegensatz zu den römischen Mauern in der Kirche wird der Aufbau dieser Mauer als eher flüchtig und der Mörtel als stark sandhaltig und schlecht bindend beschrieben, was an eine mittelalterliche Zeitstellung denken lässt.[4] Eventuell stehen diese Mauern im Zusammenhang mit der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Überbauung, die 1996 und 1997 innerhalb und ausserhalb des Alten Schulhauses zum Vorschein kam.

Ebenfalls im Juli 1957 wurde südlich des ehemaligen Chorrichterhauses (heute eine Scheune) eine neue Jauchegrube ausgehoben. Dabei traf man in einer Tiefe von rund einem Meter auf einen Ziegelhorizont und, im Norden der Grube, auf eine lockere Lage von Bollensteinen. Beim Graben einer Wasserleitung hatte man einige Jahre zuvor eine ähnliche Steinlage gefunden, und auch beim Betonieren der Tenne 1956 ist man auf Mauern gestossen (wie Anmerkung 4). Im Jahre 1964 wurde der Boden beim Chorrichterhaus leicht abgetieft. Dabei legte man eine etwa 60 Zentimeter starke, ungefähr Nord-Süd orientierte, sehr gut gemörtelte Mauer aus Kieselsteinen frei, die zum römischen Gutshof gehören könnte (JbSolG 37, 1964, 308).

Nach R.M. Kully geht der Ortsname «Messen» auf lateinisch «mansio» zurück, ein Begriff, der im galloromanischen Sprachgebrauch «Haus» im weitesten Sinn bezeichnet, entsprechend dem französischen Wort «maison».[5]

Die Ausgrabung 1996

Zwei im Spätherbst des Jahres 1995 im Schulhaus angelegte Sondierschnitte zeigten (Abb. 16), dass in der nicht unterkellerten westlichen Hälfte intakte frühneuzeitliche, spätmittelalterliche und römische Siedlungsschichten unter den beim Bau eingebrachten Planien und Auffüllungen lagen. Dank einem Beitrag des Lotteriefonds konnte die Kantonsarchäologie die systematische Untersuchung unverzüglich in die Wege leiten. Die eigentlichen Ausgrabungen begannen am 29. Januar und dauerten bis zum 7. Juni, mit einem baubedingten Unterbruch von Mitte April bis Mitte Mai.[6] In den insgesamt vierzehn Wochen untersuchten wir rund 170 Quadratmeter. Dank der guten Zusammenarbeit mit allen am Umbau Beteiligten, insbesondere mit dem Architekten H. Iseli, Messen, wurde das Nebeneinander von Archäologen und Bauhandwerkern kaum je zum Problem.

Als erstes liessen wir im Gebäudeinneren die obersten Auffüllschichten des 19. Jahrhunderts von einem Bagger entfernen. Anschliessend öffneten wir von Norden nach Süden der Reihe nach fünf Flächen. Dazwischen liessen wir vier Profilstege stehen, von denen wir die mittleren am Ende der ersten Grabungsetappe abbauten. In dieser Zeit brachen die Bauleute die südlichen Hauswände des Schulhauses im Erdgeschoss ab und unterstellten die frei schwebenden oberen Geschosse mit Stützen (Abb. 17). Dies ermöglichte uns, im Süden das Terrain auch ausserhalb des Hauses zu untersuchen. Nachdem das Schulhaus wieder auf den neu erstellten Wänden auflag, wurde auf die gleiche Art die Nordhälfte abgestützt und untersucht. Weil die finanziellen Mittel knapp wurden, hatten wir für diese zweite Grabungsetappe nur drei Wochen Zeit, so dass wir Prioritäten setzen mussten. Unsere Aufmerksamkeit galt in erster Linie den spätkeltischen und frührömischen Überresten, die zu unserer Überraschung unter den Schichten des römischen Gutshofs zum Vorschein gekommen waren. Parallel zu den Bauarbeiten konnten wir in den zur Hinterfangung des bestehenden Gewölbekellers ausgehobenen Gräben die archäologische Dokumentation ergänzen.

Die Ausgrabungen 1997

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Schulhausplatzes untersuchten wir 1997 auch das Gelände im Süden des Schulhauses (Abb. 16). Als erstes führten wir Ende April während einer Woche Baggersondierungen durch.[7] Die insgesamt sieben Schnitte im Abstand von vier Metern reichten durchschnittlich 1,5 Meter tief in den Boden. Als ein Was-

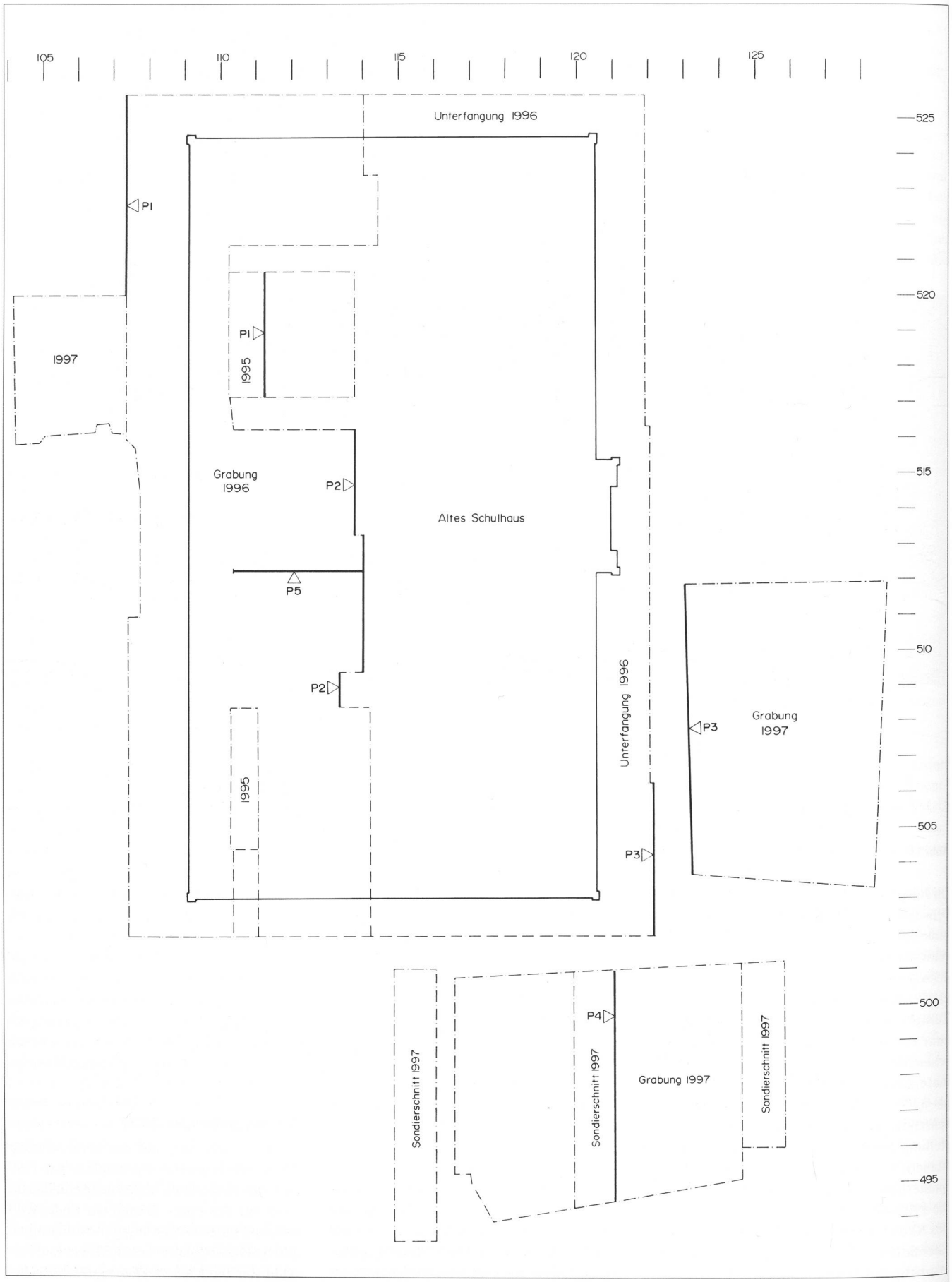

Abb. 16 Messen/Altes Schulhaus. Grabungsflächen 1995 bis 1997 und abgebildete Profile: **P1** (Abb. 19); **P2** (Abb. 20); **P3** (Abb. 21); **P4** (Abb. 22); **P5** (Abb. 25).

sertank im Boden versenkt werden sollte, ergab sich zudem im Mai die Gelegenheit, auch westlich des Schulhauses eine Fläche von etwa drei auf vier Metern zu untersuchen. Diese Grabung dauerte rund eine Woche.[8]

Für die im Sommer geplante Ausgrabung wählten wir aufgrund der Baggersondierungen vom April und der Ergebnisse von 1996 eine rund 150 Quadratmeter grosse Fläche im Süden und Osten des Schulhauses (Abb. 14).[9] Die archäologisch interessanten Schichten lagen hier etwa einen bis zwei Meter unter der heutigen Oberfläche. Da die Schichtverhältnisse durch die Sondierungen bekannt waren, konnten wir den obersten Meter maschinell ausheben. Das vom Befund her wenig interessant erscheinende Feld im Südosten untersuchten wir nach dem Baggeraushub nicht weiter. Im westlichsten Feld stellten wir die Arbeit nach zwei Abstichen ein. Die übrigen Felder, das mittlere im Süden und jenes im Nordosten, tieften wir hingegen bis auf den gewachsenen Boden ab. Die Grabungsarbeiten begannen Anfang Juli, nach dem Einweihungsfest für das neue Alte Schulhaus, und wurden zum grossen Teil in den anschliessenden Sommerferien durchgeführt. Sie konnten termingerecht Ende August abgeschlossen werden.

Abb. 17 Messen/Altes Schulhaus. Ausgrabung 1996 im Hausinnern. Gegen Norden.

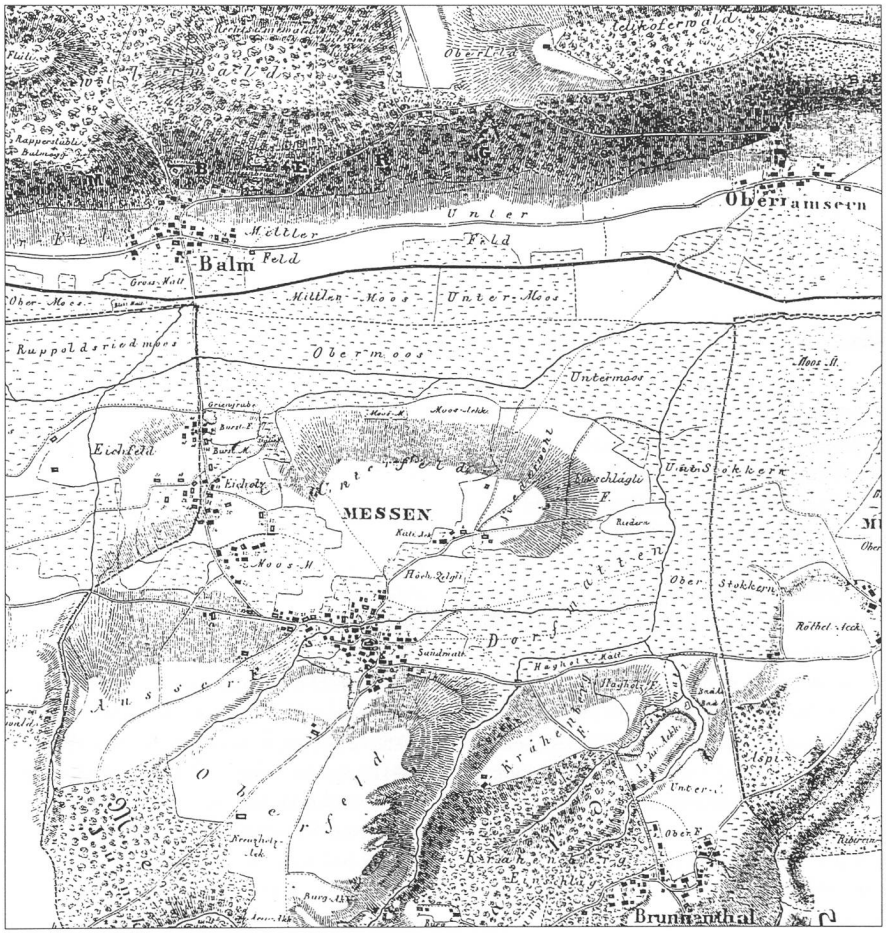

Abb. 18 Messen/Altes Schulhaus. Auszug aus der «Carte der Abtei Bucheggberg und Umgebung» von Johann Stuber aus dem Jahre 1852.

2. Befund

Topographie und Stratigraphie

Messen liegt ungefähr in der Mitte des Limpachtals auf der südlichen Talseite. Die antiken Höfe standen wie das heutige Dorf auf einem flachen, sich nach Norden vorschiebenden Geländerücken am Rand des Rapperswiler Plateaus, rund 25 Meter über dem ursprünglich sehr sumpfigen Talgrund. Die frühere Geländesituation ist auf alten Plänen noch sehr gut zu erkennen (Abb. 18).[10] Der Abhang von der Hochebene zum Tal hinunter wird durch den Kirchhügel unterbrochen. Die dadurch gebildete Senke südlich des Kirchhügels war durch zwei West-Ost gerichtete Geländemulden gegliedert, von denen heute nur noch die nördliche, zwischen Schulhaus und Kirchhügel, sichtbar ist, während die südliche in nachrömischer Zeit durch angeschwemmtes Material aufgefüllt worden ist. Sie begrenzten einst eine kleine, sanft nach Osten abfallende Plattform, auf der die antiken Bauten standen. Mit ungefähr 504 m Meereshöhe bei Linie 520 (Abb. 19) standen diese etwa zwei Meter über der tiefsten von uns beobachteten Stelle des Geländes bei Linie 495 (Abb. 22).

Der anstehende Boden (Schicht 1) bestand aus graugelblichem, siltigem Lehm, der von oben in Form von «Eiszapfen» – Spuren der einstigen Durchwurzelung – grau verschmutzt war. Das darunter zu erwartende Grundgestein, die Molasse, erreichten wir nirgends. An den tieferen Stellen der Ausgrabung machte sich der Einfluss des Grundwassers bemerkbar. Der Boden war dort grau verfärbt und nass.

Das unebene Gelände wirkte sich auf die Erhaltung der Überreste aus: An der höchsten Stelle mass das antike Schichtpaket (Schichten 2–21), bedingt durch die Erosion, lediglich 10 Zentimeter, an der tiefsten Stelle war es dank Akkumulation 80 Zentimeter mäch-

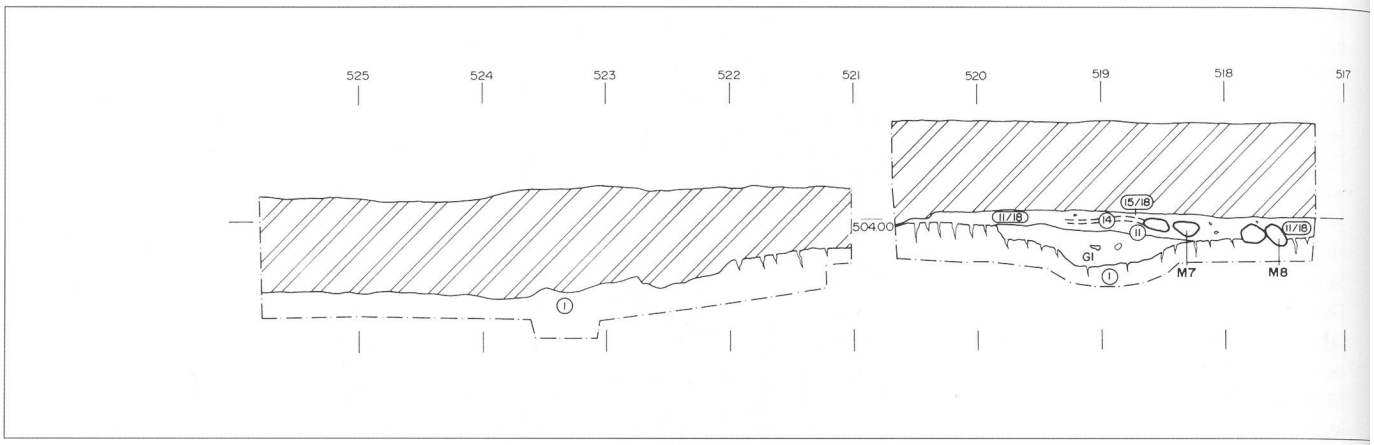

Abb. 19 Messen/Altes Schulhaus. Ostprofil P1 auf Linien 107 (521–526) bzw. 111 (517–521).

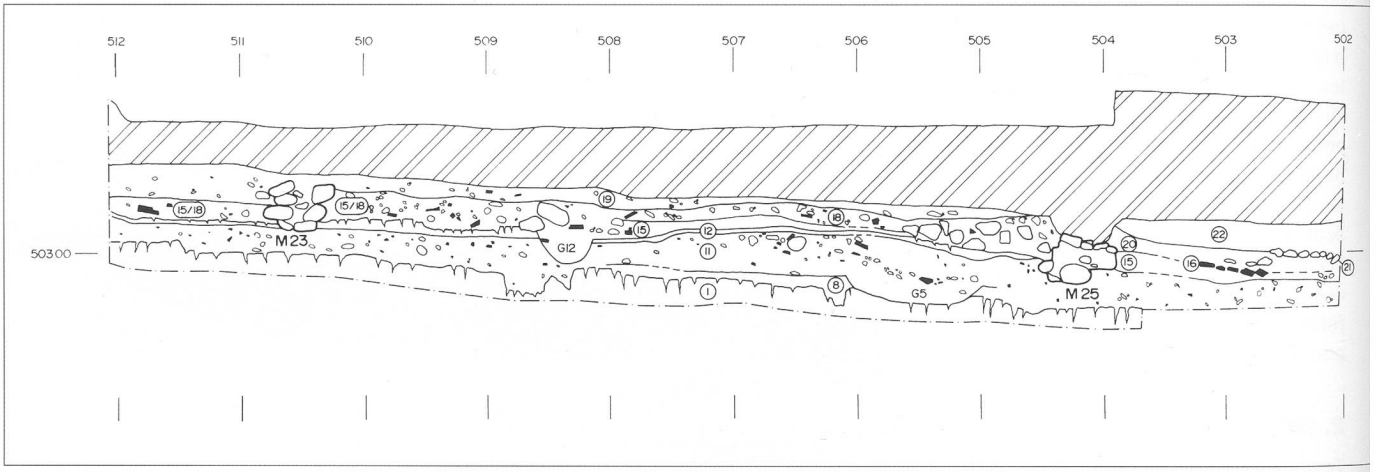

Abb. 21 Messen/Altes Schulhaus. Ostprofil P3 auf Linien 123 (504–512) bzw. 122 (502–504).

tig. Das ganze Schichtpaket bestand aus dunkelbraunem, siltigem Lehm, der mehr oder weniger stark humifiziert und mit Schuttmaterial und Siedlungsabfall durchsetzt war. Feinere Schichtungen und Horizonte waren nur stellenweise auszumachen.

Die spätkeltisch-frühaugusteischen Horizonte (Schichten 2–7) konnten wir nur zwischen den Linien 105–115/505–515 erfassen. Weiter nördlich dürften sie der Erosion zum Opfer gefallen sein, während sie im Süden und im Osten nicht von der darüber gelegenen römischen Kulturschicht 11 zu trennen waren.

Das römische Schichtpaket lässt sich durch das Bauniveau des gemauerten Gebäudes sowie die im Ost- und Südteil der Grabung angetroffene Lehmschicht 12 trennen. Die Funde datieren den oberen Teil (Schicht 15/18) ins 2. Jahrhundert, den unteren (Schicht 11) ins 1. Jahrhundert n. Chr., wobei hier auch frühere Fundstücke vorkommen. Die datierbaren Keramikscherben zeigen überdies, dass im Süden und im Osten der Grabungsfläche das Anwachsen der Kulturschicht 11 weitgehend ungestört vonstatten gegangen ist – die ältesten Scherben lagen jeweils zuunterst, die jüngsten zuoberst. Im höher gelegenen Nordwesten hingegen verteilten sich frühe und späte Fragmente gleichmässig innerhalb der Schicht; dort muss diese schon von Anfang an der Erosion ausgesetzt gewesen sein. Auch die obere Kulturschicht 15/18 kann aufgrund der sich chronologisch von unten nach oben auffächernden Funde nicht stark durcheinander gebracht worden sein.

Die fundleere Zwischenschicht 12 bestand aus eingeschwemmtem sandigem Lehm und war teilweise von dunkelbraunen Wurzelspuren durchzogen und humifiziert (Abb. 21). Sie könnte auf einen kurzen Unterbruch oder eine Verminderung der Siedlungstätigkeit hinweisen. Ihr entsprechen vielleicht die helle, mit nur wenigen Schuttpartikeln durchsetzte, graue Schicht 13, die sich im Graben G2 an der tiefsten Stelle des Geländes über der untersten Einfüllung (Schicht 10) abgelagert hatte. Den gleichen Horizont zeigen vielleicht auch die Wurzelspuren oberhalb der Grube G8 an (Abb. 20).

Innerhalb der Kulturschicht 11 legten wir zwischen den Linien 121–123/506–508 Reste des Horizontes des früheren 1. Jahrhunderts n. Chr. frei (Schichten 8–9). Ein Gehniveau zum Gebäude des 2. Jahrhunderts war nicht zu finden. Nur zwischen den Linien 515–520 konnten wir beidseits der Mauer M7 einen Bauhorizont in Form von planiertem Abbruchschutt eines älteren Gebäudes mit bemaltem Wandverputz erkennen (Schicht 14). Die Fundamente der Mauern M7, M16, M23 und M25 durchschlugen die Zwischenschicht 12.

Auch die Versturz- und Zerfallschichten 16–17 des römischen Gebäudes waren räumlich begrenzt; nördlich der Linien 508 (Westen) und 506 (Osten) fehlten sie oder waren nur noch als Reste in der von der Erosion beeinträchtigten Kulturschicht 18 enthalten. Nur im Süden, ausserhalb des Gebäudes, erreichte der Mauerschutt mit der Tuffsteinschicht 21 eine grössere Ausdehnung. Die Steine lagen auf beigebraunem, sandig-siltigem Lehm, der nahezu keine Funde enthielt (Schicht 20). Es dürfte sich um eine natürlich eingeschwemmte Ablagerung handeln. Die Tuffsteinschicht 21 stellt die oberste und letzte römische Schicht dar.

In nachrömischer Zeit lagerte sich die bis zu 60 Zentimeter mächtige, hellbraune, sandig-siltige Schicht 22 ab. Es handelt sich um durch Wasser umgelagertes Oberbodenmate-

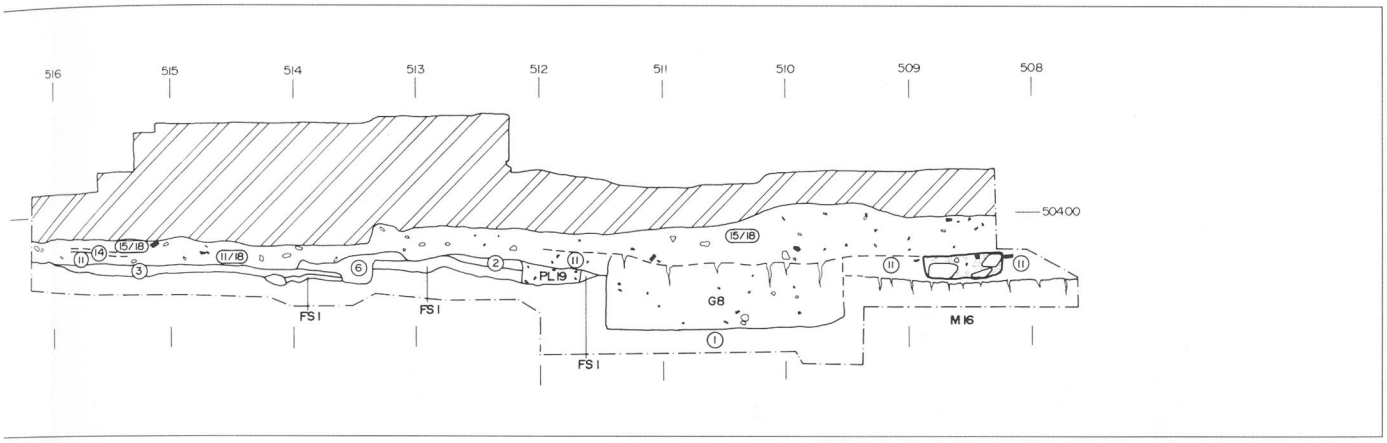

Abb. 20 Messen/Altes Schulhaus. Ostprofil P2 auf Linien 114 (510–516) bzw. 113 (508–510).

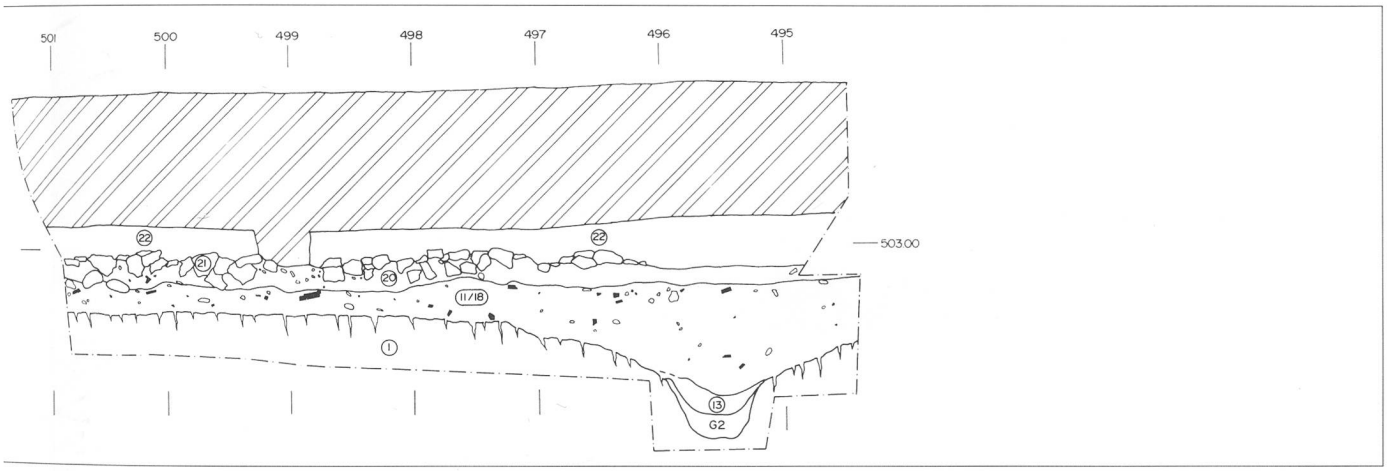

Abb. 22 Messen/Altes Schulhaus. Ostprofil P4 auf Linie 121.

rial, das auch bei den darunter gelegenen römischen und den darüber gelegenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten sedimentbildend war. Mit dem eingeschwemmten Material änderten sich die Geländeverhältnisse grundlegend. Vom späten Mittelalter an fiel das Gelände zwar immer noch von Westen nach Osten, aber nicht mehr von Norden nach Süden, sondern umgekehrt von Süden nach Norden ab, wie das auch heute noch der Fall ist.

Das helvetische Gehöft des mittleren und späten 1. Jahrhunderts v. Chr.

Neben den spärlichen Resten von Gehhorizonten, Benützungs- und Schuttschichten (Schichten 2–7), die alle unter der Kulturschicht 11 lagen, zählen wir zur spätkeltisch-frühaugusteischen Siedlungsphase verschiedene Strukturen, die sich erst an der Oberfläche des anstehenden Bodens abzeichneten (Abb. 23). Dazu gehören die Gräben G1 und G2, die Feuerstelle FS1, die Gruben G3 und G4 sowie eine beträchtliche Anzahl von Pfostenlöchern (PL1–PL17). Da diese Befunde nur selten in einem stratigraphischen Verhältnis zueinander stehen, ist es schwierig zu entscheiden, welche Strukturen miteinander in Verbindung gestanden und welche aufeinander gefolgt sind. Das im Folgenden skizzierte Bild stellt also lediglich einen Vorschlag dar, wie es gewesen sein könnte. Insgesamt konzentrieren sich die Befunde auf den Nordwesten der Grabungsfläche. Hier dürfte der Siedlungsschwerpunkt gelegen haben.

An der höchsten Stelle des untersuchten Geländes kam der Graben G1 zum Vorschein (Abb. 19). Er war etwa 70 Zentimeter breit und mindestens 30 Zentimeter tief, wohl ein Minimalwert angesichts der gerade hier anzunehmenden Erosion. Der von uns über eine Länge von acht Metern erfasste Graben verläuft mit einem schwachen, dem Geländeverlauf entsprechenden Gefälle von 2,3% von Westen nach Osten. Er muss sich allmählich aufgefüllt haben und ist aufgrund der Funde aus dem unteren Teil (siehe Abb. 40) in die späteste Latènezeit (ca. 70–40 v. Chr.) zu datieren. Im Westen scheint der Graben nach Südwesten abzubiegen. Stratigraphisch lag dieser auf einer Länge von 2,5 Metern gefasste Teil nämlich ebenfalls unter der Kulturschicht 11/15/18 des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Seine Verfüllung enthielt aber kaum datierbare Funde; eine darin gefundene mittelalterliche Tonlampe dürfte beim Verlegen einer neuzeitlichen Leitung nachträglich in die Schicht gedrückt worden sein.[11]

Wohl ebenfalls in der späten Latènezeit legte man im Südosten der Grabungsfläche den Graben G2 an, der sich auf einer Länge von acht Metern beobachten liess. Er befand sich an der tiefsten Stelle des Geländes (Abb. 22) und schnitt mit einem Meter Breite und 70 Zentimetern Tiefe stärker in den Boden ein als der Graben G1. Obwohl das Gefälle mit 5,7% relativ stark ist, deutete nichts auf schnell fliessendes Wasser hin. Der Graben diente wohl einfach dazu, dass feuchte Terrain zu entwässern. Zuunterst lag dunkelgraues, siltiges Material mit einzelnen kleinen Schuttfragmenten (Schicht 10). Das Fundmaterial ist, soweit bestimmbar, eher frührömisch. Im Unterschied zum flacheren Graben G1 muss der Entwässerungsgraben G2 also hin und wieder gereinigt worden sein – es sei denn, die Zuweisung zur frühesten Besiedlung ist falsch. Im Laufe der Zeit füllte sich der Graben G2 allmählich auf, so dass

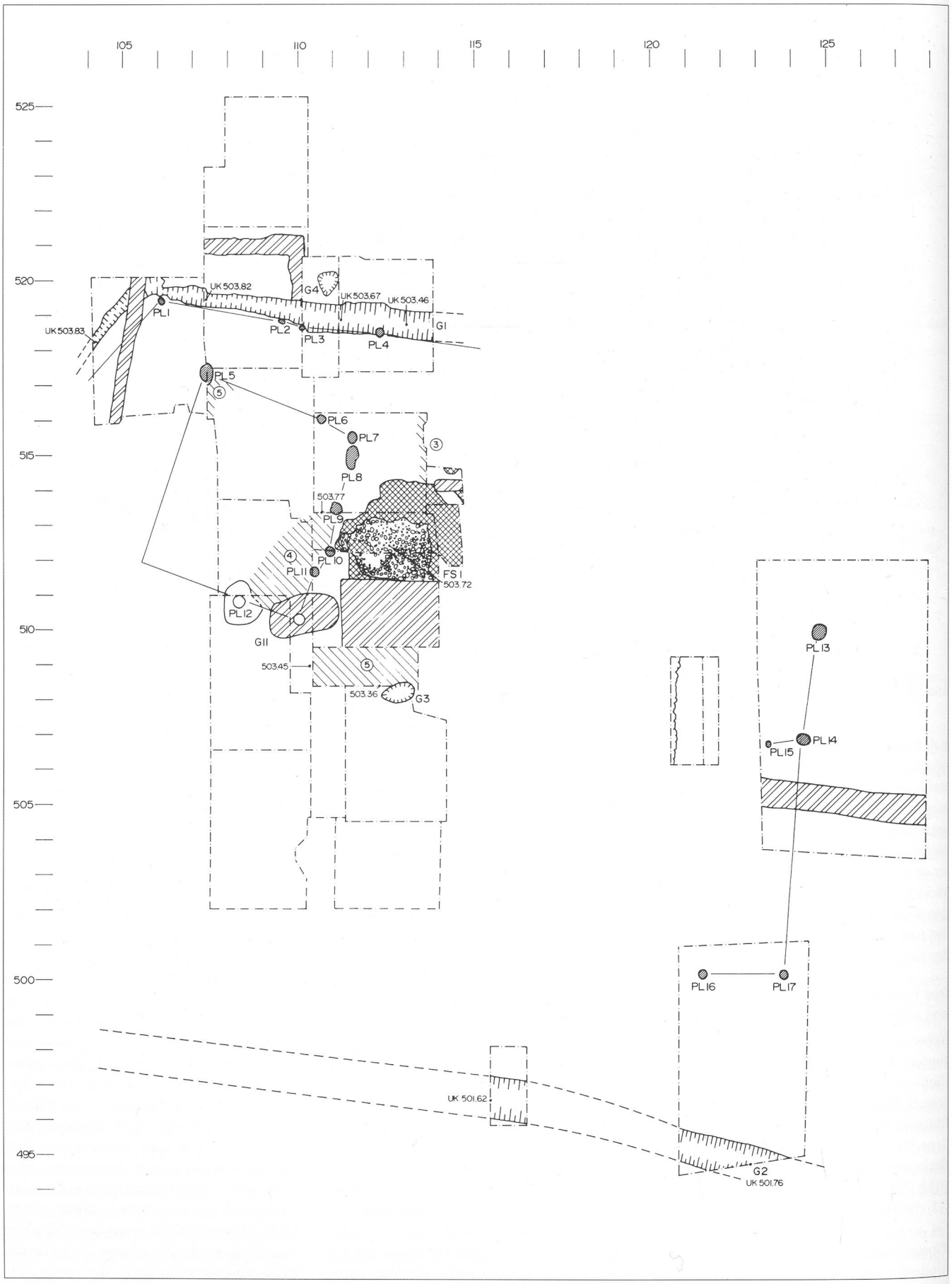

Abb. 23 Messen/Altes Schulhaus. Baureste des helvetischen Gehöfts des 1. Jahrhunderts v.Chr.

Abb. 24 Messen/Altes Schulhaus. Feuerstelle FS1. Gegen Osten.

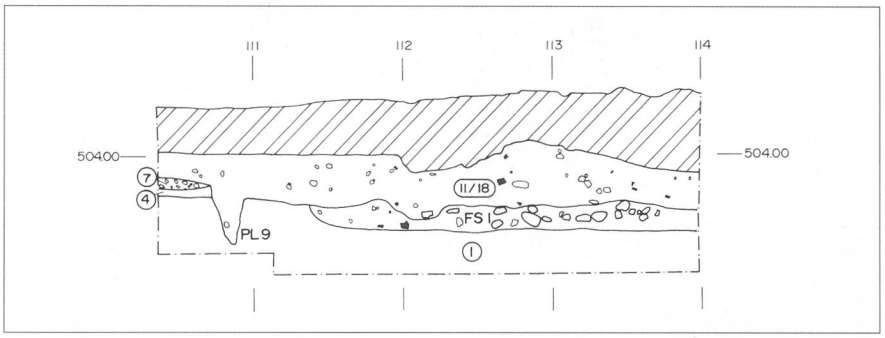

Abb. 25 Messen/Altes Schulhaus. Nordprofil P5 auf Linie 512.

Abb. 26 Messen/Altes Schulhaus. Feuerstelle FS1. Probenentnahme für die archäomagnetischen Messungen.

er sich am Ende der Römerzeit nur noch als schwache Mulde im Gelände abzeichnete.

Auch wenn die beiden Gräben G1 und G2 sehr verschieden sind, könnten sie zur gleichen Anlage gehört haben. Vielleicht ist im markanteren Graben G2 an der tiefsten Stelle ein äusserer Umfassungsgraben zu sehen, im seichteren Graben G1 an der höchsten Stelle ein innerer Trenngraben. Mit der Abbiegung im Westen könnten sie auf der Geländeplattform einen Bereich von 20 Metern Breite und mindestens 28 Metern Länge umschlossen haben.

Im Nordwesten der Grabungsfläche lag die ebenerdige, 1,7 auf 2,7 Meter grosse Feuerstelle FS1 (Abb. 24). Ihre hart gebrannte, flach abgestrichene Lehmoberfläche ruhte auf einem Fundament von faustgrossen Geröllen, die in eine flache Grube verlegt waren (Abb. 25). Im Norden und im Osten war die Einwirkung des Feuers gut einen Meter über den Rand des Steinbettes hinaus festzustellen. Im Süden verhinderte die jüngere Grube G8 entsprechende Beobachtungen (Abb. 20). Die zugehörige Benützungsschicht 3 liess sich gegen Nordosten noch weitere drei Meter verfolgen. Die archäomagnetischen Messungen von Ian Hedley, Genf, ergaben drei mögliche Daten für die Feuerstelle FS1 (Abb. 26): 250 v. Chr., 30 v. Chr. sowie 60 n. Chr. Der archäologische Befund spricht für das mittlere Datum, weil Funde, die zum älteren Datum passen, fehlen, mit Ausnahme vielleicht des Glasarmrings (Nr. 1). Zudem war die Feuerstelle von Resten eines Lehmfachwerkbaus überdeckt, der schon in augusteischer Zeit einem Feuer zum Opfer gefallen war (siehe unten), so dass auch das jüngere Datum auszuschliessen ist.

Die meisten Pfostenlöcher waren erst an der Oberfläche des gewachsenen Bodens zum Vorschein gekommen, so dass wir sie versuchsweise alle der ältesten Besiedlung zuweisen. Ohne stratigraphische Anhaltspunkte gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten eine chronologische Ordnung im Wirrwarr der Pfostenlöcher zu finden: die Kartierung aufgrund ihrer Tiefe oder anhand ihrer Verfüllungen und drittens die Suche nach geraden Linien, rechten Winkeln und ähnlichen Bezügen zwischen den einzelnen Pfostenlöchern.

Wenig aussagekräftig ist das Bild, wie es sich aufgrund der Tiefen ergibt (Abb. 27). Es bestätigt lediglich, dass die höchste Stelle stärker von der Erosion betroffen war, denn nur dort treten Pfostenlöcher auf, deren Tiefe weniger als 15 Zentimeter beträgt.

Auch das anhand der Verfüllung erstellte Bild bleibt verwirrend (Abb. 28). Verfüllt waren die Pfostenlöcher entweder mit verschmutztem Lehm oder mit von oben eingesickertem Material der Kulturschicht 11. Im ersten Fall dürfte der Pfosten entfernt worden sein, so dass sich das Pfostenloch schnell mit dem umliegenden, anstehenden, leicht verschmutzten Material füllte. Im zweiten Fall blieb das Holz längere Zeit stecken, so dass sich der entstehende Hohlraum erst allmählich mit jüngerem Material verfüllte.[12] So gesehen, sagt die Verfüllung weniger über die Zeitstellung der Pfosten aus als darüber, was mit ihnen später geschehen ist. Einzig die mit verschmutztem Lehm verfüllten Pfosten- beziehungsweise Steckenlöcher von weniger als 10 Zentimetern Durchmesser scheinen sich zu einem System zu fügen – sie greifen auch ähnlich tief in den Boden ein (siehe Abb. 27) – und bringen damit alle unsere drei Methoden zum Tragen! Südlich des Grabens G1 bilden diese Pfosten- oder Steckenlöcher (STL1-STL2) zwei gut einen Meter auseinander liegende Reihen von über drei Metern Länge. Es könnte sich um Spuren eines Prügelweges handeln, sei es von dessen Verkeilung oder eines ihn beidseits begleitenden Hages. Die Deutung als Weg mit dem entsprechenden Verkehr erklärte überdies die tiefer in den Boden greifende Verschmutzung zwischen den beiden Reihen. Den Funden nach scheinen Weg (Abb. 42) und Graben G1 (Abb. 40) gleichzeitig bestanden zu haben. Eine weitere Reihe von solchen Pfosten- oder Steckenlöchern (STL3) kam 3,5 Meter weiter östlich unter der Feuerstelle FS1 und deren Benützungsschicht 3 zum Vorschein. Wie das 20 Zentimeter westlich der Reihe STL3 gelegene Steckenloch STL4 dazu steht, muss offen bleiben; es enthielt ein Fragment eines in die späte Latènezeit zu datierenden Rundels (Nr. 55).

Schon während der Grabung fiel uns eine durch die sechs Pfostenlöcher PL6–PL11 gebildete, annähernd rechtwinklige Ecke auf (Abb. 23). Bei vier Pfosten (PL5/PL9/PL11/PL12) ist nachzuweisen, dass der unter der Kulturschicht 11 gelegene Lehmbodenrest (Schicht 4) mit ihnen rechnet (Abb. 25): Boden und Pfostenlöcher bilden demnach eine Einheit. Diese Pfostenlöcher könnten zusammen mit einem weiteren gesicherten (PL5), einem mutmasslichen (PL12) und einem erschlossenen, vielleicht durch die jüngere Grube G11 zerstörten Pfosten ein Gebäude belegen, das im Innern mit einem Lehmboden ausgestattet war. Die Eckpfosten

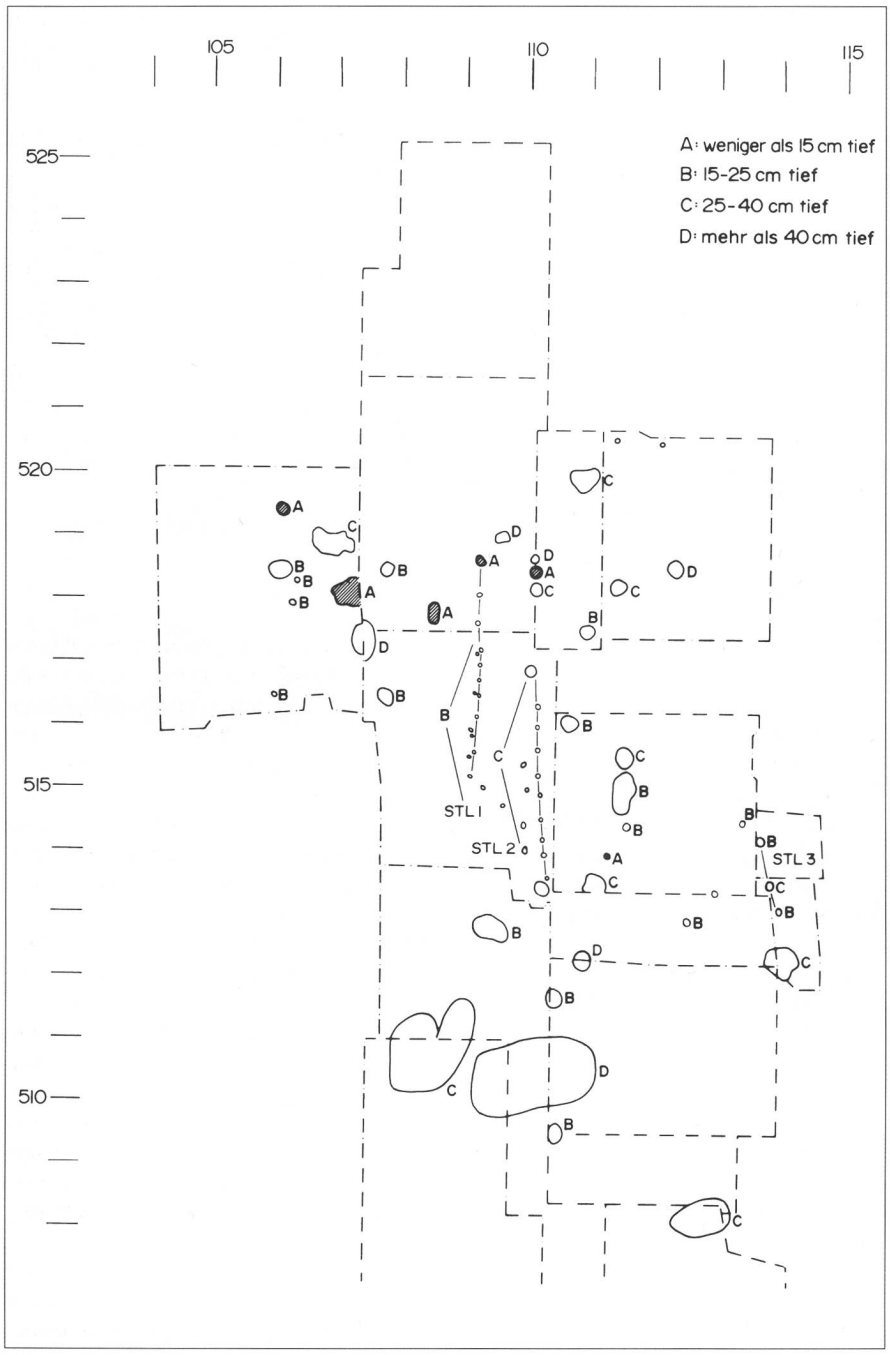

Abb. 27 Messen/Altes Schulhaus. Pfostenlöcher und Gruben unterhalb der römischen Kulturschicht 11, unterschieden nach ihrer Tiefe ab Unterkante der Kulturschicht.

waren offenbar tiefer im Boden verankert als die seitlich folgenden, während die beiden mittleren Pfosten der Ostwand wiederum tiefer reichten, was vielleicht auf eine Türe an dieser Stelle hinweist.[13] Da wir in der südlich anschliessenden Fläche keine weiteren Spuren fanden und das Gelände gegen Norden und gegen Westen vom Graben G1 begrenzt wurde – wir gehen davon aus, dass dieser zur Bauzeit des Gebäudes noch bestand –, war das Haus etwa sechs Meter lang und fünf Meter breit. Diesen Grundriss bestätigen auch folgende Beobachtungen: Zwischen den Linien 107–114/507–520 kamen an der Oberfläche des Gehhorizontes verbrannte Lehmbrocken (Schicht 6) und Tuff- oder Kalkschutt (Schicht 7) zum Vorschein (Abb. 20 u. 25). Auch wenn nicht ganz auszuschliessen ist, dass die Lehmbrocken von der Feuerstelle FS1 stammen, dürfte es sich doch eher, entsprechend einem mit Kalktünche versehenen Hüttenlehmbrocken aus der Einfüllung des Grabens G1 (Abb. 29), um Überreste von verbrannten Lehmwänden handeln.[14] Das Gleiche gilt für den zum Teil verbrannten Tuff- oder Kalkschutt, bei dem es sich um stark verbröckelte Kalktünchereste handeln dürfte. Wenn die an einigen der Scherben zu beobachtenden Brandspuren vom gleichen Feuer stammen, datieren diese den Brand frühestens ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Nr. 4,9–10,65,67).

Die vier Pfostenlöcher (PL1–PL4) entlang der Südwand des Grabens G1 reichten mit einer Ausnahme über 40 Zentimeter tief in den Boden.[15] Auf einer Linie parallel zum Graben gelegen, zeigen sie vielleicht einen Hag an, der den sich allmählich auffüllenden Graben ersetzt hat.

Auch die fünf Pfostenlöcher (PL13–PL17) in der südöstlichen Grabungshälfte, die stratigraphisch ebenfalls zur ältesten Siedlungsphase gehören könnten, lassen sich mit etwas gutem Willen in eine Ordnung bringen. Vielleicht belegen sie ein weiteres Gebäude oder ein Gehege.

Südöstlich des Pfostenhauses sowie nördlich des Grabens G1 kamen zwei kleinere, gut 30 Zentimeter tiefe Gruben (G3–G4) zum Vorschein. Sie sind zu den ältesten Überresten zu zählen, denn sie waren nicht mit Material der Kulturschicht 11, sondern mit verschmutztem Lehm sowie Resten von verbranntem Lehm- und Kalkschutt gefüllt, der vom Pfostenbau stammen dürfte.

Da ein gleichzeitiges Bestehen des vermuteten Weges und des Pfostenbaus auszuschliessen ist und die Benützungsschicht des Weges sich vor dem Brand des Hauses abgelagert haben muss, stellen der Weg eine ältere, das Gebäude eine jüngere Phase des spätkeltisch-frühaugusteischen Gehöfts dar. Reste des Brandschuttes des Hauses, nämlich verbrannte «Tuffreste», die über der Feuerstelle FS1 anzutreffen waren, sprechen dafür, dass diese Feuerstelle gleichzeitig mit dem Pfostenbau bestand.

Mit dem kleinen Pfostenhaus innerhalb eines mit Gräben abgesteckten Bezirkes von rund 600 Quadratmetern Grösse entspricht das helvetische Gehöft den bisher vor allem im nordwestlichen Gallien dank Luftbildern schon lange bekannten, in den letzten Jahren zum Teil ausgegrabenen, einheimischen Anlagen, den sogenannten *«fermes indigènes»*.[16] Im Vergleich zu den dortigen Umfassungsgräben ist der Graben G1 weniger tief, was dafür sprechen könnte, ihn als Innenunterteilung anzusehen. Das Pfostenhaus entspricht mit einer Grundfläche von schätzungsweise 30 Quadratmetern ebenfalls dem gängigen Bautypus, nämlich kleinen Lehmfachwerkbauten, die gelegentlich mit Kalk getüncht waren (Brunnaux/Méniel 1997, 104). In der Schweiz hat man Reste von einheimischen Gehöften im Umfeld römischer Villen bisher vor allem in der Region Genf und im westlichen Mittelland entdeckt (Paunier 1996).

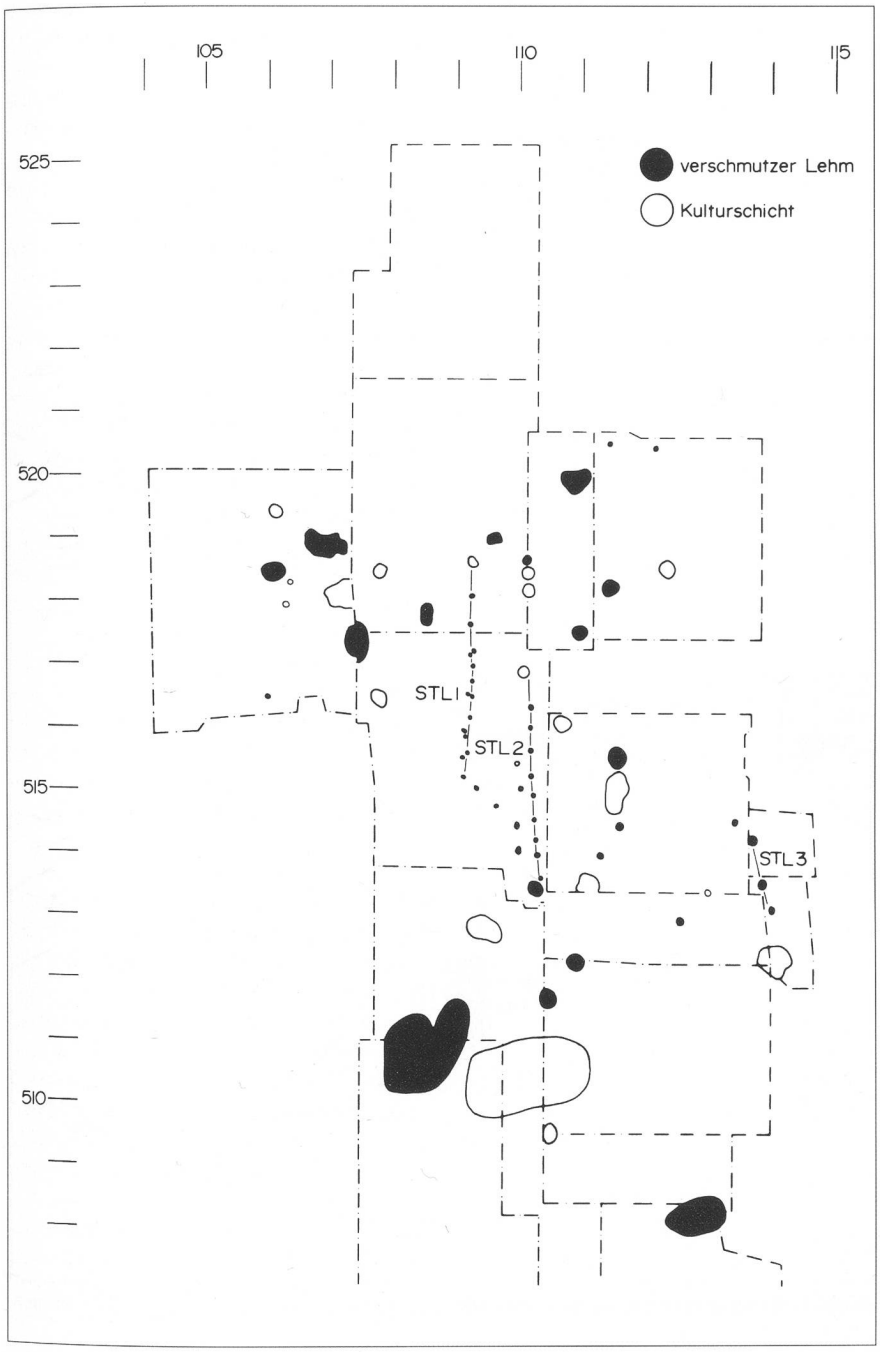

Abb. 28 Messen/Altes Schulhaus. Pfostenlöcher und Gruben unterhalb der römischen Kulturschicht 11, unterschieden aufgrund ihrer Verfüllung.

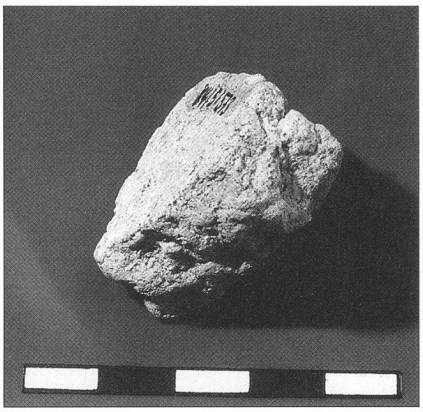

Abb. 29 Messen/Altes Schulhaus. Hüttenlehmbrocken mit Kalktünche aus der Einfüllung des Grabens G1. Inv.-Nr. 84/5/573.17.

Überreste des römischen Gutshofes des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Die Befunde, die sich stratigraphisch zwischen die Überreste des vorchristlichen Gehöfts und das zu Beginn des 2. Jahrhunderts errichtete Gebäude schieben, ergeben kein zusammenhängendes Bild. Sie sind zudem auf mehrere Phasen zu verteilen, was durch die Funde und ihre stratigraphische Verteilung bestätigt wird. In dieser Zeit entstand nämlich die untere römische Kulturschicht 11, die sich für den Ostteil der Grabung zeitlich aufgliedern lässt.

Phase 1

Zu Phase 1 (Abb. 30) gehört die mit vielen Holzkohlestücklein und verbrannten Lehmbröcklein verschmutzte Schicht 8 (Abb. 21), die zwischen den Linien 123–124/505–507 zum Vorschein kam. Sie dürfte die Benützungsschicht der Feuerstelle FS2 darstellen. Diese scheint ebenerdig verlegt worden zu sein, in eine etwa 30 Zentimeter tiefe Grube, wobei ihr Geröllbett von knapp 10 Zentimetern Stärke und mindestens einem Meter Durchmesser offenbar auf einer ersten Grubeneinfüllung auflag.[17]

Zu Phase 1 könnte weiter die halb in den anstehenden Boden verlegte Steinreihe M8 im Nordwesten der Grabungsfläche gehören (Abb. 31). Sie war auf einer Länge von drei Metern zu beobachten und diente wohl als Balkenunterlage für eine Hauswand aus Holz oder Lehmfachwerk. Im Osten reichte sie über die Grabungsgrenze hinaus, im Westen war sie durch spätere Eingriffe vollständig zerstört worden.

Phase 1 (Nr. 83–109) datiert mit dem Sigillata-Teller Drag. 18 (Nr. 83, 91), der Reliefschüssel Drag. 29a (Nr. 92) sowie der Fischsaucenamphore Dressel 8 (Nr. 84) ins frühere 1. Jahrhundert n. Chr.[18] Das jüngste Stück dürfte die Schüssel Drack 21 Nr. 93 mit dem späten, nach aussen geknickten, gerillten Rand sein, eine Profilierung, die in Baden erst in der neronischen Holzbauperiode II erscheint (Schucany 1996, 118, Nr. 362–363, 468).

Phase 2

Zu Phase 2 (Abb. 30) gehört der 80 Zentimeter breite, flache Graben G5 im Osten der Grabung, dessen Verfüllung sich nicht erst im anstehenden Boden, sondern bereits innerhalb der römischen Kulturschicht 11 andeutete. Er durchschnitt die mit Brandschutt vermischte Schicht 8 und griff noch leicht in den anstehenden Boden ein (Abb. 21). Ursprünglich wohl etwa 30 Zentimeter tief, verlief er mit einem Gefälle von 6,6% nach Osten über die Grabungsgrenze hinaus. Seine Funktion bleibt ungewiss. Er muss kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts aufgegeben und zugeschüttet worden sein, denn er enthielt keine jüngeren Funde (Nr. 110). Die Funde aus der Kulturschicht 11, die mit Phase 2 in Verbindung zu bringen sind (Nr. 111–165), stellen das typische Repertoire claudisch-neroni-

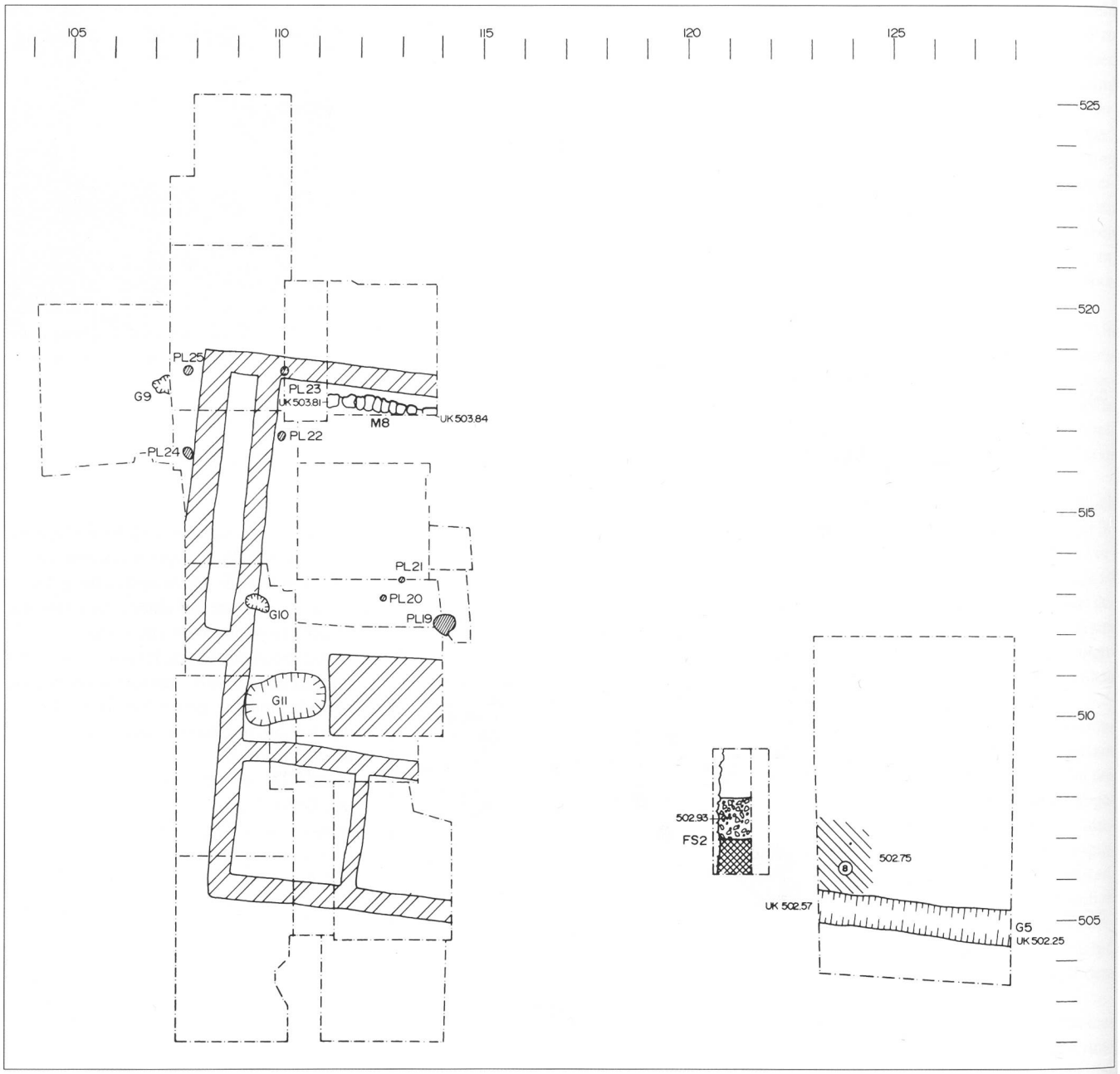

Abb. 30 Messen/Altes Schulhaus. Reste des Gutshofes des 1. Jahrhunderts n.Chr. Phase 1: FS2, M8(?), Schicht 8. Phase 2: G5.

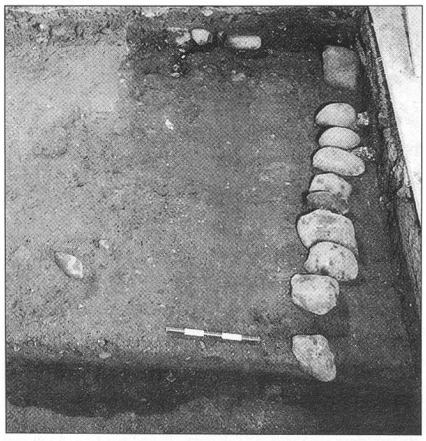

Abb. 31 Messen/Altes Schulhaus. Steinreihe M8. Gegen Osten.

scher Zeit dar mit dem Sigillata-Schälchen Hofheim 8, den Tellern Drag. 15 und Drag. 18 sowie der Reliefschüssel Drag. 29b (Nr. 111–117), dem Schälchen der TS-Imitation Drack 9 (Nr. 134) sowie der in dieser Zeit häufigen Schüssel Drack 21 mit den frühen Randprofilen (Nr. 125–128).[19] Die jüngsten Gefässe sind die Weinamphoren Gauloise 4 (Nr. 118–120), die erst nach der Mitte des 1. Jahrhunderts erscheinen, vor allem aber die Ölamphore Dressel 20 (Nr. 121) mit dem stark nach aussen gezogenen Rand, der erst im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts aufkommt. In diese Zeit ist auch die Reibschüssel des Töpfers Postumus aus Avenches zu setzen (Nr. 140).[20]

Phasen 3 und 4

Zu Phase 3 (Abb. 32) gehören das Pfostenloch PL18 und die rechteckige Grube G6, die im Ostteil der Grabung in den zugeschütteten Graben G5 eingetieft waren. G6 lässt sich mit der ebenfalls rechteckigen Grube G7 vergleichbarer Dimension in ein rechtwinkliges Achsensystem einbinden. Der Stratigraphie nach ist auch Grube G7 zu Phase 3 zu rech-

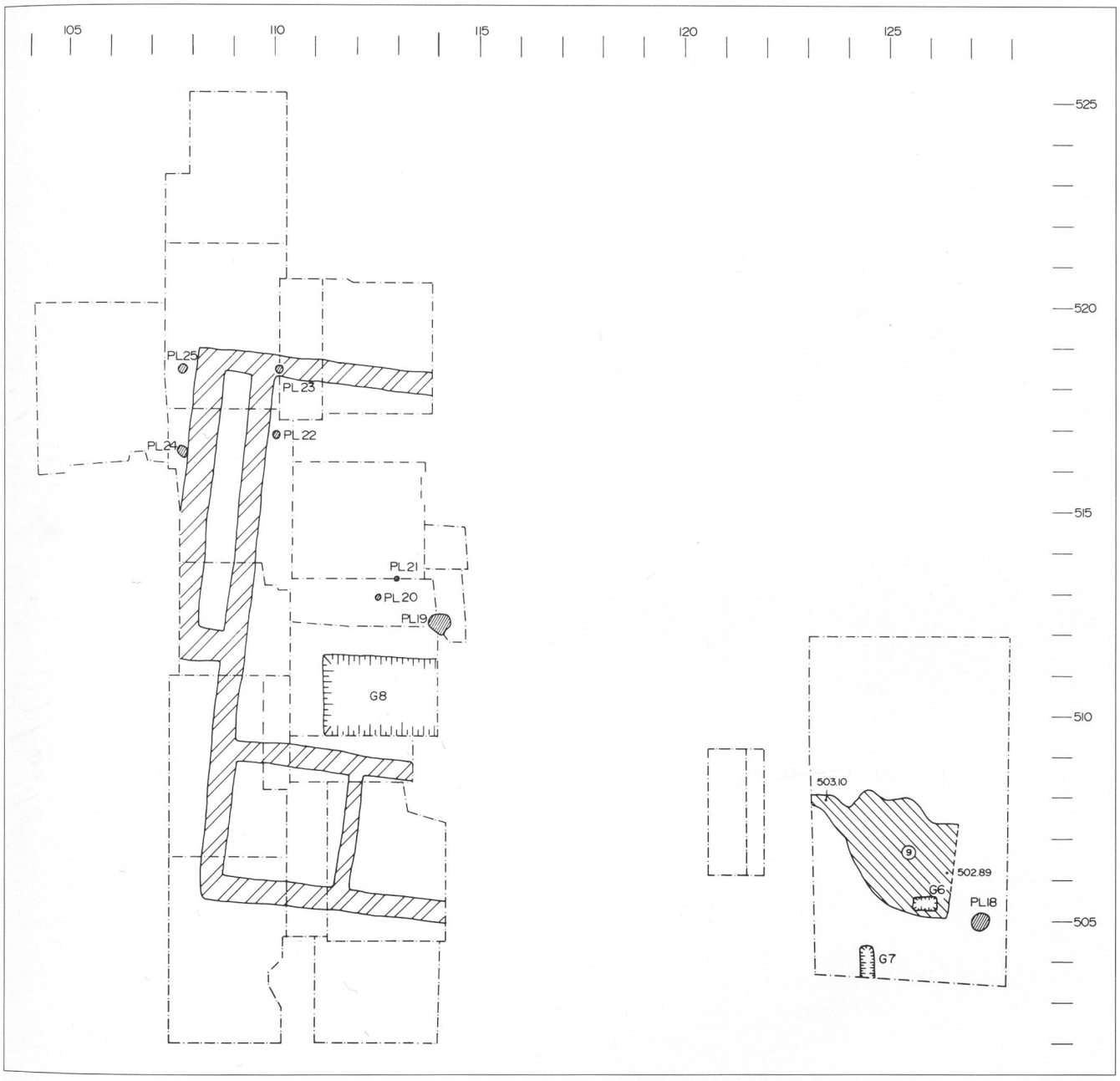

Abb. 32 Messen/Altes Schulhaus. Reste des Gutshofes des 1. Jahrhunderts n.Chr. Phase 3: G6–G8, PL18. Phase 4: Schicht 9.

nen, denn sie durchschlug einerseits die Kulturschicht 11, lag andererseits unter der Mauer M25 des im frühen 2. Jahrhundert errichteten Gebäudes. Die Funde (Nr. 166–170), insbesondere die Schüsseln Drack 21 mit dem späten, bis ins frühere 2. Jahrhundert laufenden Profil (Nr. 166–167, 170), datieren ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts. Die Gruben G6 und G7 waren 40 Zentimeter tief, 35 Zentimeter breit und 60 beziehungsweise mindestens 75 Zentimeter lang.[21] Bei der im Profil erfassten Grube G7 weisen in Fallrichtung liegende Steine am Grubenrand auf einen Hohlraum hin, der nach dem Vermodern einer Holzverschalung entstanden war.

Eine weitere Grube (G8) gleicher Ausrichtung legten wir im westlichen Teil der Grabungsfläche frei. Auch sie war in die Kulturschicht 11 eingetieft (Abb. 20). Der Rand der Grube G8 war im Norden und im Westen klar zu erkennen. Im Osten reichte sie über die Grabungsfläche hinaus. Im Süden verunklärte eine parallel verlaufende Grabungsgrenze das Bild. Grube G8 war rechteckig, zwei Meter breit und mindestens drei Meter lang. Die waagrechte Sohle lag im Westen etwa 40, im Osten etwa 60 Zentimeter unter dem zugehörigen Gehniveau.[22] Dazwischen befand sich eine 20 Zentimeter hohe Stufe. Die Grubenwände waren – soweit feststellbar – senkrecht, was für eine Holzverschalung spricht, auch wenn keinerlei Spuren zu beobachten waren. Hinweise auf die Funktion der Gruben der Phase 3 fehlen. Ausser der Stratigraphie und der Ausrichtung belegen die Funde das Zusammengehen der drei Gruben G6, G7 und G8. Die chronologisch relevanten Formen (Nr. 171–173), die Sigillata-Teller Drag. 15 und Drag. 18, sowie der schwarze Teller

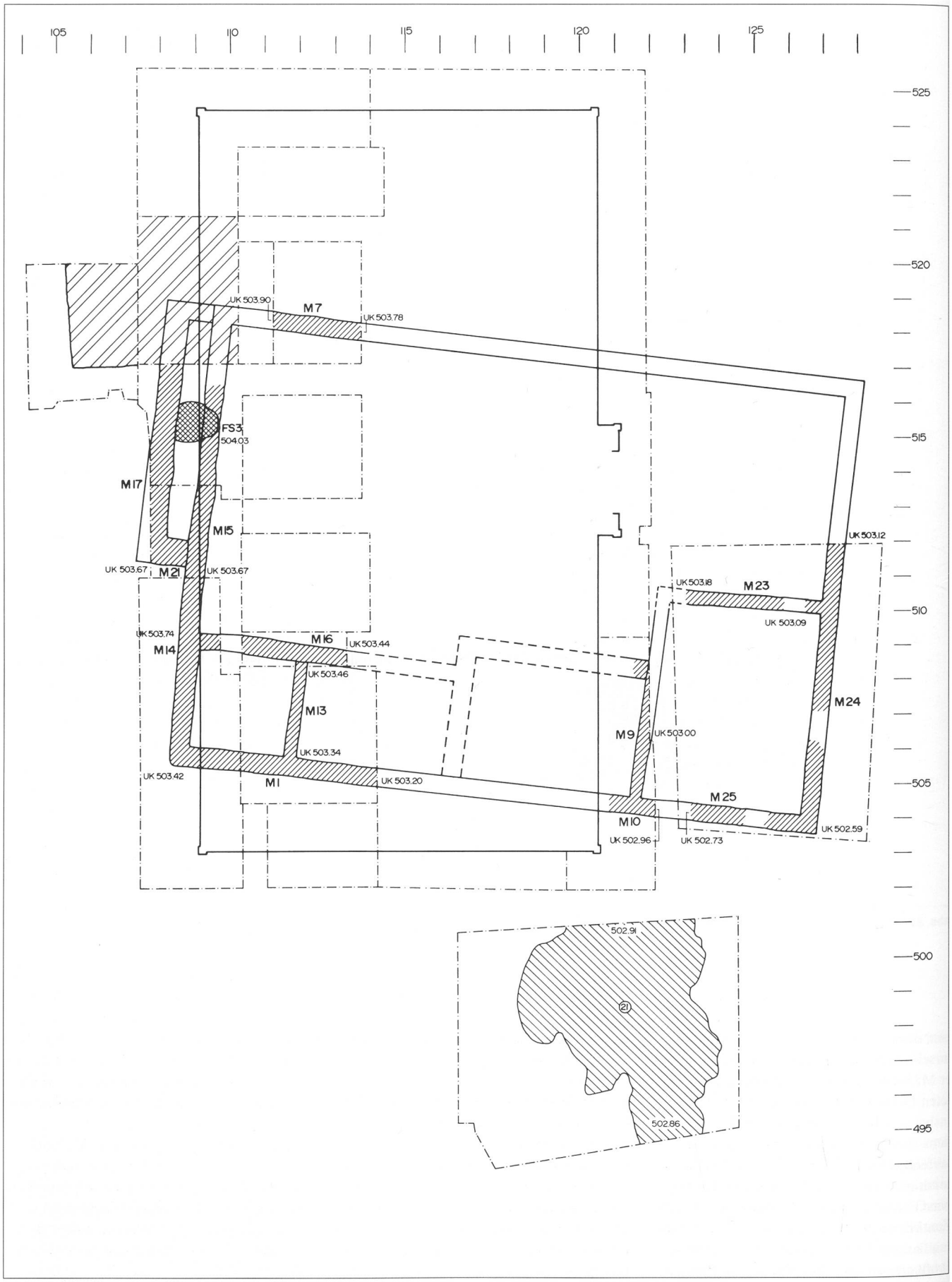

Abb. 33 Messen/Altes Schulhaus. Gebäude des 2. Jahrhunderts.

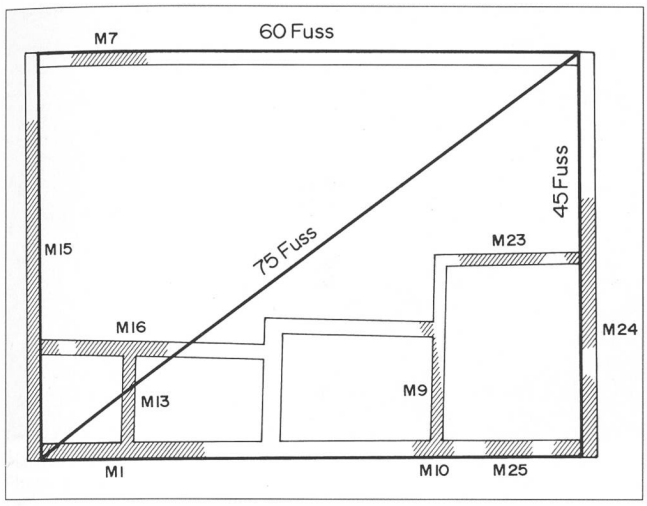

Abb. 34 Messen/Altes Schulhaus. Schnurgerüst des Gebäudes.

Drack 2 der TS-Imitation und die Reibschüssel mit Kragenrand, passen gut in die Zeit nach der Mitte des 1. Jahrhunderts.

Die Funde aus dem Teil der Kulturschicht 11, die der Phase 3 zuzurechnen sind (Nr. 178–205), sprechen für eine Datierung ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts. Die jüngsten Funde sind ausser der Weinamphore Gauloise 4 (Nr. 183) die Sigillata-Schälchen Drag. 35 (Nr. 181–182) sowie die Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (Nr. 192), die erst in flavischer Zeit aufkommen (z. B. Schucany 1996, Abb. 63, 101). In diese Zeit setzen auch die Glanztonbecher mit Karniesrand (Nr. 368) ein, wie ein Becher aus der domitianischen Steinbauperiode I.2 in Baden nahelegt (Schucany 1996, Nr. 949). Das jüngste Stück ist ein dem Ton nach südgallisches Sigillata-Schälchen des Typs Drag. 46 (Nr. 367), der erst im 2. Jahrhundert aufkommt.[23]

An der Oberfläche der Kulturschicht 11 lagen zwischen den Linien 123–125/505–510 mehrere grosse Leistenziegelfragmente mit der Unterseite nach oben. Sie wiesen eine stark verwitterte, vielleicht von Frost zersprengte Oberfläche auf. Über den Ziegeln kam zwischen den Linien 123–127/505–508 eine Pflästerung aus kleinen Bollen- und Kieselsteinen zum Vorschein (Abb. 32), die Grube G6 überdeckte. Sie fiel von Nordwesten nach Südosten ab. Da wir sie leider nirgends im Profil erfasst haben, lässt sich nicht mehr klären, ob sie vor oder nach der Ablagerung der eingeschwemmten Lehmschicht 12 erstellt worden ist. Wenn die verwitterten Ziegel in Zusammenhang mit den eingeschwemmten und durch Pflanzenwurzeln überprägten Schichten 12 und 13 stehen, wäre dies ein Hinweis, dass der Siedlungsunterbruch vor dem Einbringen der Pflästerung anzusetzen ist.

Nicht zuweisbare Befunde

Die mit Material der Kulturschicht 11 gefüllten Gruben G9–G11, die sich erst unterhalb dieser Schicht zeigten und zum Teil vom gemauerten Gebäude des 2. Jahrhunderts überlagert wurden, sind einer der frühen Phasen des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen (Abb. 30). G9 und G10 sind kleine Gruben, G11 ist etwas grösser und tiefer.[24] Hinweise auf die Funktion fehlen.

In der nordwestlichen Grabungsfläche traten mehrere mit Material der Kulturschicht 11 gefüllte Pfostenlöcher auf, die die Feuerstelle FS1 des vorchristlichen Gehöfts durchschlugen (PL19–PL21) oder von einer der jüngeren Mauern (M15) überlagert wurden (PL22–PL23). Bei ihnen ist nicht mehr zu entscheiden, welcher der Phasen des 1. Jahrhunderts n. Chr. sie zuzurechnen sind. Das gleiche gilt für die Pfostenlöcher PL24 und PL25 ganz im Nordwesten; bei diesen ist sogar eine Zuweisung ins 2. Jahrhundert nicht auszuschliessen, da nicht zu entscheiden ist, ob sie mit Material des unteren (Schicht 11) oder des oberen Teils (Schicht 15/18) der Kulturschicht verfüllt worden sind. Es handelt sich um dünne Pfosten (PL20–PL21) oder um dickere Pfosten (PL19; PL22–PL25) von um die 20 Zentimeter Durchmesser.[25]

Das Gebäude des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Obwohl die römische Kulturschicht 11 im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Osten und im Süden stärker angewachsen war als im Westen und im Norden, stand das Gebäude (Abb. 33) noch immer auf einer leicht nach Südosten geneigten Fläche. Südöstlich des Hauses war eine Schicht mit Tuffsteinen zu beobachten, die das eigentliche Bauniveau markieren könnte.

Die Funde aus dem unteren Teil der nach dem Bau des Hauses entstandenen Kulturschicht 15/18 (Nr. 207–263) bestätigen das anhand der jüngsten Funde aus der Kulturschicht 11 (Nr. 367–368) ermittelte Baudatum im frühen 2. Jahrhundert. In diese Zeit passen der mit 6% noch niedrige Anteil an Glanztonkeramik, die Sigillata-Formen wie die Schälchen Drag. 33 (Nr. 209) und Drag. 42 (Nr. 210), die Glanztongefässe wie Becher (Nr. 220–222), Krüge (Nr. 223), Schüsseln (Nr. 224–225) und Teller (Nr. 227) sowie die tongrundige Schüssel mit gefalztem Horizontalrand (Nr. 237) und der Krug mit Wulstlippe (Nr. 230).[26] Einzig die den Sigillata-Typ Drag. 44 imitierende Glanztonschüssel (Nr. 226) ist jünger einzustufen (Castella/Meylan Krause 1994, AV 157). Das Fragment dürfte erst nachträglich in die Schicht gekommen sein.

Die Aussenmauern umschlossen anfänglich ein Rechteck von 13,5 Meter auf 19 Meter. Später erweiterte man die Nordwestecke mit den Mauern M17 und M21 um 1,5 Meter nach Westen. Da diesen Mauern stratigraphisch keine Funde zugewiesen werden können, muss offen bleiben, wann im 2. Jahrhundert der Umbau erfolgte.

Die Proportionen des Gebäudes lassen vermuten, dass man es nach dem Satz des Pythagoras konstruiert hat (Abb. 34), der besagt, dass ein Dreieck, dessen Seiten in einem Verhältnis von Drei zu Vier zu Fünf stehen, stets einen rechten Winkel aufweist. In unserem Fall mass das Schnurgerüst der römischen Baumeister genau 45 auf 60 auf 75 Fuss, bei einem Fuss von 30 Zentimetern. Die Mauern waren auf der Schmalseite aussen, auf der Längsseite innen am Schnurgerüst angeschlagen. Von der Innenunterteilung erfassten wir sicher vier Mauern (M16, M13, M9, M23), vielleicht fünf, wenn der bei den Linien 122/508 beobachtete Absatz tatsächlich eine von Mauer M9 nach Westen abgehende Mauer anzeigt. Die Mauern waren, soweit wir es beurteilen konnten, im Verband gebaut. Einzig M13 schien an M16 anzustossen, doch ist nicht auszuschliessen, dass auch diese Mauern im Aufgehenden im Verband gebaut waren; erhalten waren nämlich lediglich 1–2 Lagen. Das Gebäude bestand aus einem grossen Raum im Norden und mindestens drei kleineren Räumen entlang der südlichen Aussenwand.

Die Aussenmauern waren rund 50 Zentimeter breit, die Innenmauern um die 40 Zentimeter. Das Fundament der zur zweiten Phase gehörenden Mauer M17 war mit rund 70 Zentimetern deutlich breiter, während die ebenfalls jüngere Mauer M21 nicht in ihrer ganzen Breite erhalten war. Die Fundamente der Aussenmauern bestanden aus zwei in ei-

Abb. 35 Messen/Altes Schulhaus. Südostecke des Gebäudes. Gegen Südosten.

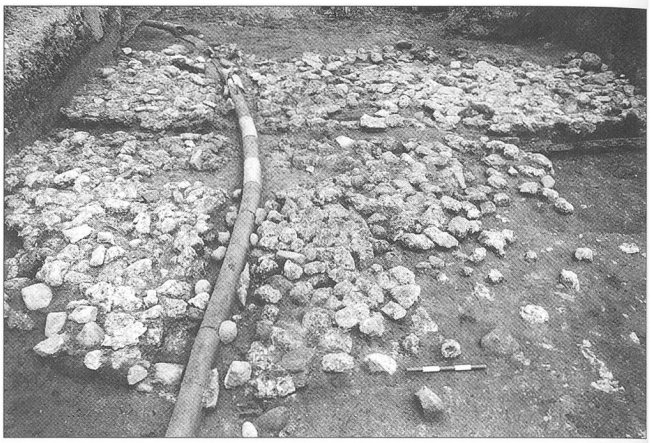

Abb. 36 Messen/Altes Schulhaus. Tuffsteinschicht 21 südlich des Gebäudes. Gegen Osten.

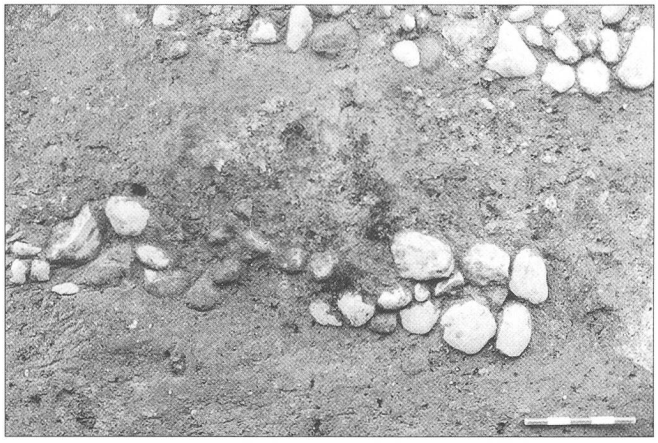

Abb. 37 Messen/Altes Schulhaus. Feuerstelle FS3 zur jüngeren Phase des Gebäudes. Gegen Norden.

Abb. 38 Messen/Altes Schulhaus. Rinderschädel auf der Kulturschicht 15/18. Gegen Süden.

nen Graben gelegten Bollensteinlagen, jene der inneren Trennwände aus einer Lage. Für das zweischalig aufgebaute Aufgehende hatte man vorwiegend Tuffsteine verwendet, für den Kern kleinere Steine und Ziegelfragmente (Abb. 35). Hin und wieder waren Mörtelreste zu beobachten. Wegen der geringen Mauerstärke und der relativ schwachen Fundamente könnte man einen Fachwerkbau ins Auge fassen. Dem steht allerdings entgegen, dass wir im Südteil innerhalb und ausserhalb des Hauses eine dichte Schicht von Tuffsteinen freilegten (Schicht 17), bei der es sich um den Mauerschutt des Gebäudes handeln dürfte. Ob es sich bei dem zwischen den Linien 117–124/493–501 gelegenen Tuffsteinfeld (Schicht 21) um die Reste der umgestürzten Mauer M25 handelt (Abb. 36), oder um verlagerte Teile des Hausschuttes, ist nicht zu entscheiden – jedenfalls waren keine horizontalen Steinlagen oder sonstige Hinweise wie Fenster- oder Türöffnungen zu beobachten, die einen *in-situ*-Versturz nahelegten. Insgesamt stellen die Steine eine zu grosse Masse dar, als dass sie nur von den gemauerten Sockeln eines Lehmfachwerkbaus stammen können; der Schutt spricht für Mauern, die bis unter das Dach hochgezogen waren. Die Tuffsteine waren mehrheitlich nur sehr grob bearbeitet. Die Hälfte der bearbeiteten Steine war zu rechteckigen Quadern zugerichtet, ein Drittel wies zusätzlich eine oder mehrere glatte Flächen und saubere, gerade Kanten auf. Quader mit mehr als vier glatten Flächen kamen keine vor. Die meisten Steine (etwa 80%) hatten eine Höhe zwischen 8 und 11 Zentimetern, etwa zwei Drittel wiesen eine Breite von 11–16 Zentimetern auf. Sie waren somit gut für ein zweischaliges, lagiges, ansonsten aber unregelmässiges Quadermauerwerk zu verwenden, in der Art, wie wir es bei den erhaltenen Resten des Aufgehenden im Südteil des Gebäudes feststellen konnten. Der nächste grössere bekannte Steinbruch für Tuffsteine liegt in Leuzigen BE, auf der anderen Seite des Bucheggberges. Kleinere Tuffsteinvorkommen gibt es aber auch im Wald bei Messen.[27]

Innerhalb des Gebäudes waren keinerlei Reste von Böden oder Gehhorizonten zu finden. Einzig die Feuerstelle FS3 im Nordwesten gibt einen Hinweis, wo das Gehniveau zu suchen wäre. Sie lag auf der Mauerkrone der abgebrochenen Westwand M15 der ersten Phase und stiess an die Westwand M17 der zweiten Phase (Abb. 37); sie gehört demnach zum jüngeren Bauzustand. Im südöstlichen Eckraum zeigte sich im Profil (Abb. 21) eine etwa 30 Zentimeter tiefe Grube (G12), die in der Fläche nicht zu erkennen war; sie dürfte westlich des Profils gelegen haben. Östlich der Mauer M24 kamen zahlreiche Fragmente von Röhren- und Leistenziegeln zum Vorschein, die zum Teil anhaftenden Ziegelschrotmörtel aufwiesen, sowie weitere Mörtelschuttreste, die vom Abbruch eines Bades stammen könnten. Dieser Abbruchschutt liefert vielleicht einen Hinweis auf die Ausstattung des vorliegenden Gebäudes. Nach der beidseits der Südwand des Hauses angetroffenen Versturzschicht 16 bestand das Dach aus Leistenziegeln und Hohlziegeln (Abb. 21).

Im leicht abfallenden Gelände südlich des Hauses wurden sehr viele Keramikfragmente und Tierknochen gefunden. Offenbar warfen die Bewohner ihre Abfälle zum Fenster hinaus, wo die Dinge liegen blieben und einsedimentiert wurden – bis sie die Archäologen wieder ausgruben! Am Fusse der Böschung hatten sich aufgrund aussergewöhnlich günstiger Bedingungen im obersten Teil

Befund	Terra Sigillata	TS-Imitation	Glanzton-keramik	Fein-keramik	Amphoren	SLT-Tradition	Orange Keramik	Graue Feinkeramik	Grob-keramik	Total
Gehöft des 1. Jahrhunderts v. Chr.										
Graben G1 (UK)	0	1	0	0	12	0	53	20	91	177
Graben G1 (OK)	6	3	2	7	33	1	93	7	40	192
Gruben mit Lehm	1	0	0	0	0	0	4	0	5	10
zwischen STL1 u. STL2	0	0	0	0	1	0	7	5	7	20
Total	7	4	2	7	46	1	157	32	143	399
Graben G1 (UK)	0%	1%	0%	0%	7%	0%	30%	11%	51%	100%
Graben G1 (OK)	3%	2%	1%	4%	17%	1%	48%	4%	21%	100%
Gruben mit Lehm	10%	0%	0%	0%	0%	0%	40%	0%	50%	100%
zwischen STL1 u. STL2	0%	0%	0%	0%	5%	0%	35%	25%	35%	100%
Total	2%	1%	1%	2%	12%	0%	39%	8%	36%	100%
Schichten des 1. Jahrhunderts n. Chr.										
Phase 1 (1. Drittel 1. Jh. AD)										
Schicht 8	2	5	0	1	4	1	38	12	20	83
Kulturschicht 11	10	4	0	0	26	1	127	83	38	289
Total	12	9	0	1	30	2	165	95	58	372
Schicht 8	2%	6%	0%	1%	5%	1%	46%	14%	24%	100%
Kulturschicht 11	3%	1%	0%	0%	9%	0%	44%	29%	13%	100%
Total	3%	2%	0%	0%	8%	1%	44%	26%	16%	100%
Phase 2 (Mitte 1. Jh. AD)										
Graben G5	2	1	0	0	0	2	10	3	1	19
Kulturschicht 11	33	36	0	0	77	3	216	239	62	666
Total	35	37	0	0	77	5	226	242	63	685
Graben G5	11%	5%	0%	0%	0%	11%	53%	16%	5%	100%
Kulturschicht 11	5%	5%	0%	0%	12%	0%	32%	36%	9%	100%
Total	5%	5%	0%	0%	11%	1%	33%	35%	9%	100%
Phase 3 (späteres 1. Jh. AD)										
Kulturschicht 11	15	34	11	2	19	0	165	40	55	341
Grube G7	0	2	0	0	3	0	14	11	4	34
Grube G8	6	6	0	0	4	1	31	9	36	93
Total	21	42	11	2	26	1	210	60	95	468
Kulturschicht 11	4%	10%	3%	1%	6%	0%	48%	12%	16%	100%
Grube G7	0%	6%	0%	0%	9%	0%	41%	32%	12%	100%
Grube G8	6%	6%	0%	0%	4%	1%	33%	10%	39%	100%
Total	4%	9%	2%	0%	6%	0%	45%	13%	20%	100%
Gebäude des 2. Jahrhunderts										
Kulturschicht 15/18										
UK	21	23	44	1	37	1	426	91	90	734
Mitte	32	12	48	3	46	5	176	38	71	431
OK	26	8	116	0	15	3	126	67	39	400
UK	3%	3%	6%	0%	5%	0%	58%	12%	12%	100%
Mitte	7%	3%	11%	1%	11%	1%	41%	9%	16%	100%
OK	7%	2%	29%	0%	4%	1%	32%	17%	10%	100%

Abb. 39 Messen/Altes Schulhaus. Keramikensembles.

der Kulturschicht 15/18 Holzreste erhalten. Die meisten sind wahrscheinlich als Abfälle bei der Herstellung und Zubereitung von Bau- und Brennholz entstanden; einzelne Fragmente stammen von Haushaltgegenständen (siehe unten). Direkt auf der Kulturschicht lagen zwei annähernd vollständige Rinderschädel (Abb. 38). Da sich weder eine Grube noch ein anderer auffälliger Befund abzeichnete, hatte man sie wahrscheinlich ebenfalls fortgeworfen und liegen gelassen. Der Fundlage nach geschah dies wohl gegen Ende der römischen Besiedlung.

Die im Laufe der Zeit angewachsene Kulturschicht 15/18 lässt sich anhand der Funde zeitlich aufgliedern. Allerdings bleibt unsere Unterteilung in unterer, mittlerer und oberer Teil letztlich künstlich, und einzelne Scherben könnten durchaus zu einem der beiden anderen Abschnitte gehören, so zum Beispiel die Glanztonschüssel Nr. 226, die, wie erwähnt, nicht mehr in die Bauzeit des Hauses datiert. Dass die Gliederung trotzdem gerechtfertigt ist, zeigt sich vor allem am wachsenden Anteil der Glanztonkeramik von 6% im untersten zu 29% im obersten Abschnitt (Abb. 39). Damit kommen wir für das Ende des Hauses ins 3. Jahrhundert, was auch die Glanztonbecher mit hohem Hals (Nr. 334–336, 369) sowie der Kochtopf mit gerilltem Hals bestätigen, der in Avenches zu den jüngsten Formen gehört.[28]

Da die Tuffsteine (Schicht 21) des Mauerschuttes südlich des Gebäudes auf einer fundleeren Zwischenschicht von eingeschwemmtem Lehm lagen (Schicht 20), dürfte das Gebäude allmählich verfallen sein. Dies könnte auch der als dreieckiger Spickel erhaltene Mauerversturz (Schicht 17) unmittelbar nördlich von M25 belegen, der aussieht, wie wenn er von der vorerst noch stehen gebliebenen Mauer zurückgehalten worden wäre (Abb. 21).

Bei dem ausgegrabenen Haus handelt es sich um ein Nebengebäude des römischen Gutshofes unweit des Hauptgebäudes unter der heutigen Dorfkirche, das beheizbare Räume, vielleicht ein Bad, aufgewiesen hat. Nach den Keramikfunden zu schliessen, wurde es zu Beginn des 2. Jahrhunderts erbaut und im früheren 3. Jahrhundert aufgelassen.

Pierre Harb und Caty Schucany, unter Mitarbeit von Martin Bösch

3. Ausgewählte Funde

Die keltischen und frührömischen Funde

Graben G1 haben wir in zwei Abstichen ausgehoben, so dass die Funde miteinander verglichen werden können (Abb. 40 und 41).[29] Die beiden Ensembles unterscheiden sich deutlich in ihrer Zusammensetzung (Abb. 39). Im unteren Teil der Einfüllung herrscht die grobe Ware vor (Nr. 16–21), während der obere vermehrt importiertes Tafelgeschirr aufweist (Nr. 22–27). Wie die folgende Analyse der datierbaren Stücke zeigt, sind diese Unterschiede chronologisch zu werten; Graben G1 hat sich allmählich aufgefüllt. Ähnliche Unterschiede bestehen in Bern/Engemeistergut zwischen dem älteren, spätkeltischen Graben 2 und dem jüngeren, augusteischen Graben 1 (Bacher 1989, Abb. 15).

Graben G1 – unterer Abstich

Das früheste Fundstück (Abb. 40) ist das Fragment eines blauen Glasarmrings mit plastischer Verzierung (Nr. 1). Vergleichbare Armreife kommen in der Region Bern in Gräbern der Stufen Latène C1 und vereinzelt Latène C2 vor.[30] Damit gehören sie in die Zeit um 200 v. Chr.[31] Wie das Fragment mit den insgesamt doch deutlich jüngeren spätkeltischen Funden in Zusammenhang steht, muss offen bleiben.

Das Ensemble von der Sohle des Grabens G1 wird durch die Amphore Lamboglia 2 (Nr. 2) ins mittlere 1. Jahrhundert v. Chr. datiert,[32]

wie es Amphoren gleichen Typs aus einem Depot in Sevegliano nahelegen, deren Ränder ebenfalls kaum mehr abstehen (Carre/Liriano 1985, Nr. 4). Damit befinden sie sich am Ende der typologischen Entwicklung, am Übergang zum Typ Dressel 6A. Der Wechsel hat sich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vollzogen (Cipriano/Carre 1989, 83–85). In diesen Amphoren verhandelte man Wein von der Adriaküste Oberitaliens.[33] Der Henkel Nr. 3 könnte von einer Weinamphore Dressel 1 stammen, einer Leitform des 1. Jahrhunderts v. Chr. (siehe unten Nr. 28), deren Herkunft anhand des Tones allerdings vorläufig nicht zu ermitteln ist. Der wohl ebenfalls importierte Teller Nr. 4, eine im spätkeltischen Geschirrinventar fremde Form, kann mit dem roten Überzug als sogenannte Praesigillata bezeichnet werden. Auf dem Basler Münsterhügel erscheint diese Ware in Schicht 2 und in Roanne ab Horizont 5, was ungefähr dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. entspricht.[34] Eine weitere fremde Form ist das Dolium Nr. 15, ein grosser Vorratstopf, das dem Ton nach jedoch nicht importiert, sondern in unserem Gebiet hergestellt worden sein dürfte.[35] Im Profil entspricht es der augusteischen Randform 6 auf dem Basler Münsterhügel (Furger-Gunti 1979, 87–90, Abb. 47). Es könnte sich also um eine der Scherben handeln, die trotz Fundlage eher dem oberen Fundkomplex zuzurechnen ist.

Die in der Region hergestellte orange und graue Feinkeramik (Nr. 5–11 bzw. Nr. 12–14) zeichnet sich durch ein ausserordentlich feines, gut gebranntes Fabrikat aus. Unter der häufigen, helltonigen Ware finden sich keine Fragmente von bemalten Gefässen. Ge-

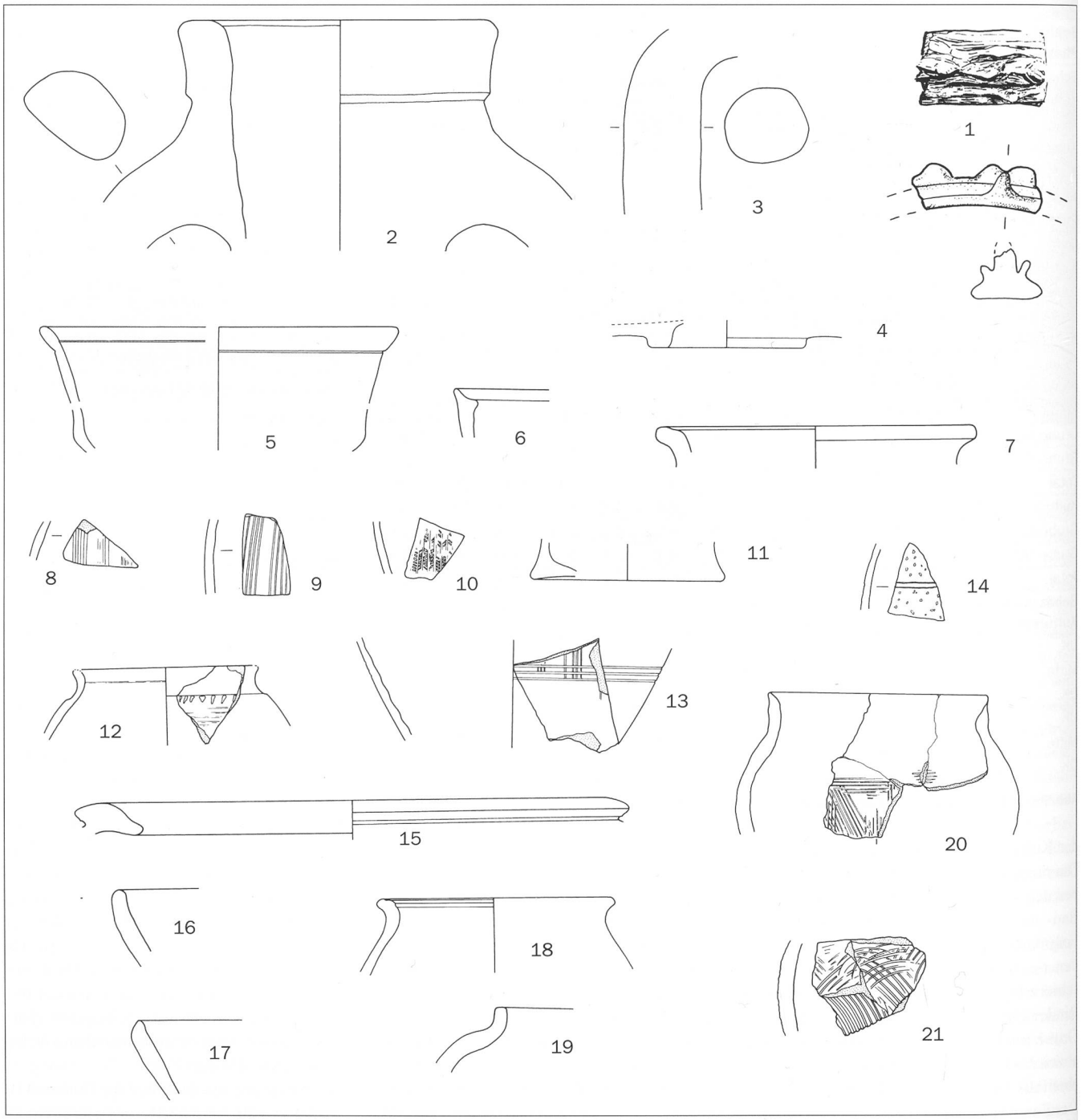

Abb. 40 Messen/Altes Schulhaus. Funde aus der unteren Einfüllung des Grabens G1. Glas (Nr. 1): M. 1:1. Keramik: M. 1:3.

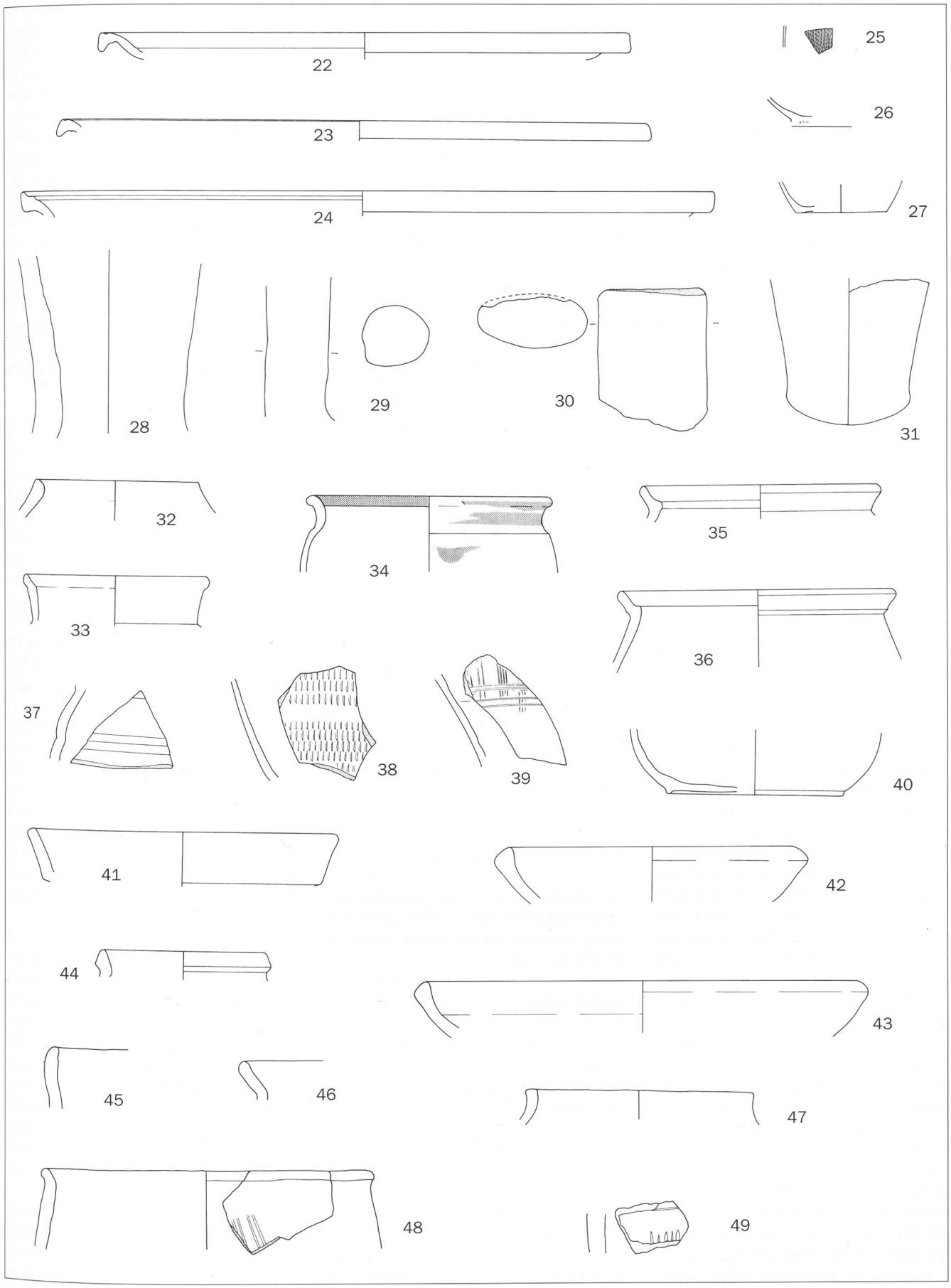

Abb. 41 Messen/Altes Schulhaus. Funde aus der oberen Einfüllung des Grabens G1. M. 1:3.

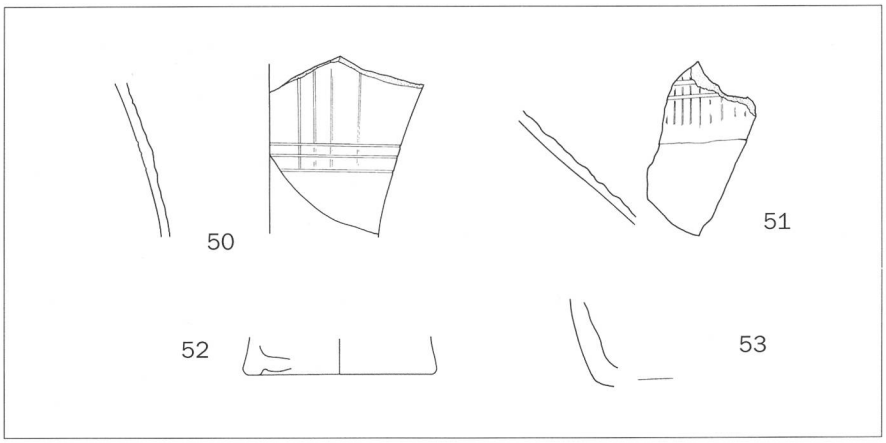

Abb. 42 Messen/Altes Schulhaus. Funde aus der Benützungsschicht zwischen den Steckenlochreihen STL1 und STL2. M. 1:3.

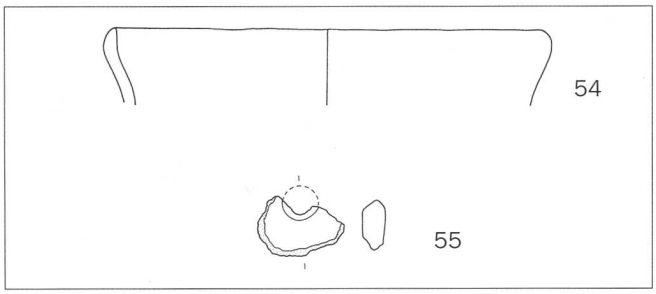

Abb. 43 Messen/Altes Schulhaus. Funde aus mit verschmutztem Lehm gefüllten Pfostenlöchern. M. 1:3.

schmückt waren sowohl die reduzierend als auch die oxidierend gebrannten hohen, geschlossenen Vasen oft mit einem feinen Kammstrichmuster (Nr. 8–9,13), eine Verzierungsart, die im spätkeltischen Yverdon in den ältesten Schichten noch fehlt und erst in jenen des früheren und mittleren 1. Jahrhunderts v. Chr. erscheint.[36] Aus den gleichen Schichten stammt auch ein Vergleichsstück zu der mit Rädchen verzierten Scherbe Nr. 10 (Curdy u.a. 1995, Nr. 88). In Bern/Engemeistergut kommen mit Feinkammstrich versehene Gefässe erst in Zusammenhang mit der Grube GB12 vereinzelt vor, die noch in die Stufe Latène D1, wohl ins früheste 1. Jahrhundert v. Chr., zu datieren ist (Bacher 1989, 62–63, Taf. 38,26.31). Die Wandknickschüssel Nr. 5 erinnert an Gefässe von Yverdon und Basel/Gasfabrik, die Schüssel mit innen abgesetztem Rand findet eine Parallele in Schicht 2 des Basler Münsterhügels.[37] Auffallend ist, dass alle Vergleichsstücke, im Gegensatz zum einen Teil der Messener Keramik, grautonig sind! Der grautonige Topf mit Fingernageleindrücken gleicht einem Stück, das in Avenches in einem Ensemble der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vorkommt (Meylan Krause 1997, Nr. 57). Auch die Grobkeramik (Nr. 16–21) lässt sich mit Funden aus dem spätkeltischen Yverdon vergleichen, etwa der Kochtopf Nr. 20 oder das Exemplar mit dem bogenförmigen Kammstrichmuster Nr. 21 (Curdy u.a. 1995, Nr. 79, 102–105).

Graben G1 – oberer Abstich

Die Grobkeramik (Nr. 45–49) aus dem oberen Fundkomplex (Abb. 41) unterscheidet sich kaum von jener des unteren, desgleichen ein Teil der orangen Feinkeramik (Nr. 37–39). Neu erscheinen indes vermehrt Formen mediterraner Tradition, die dem Ton nach jedoch in der Gegend hergestellt worden sind: sogenannte Honigtöpfe Nr. 35–36, helltonige, kleine Vorratsgefässe, der Krug Nr. 40 sowie der graue Teller Nr. 41. Es sind Typen, die in frühaugusteischen Zusammenhängen häufig sind; der graue Schrägrandteller Nr. 41, Imitation einer Campanaform, tritt in Yverdon schon in einer spätkeltischen Schicht auf.[38] Auch die in einheimischer Tradition stehenden Formen wie die Tonne Nr. 32 oder der grautonige Rand Nr. 44, wohl ein Topf, finden Parallelen in augusteisch datierten Ensembles.[39] Der Topf mit rot überfärbtem Hals (Nr. 34) kann als eigentliches Leitfossil dieser Zeit bezeichnet werden.[40]

Genauer datiert wird das Ensemble durch die nun in beträchtlicher Anzahl vorkommende Importkeramik (Nr. 22–31). Sigillata-Platten wie Nr. 22–23 treten in Lyon in Horizont 2 auf, kommen in Haltern hingegen nicht mehr vor; sie datieren demnach ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr.[41] Auch die etwas jüngere Platte Nr. 24 fehlt in Haltern, während sie in Dangstetten vorherrscht (Ettlinger u.a. 1990, 72). In die gleiche Zeit gehören die beiden aus Italien importierten Becher (Nr. 25–26), die sich gut vergleichen lassen mit Fundstücken aus der mittelaugusteischen Schicht 3 oben vom Basler Münsterhügel und aus Dangstetten.[42] Das hellbeige Fragment Nr. 27 erinnert dem Ton nach an Feinkeramik aus Oberitalien.[43] Der Amphorenhenkel Nr. 29 könnte vom gleichen Gefäss wie Nr. 3 stammen; er wäre demnach eher dem unteren Komplex zuzurechnen. Weinamphoren Dressel 1 aus Italien (Nr. 28) gelten als Leitfossil für Fundplätze des 1. Jahrhunderts v. Chr. In Augst, um 10 v. Chr. gegründet, treten sie nur noch vereinzelt auf; ihre Produktion setzt demnach zu Beginn des letzten Jahrzehnts v. Chr. aus.[44] Dies gilt nicht für die im mittleren Rhonetal, vor allem in Lyon, hergestellten Amphoren des gleichen Typs (Nr. 30–31), deren Produktion erst eine Generation später endet (Desbat/Dangréaux 1997, 75–76).

Benützungsschicht zwischen den Steckenlochreihen, Pfostenlöcher

Die Funde aus der Benützungsschicht zwischen den Steckenlochreihen STL1 und STL2 sind dem Befund nach dem ältesten Siedlungsgut zuzurechnen (Abb. 42). Sie entsprechen jenen der unteren Einfüllung des Grabens G1, insbesondere die mit feinem Kamm verzierten Gefässe Nr. 50–51 (vgl. Nr. 8–9, 13). In die gleiche Zeit sind auch der Napf Nr. 54 aus dem Pfostenloch PL5 (vgl. Nr. 16–17) und der Rundel Nr. 55 zu setzen (Abb. 43). Sogenannte Rundel, aus Scherben zugeschlagene, durchbohrte Scheiben, treten in spätkeltischen Siedlungsschichten häufig auf.[45] Es scheint sich um Spielsteine zu handeln, wie ein ganzer Satz von Rundeln in abnehmender Grösse aus Basel nahelegt (siehe Mäglin 1986, 67–68 mit Anm. 184). Gegen die häufig vorgebrachte Deutung als Spinnwirtel spricht die Tatsache, dass Rundel in anderen Epochen fehlen und die unhandliche Form des eckig zugehauenen Stücks Nr. 82.

Frühe Funde aus jüngeren Schichten

Aus jüngeren Schichten, insbesondere der unteren Kulturschicht 11, stammen Keramikfragmente, die typologisch zu den eben besprochenen Funden des mittleren und letzten Drittels des 1. Jahrhunderts v. Chr. gehören (Abb. 44). Sie haben sich entweder als erste Funde abgelagert (Kulturschicht 11, Phase 1) oder sind im Nachhinein beim Anlegen jüngerer Strukturen (Grube G8) in ihre Fundlage gekommen. Sie runden das spätkeltisch-frühaugusteische Keramikensemble von Messen ab.

Die Sigillata-Schälchen Nr. 56–57 gehören einem Typ an, der in Lyon in Horizont 2 auftritt, in Haltern indes nicht mehr vorkommt, demnach ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert.[46] Etwas jünger sind Sigillata-

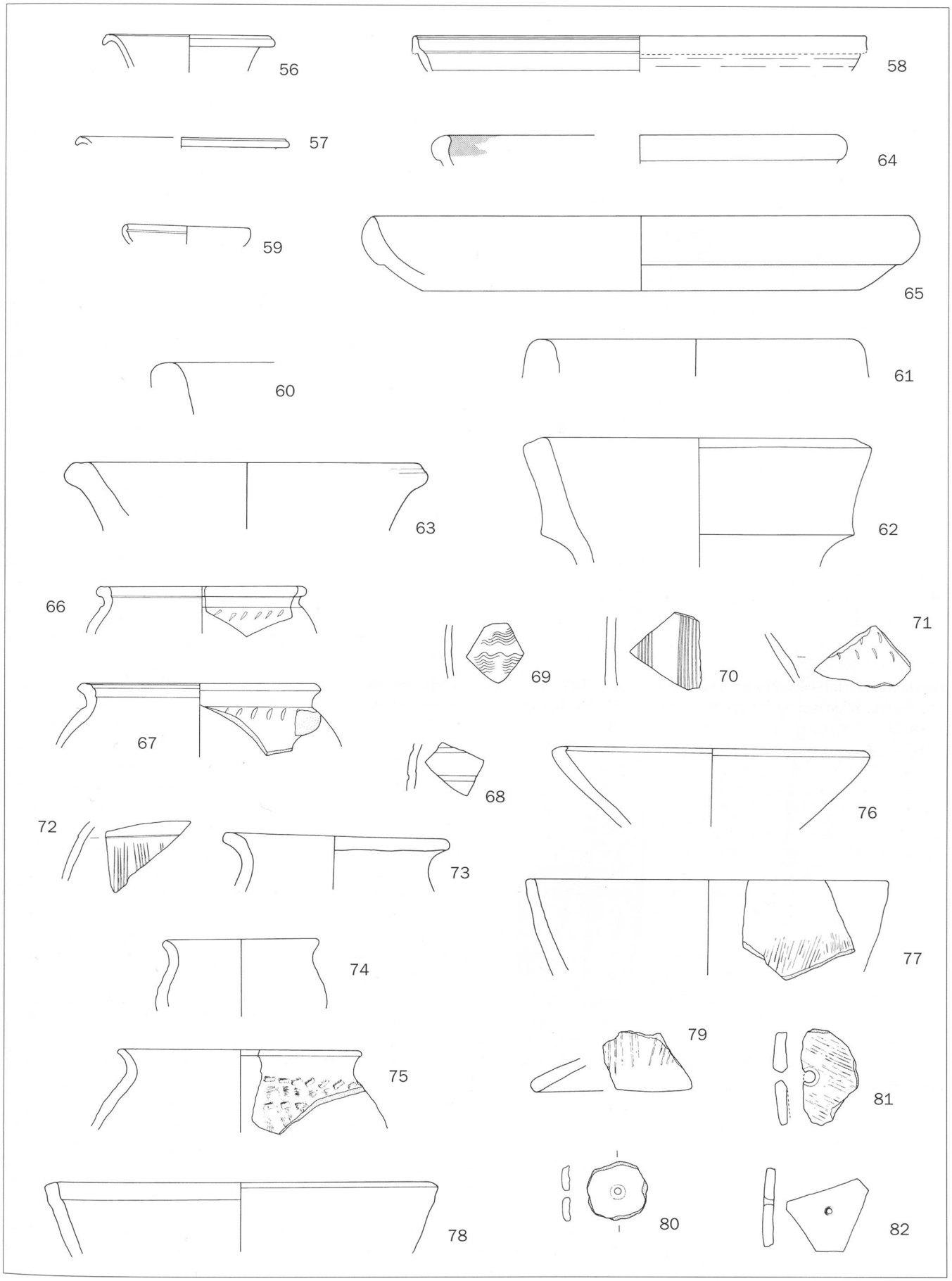

Abb. 44 Messen/Altes Schulhaus. Auswahl früher Keramik aus jüngeren Schichten. M. 1:3.

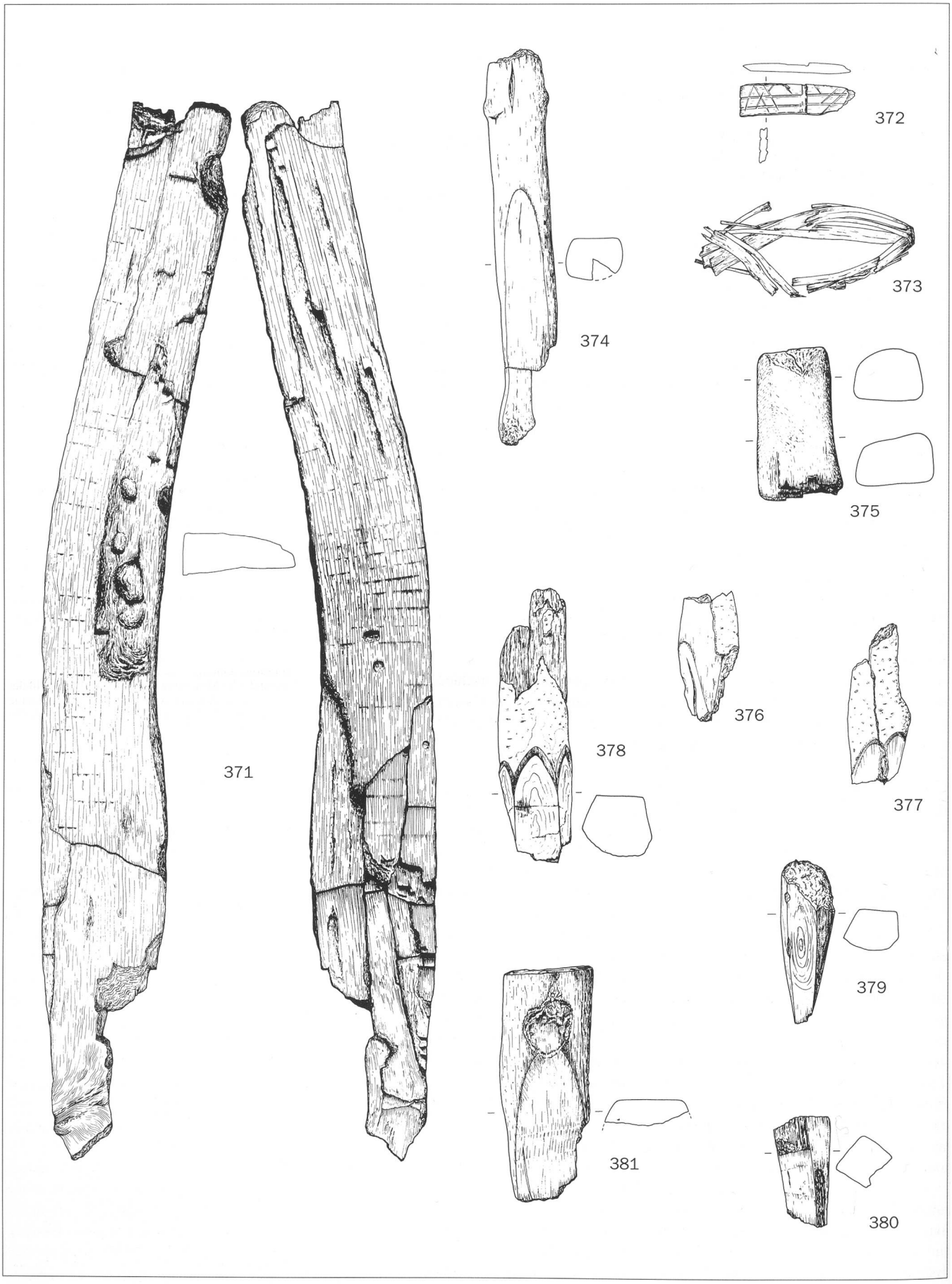

Abb. 45 Messen/Altes Schulhaus. Auswahl römischer Holzfunde. M. 1:3. Nr. 371: M. 1:6.

Platten wie Nr. 58, die in Lyon in Horizont 3 vorkommen, im anschliessenden Horizont 4, um 20 n. Chr., jedoch schon fehlen.[47] Das mit einem matten Überzug versehene Fragment Nr. 59 dürfte von einem aus Italien importierten Becher mit kelchförmigem Rand stammen, wie sie ähnlich in Dangstetten vorkommen.[48] Die adriatische Weinamphore Lamboglia 2 (Nr. 60) könnte mit dem weiter abstehenden Rand etwas älter sein als das Exemplar Nr. 2 aus dem unteren Grabenkomplex. Die beiden Weinamphoren Dressel 1 (Nr. 61–62) stammen dem Ton nach aus Etrurien. Sie gelten als häufigstes Importgut des früheren und mittleren 1. Jahrhunderts v. Chr. (siehe oben Nr. 28). Die Amphore Dressel 9 (Nr. 63) ist eines der ersten Gefässe, in denen Fischsaucen aus Spanien in unsere Gegenden gelangten. Die frühesten Exemplare treten schon vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf (Martin-Kilcher 1994, 400). Pompejanisch-rote Platten mit verdicktem, mandelförmigem Rand (Nr. 64–65) erscheinen in Yverdon schon in Horizont E2 des zweiten Drittels des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Curdy u.a. 1995, Nr. 87). Sie gehören zu den gängigen Typen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und gelten mit dem feinen, orangen Ton allgemein als Importe aus Oberitalien (Haldimann u.a. 1991, 145). Aufgrund der Tonbeschaffenheit ist eine hiesige Produktion indes nicht auszuschliessen.

Die in der Region gefertige Ware, die orange und graue Feinkeramik (Nr. 66–68, 70–72) sowie die Grobkeramik (Nr. 73–78) und die aus Scherben zugeschlagenen Rundel (Nr. 80–82), entsprechen mit einer Ausnahme in Machart und Dekor ganz den oben vorgestellten Stücken aus dem Graben G1, so dass auch sie ins mittlere und späte 1. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind. Das helltonige Gefäss Nr. 69, dessen Wellenmuster unter den bisher vorgelegten Stücken fehlt, erinnert an Verzierungen, wie sie in Bern/Engemeistergut in der spätkeltischen Grube GB12, im spätkeltischen Yverdon und in der mittelaugusteischen Schicht 3 oben vom Basler Münsterhügel vorkommen, so dass auch dieses Gefäss ins 1. Jahrhundert v. Chr. gehören dürfte.[49]

Caty Schucany

Die römischen Holzfunde

Die römischen Holzfunde kamen hauptsächlich in einem drei bis vier Meter breiten Streifen am Südrand der Grabung zum Vorschein (Abb. 45). Das Holz ist im Allgemeinen weich, aber kompakt und sehr gut erhalten. Nur wenige Holzreste weisen eine stark erodierte Oberfläche auf. In vielen Fällen sind Bearbeitungsspuren zu beobachten. Bei den unbearbeiteten Stücken ist oft die Rinde noch vorhanden. Die Holzfunde wurden vollständig eingesammelt und bilden somit einen in sich geschlossenen Komplex. Er zeigt drastisch, wie viel mehr organisches Abfallmaterial auf römischen Siedlungsstellen herumgelegen haben muss als Funde aus unvergänglichem Material. Die Anzahl der Holzfragmente ist nämlich genau doppelt so gross wie jene der Keramikfragmente aus dem gleichen Fundzusammenhang!

Funktion	Anzahl		Gewicht	
Abfall	505	75%	4.178	8%
Werkabfall	118	18%	27.959	54%
Bauholz	44	7%	19.043	37%
Haushalt	5	1%	0.268	1%
Total	672	100%	51.448	100%

Abb. 46 Messen/Altes Schulhaus. Übersichtstabelle der römischen Holzfunde.

Die Holzreste aus Messen zeigen aber auch, wie gross der Anteil des Abfalls im Verhältnis zu den Haushaltgegenständen und/oder Bauhölzern war (Abb. 45). Objekte dieser beiden Kategorien machen nur gerade 8% aller Holzfragmente aus. Etwa drei Viertel weisen keinerlei Bearbeitungsspuren auf. Es handelt sich vor allem um Zweige sowie kleinere und grössere Äste. Weitere 30 Fragmente von Ästen und Zweigen weisen Schnittspuren an den Enden oder an der Oberfläche auf. Sie werden deshalb zum Werkabfall gezählt, ebenso wie die rund 80 Holzspäne, die bei verschiedenen Schreiner- oder Zimmermannsarbeiten anfielen.[50] Die grössten Hölzer sind zwei Hälblinge mit einer Länge von mehr als anderthalb beziehungsweise zwei Metern. Bei ihnen steht wohl eine Verwendung als Brennholz oder als Rohmaterial im Vordergrund.[51]

Rund 40 kleinere Fragmente stammen wahrscheinlich von Brettern, Bohlen, Balken oder ähnlichem und können als Reste von Bauholz angesprochen werden. Die meisten von ihnen sind wohl aus Eiche.[52] Am besten erhalten ist ein rund 1,2 Meter langer Balken von leicht geschwungener Form und trapezförmigem Querschnitt (Nr. 371). Wozu er genau gedient hat, ist nicht bekannt. Eindeutiger in ihrer Funktion sind die zu Pfählen zugespitzten Astfragmente (Nr. 376–381). Vier davon weisen einen Durchmesser von drei bis vier Zentimetern auf und könnten zu einem einfachen Zaun gehört haben.

Einige Bruchstücke lassen sich als Teile von Haushaltgegenständen deuten, auch wenn ihre ursprüngliche Verwendung nicht immer klar ist. Nr. 372 ist ein Fragment eines kleinen Brettchens mit den Buchstaben AP und weiteren eingeschnitzten Markierungen.[53] Es ist auf einer Seite schräg abgeschnitten und könnte einst in einer Nut gesteckt haben. Es diente vielleicht als Deckel einer kleinen Holzschachtel. Nr. 373 ist ein kurzes Stück eines Binders mit zwei umeinander gewundenen Strängen; damit wurden die Dauben von Fässern und Holzbechern zusammengehalten. Der runde Stab Nr. 374 ist wohl ein Fragment eines Gerätestiels. Ebenfalls in die Kategorie Geräte/Möbelteile könnte das allseits gerundete, gut in der Hand liegende Werkstück Nr. 375 gehören. Sein ursprünglicher Verwendungszweck bleibt indes rätselhaft.

Pierre Harb

Anmerkungen

1 Solothurner Zeitung 20. 3. 1996 und 24. 5. 1996. AS 19, 1996, Heft 3, 133–134. Schucany/Bösch 1996. Solothurner Zeitung 13. 9. 1997. Harb 1997.

2 Meisterhans 1890, 66. Diese Nachricht nahm auch Heierli (1905, 39) auf.

3 Zusammengefasst in folgenden Berichten und Publikationen: Museum Solothurn, Bericht 1954, 6, 7, 23. JbSGU 44, 1954/55, 115–116, 131. Museum Solothurn, Bericht 1955, 5. JbSolG 28, 1955, 164–165. Hug 1955. Moosbrugger 1956, 70, 72–73. Ita 1961, 80–81. UFAS 6, 1979, 123–124.

4 JbSolG 31, 1958, 253–254; Datierung römisch: Solothurner Zeitung 7. 8. 1957.

5 Freundliche Mitteilung von R.M. Kully. Die in der Solothurner Zeitung vom 7. 8. 1957 vorgebrachte Bedeutung «Pferdewechselstation» ist nach Kully als zu eingeschränkt abzulehnen und durch den weiter gefassten Begriff «Haus» zu ersetzen. Zum galloromanischen Sprachgebrauch siehe v. Wartburg 1969, 234–241.

6 Die örtliche Leitung hatte Martin Bösch, die wissenschaftliche Leitung Caty Schucany. Die Grabungsequipe bestand aus: Margrit Balmer (Fundlabor), Tom Bisig, Dieter Däppen, Christoph Krause, Samuel Mühleisen, David Simonetti, Mario Wetzel.

7 Die Sondierungen führten Martin Bösch und Francesco Boucard durch; die wissenschaftliche Leitung lag bei Hanspeter Spycher. Zur Interpretation der Schichtprofile wurde der Sedimentologe Philippe Rentzel, Basel, beigezogen.

8 Die Ausgrabung führten Martin Bösch und Francesco Boucard durch; die wissenschaftliche Leitung oblag Hanspeter Spycher.

9 Zum Grabungsteam gehörten: Pierre Harb (wissenschaftliche Leitung), Martin Bösch (Grabungstechniker), Andrea Hep, Katia Schär, Rebekka Schifferle, Rolf Schütz, Mario Wetzel, Pascal Zaugg und Karin Zuberbühler (Fundlabor).

10 Für Hinweise auf alte Pläne danken wir Heinz Iseli, Messen.

11 Inv.-Nr. 84/5/779; Fundort etwa im Bereich der Koordinaten 106/520, OK 503.95.

12 Experimente haben gezeigt, dass Holzpfosten auch neun Jahre nach einem Brand im Boden erhalten blieben (Brunnaux/Méniel 1997, 103).

13 PL5 UK 503.67 (–40 cm); PL6 UK 503.56 (–24 cm); PL7 UK 503.50 (–30 cm); PL8 UK 503.65 (–15 cm); PL9 UK 503.45 (–35 cm); PL10 UK 503.40 (–40 cm); PL11 UK 503.54 (–22 cm).

14 Wie wenig ein Feuer Lehmfachwerkwände überprägen kann, haben Beobachtungen eines neuzeitlichen Brandes gezeigt (Bunnaux/Méniel 1997, 102): Nach einem Winter haben sich die nur schwach verbrannten Lehmfachwerkwände in Lehm aufgelöst.

[15] PL1 allerdings fällt mit nur 5 Zentimetern Tiefe stark ab: PL1 UK 503.95 (–5 cm); PL2 UK 503.38 (–57 cm); PL3 UK 503.50 (–45 cm); PL4 UK 503.26 (–63 cm).
[16] Le Bihan u.a. 1990. Buchsenschutz/Méniel 1994. Bayard/Collard 1996. Menez 1996. Bunnaux/Méniel 1997.
[17] Die Feuerstelle FS2 kam beim Hinterfangen der Ostwand des Schulhauskellers zum Vorschein. Wegen der kurzen Zeit, die uns für die Untersuchung zur Verfügung stand, konnten wir den Befund nicht in der gewünschten Weise dokumentieren.
[18] Zur Datierung der Sigillata-Typen: z.B. Schucany 1996, Abb. 56,60. Zur Datierung der Amphoren: Martin-Kilcher 1994, Abb. 173,B.
[19] Siehe Schucany 1996, Abb. 52, 54–55, 60, 80, 112.
[20] Martin-Kilcher 1987, Beil. 1, Profil D (Dressel 20). Martin-Kilcher 1994, 360 (Gauloise 4). Guisan 1974, 53 (Reibschüssel).
[21] G6 UK 502.24; G7 UK 502.36.
[22] UK 503.27 (Westen) bzw. 503.06 (Osten)
[23] Ein gutes Vergleichsstück aus dem in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datierten Alenkastell von Heidenheim (Heiligmann 1990, Taf. 125,15)
[24] G9: –10 cm (UK 503.98); G10: –25 cm(?) (UK 503.56?); G11: –48 cm (UK 503.32).
[25] PL19: –15 cm (UK 503.23); PL20: –30 cm (UK 503.43), PL21: –20 cm (UK 503.60); PL22: –31 cm (UK 503.64); PL23: –31 cm (UK 503.64); PL24: –23 cm (UK 503.83); PL25: Tiefe(?).
[26] Ähnliche Anteile an Glanztonkeramik weisen in der Region Solothurn Ensembles des frühen 2. Jahrhunderts auf (Schucany 1990, Abb. 1). Zur Datierung der Sigillata-Typen: Schucany 1996, Abb. 65–66. Zur Datierung der Glanztonkeramik: Schucany 1996, Abb. 93–93,116; Castella/Meylan Krause 1994, AV 89; AV 100; AV 205; AV 209; AV 282. Zur Datierung der helltonigen Keramik: Schucany 1996, Abb. 95–96,101; Castella/Meylan Krause 1994, AV 209; AV 316.
[27] Mitteilung Chr. Aeschbacher, Messen.
[28] Allgemein zur Datierung: Castella/Meylan Krause 1994, AV 45/3; AV 52; AV 53.
[29] Allerdings ist die Trennung künstlich und entspricht keiner Schichtgrenze. So ist nicht auszuschliessen, dass gewisse Stücke aus dem unteren Komplex zum oberen gehören und umgekehrt!
[30] Hodson 1968, Taf. 83,205 (Münsingen Grab 181). Stähli 1977, Taf. 18,1 (Bern/Thormannmätteliweg Grab 9); Taf. 24,6 (Bern/Aehrenweg Grab 115). Für Literaturhinweise habe ich Felix Müller, Bern, zu danken.
[31] Müller/Kaenel 1986, Nr. 11. Siehe auch Suter 1984, 85.
[32] Für die Begutachtung der Amphoren und Hinweise schulde ich Stefanie Martin-Kilcher, Basel/Bern, grossen Dank.
[33] Cipriano/Carre 1989, 81–82. Martin-Kilcher 1993, 277–278.
[34] Furger-Gunti 1979, 100–101, Nr. 82 (Basel). Lavendhomme/Guichard 1997, 129–130 (Roanne).
[35] In Solothurn ist die Produktion von Dolien nachgewiesen, deren Profile allerdings deutlich dicker und plumper sind (Furrer 1996).
[36] Curdy u.a. 1984, Taf. 1,18. Curdy u.a. 1995, Nr. 75,77,95,97.
[37] Furger-Gunti/Berger 1980, Typ 4, Nr. 2084–2088 (Basel/Gasfabrik). Sitterding 1965, Nr. 67–73 (Yverdon). Furger-Gunti 1979, Nr. 189 (Basel/Münsterhügel).
[38] Curdy u.a. 1995, Nr. 93. In frühaugusteischen Schichten: Haldimann/Rossi 1994, Nr. 65; Meylan Krause 1997, Nr. 69–71; Genin 1994, Nr. 268–271; Genin 1997, Taf. 3,1. Honigtöpfe mit gekehltem Rand: Haldimann/Rossi 1994, Nr. 76.
[39] Tonne Nr. 32: Meylan Krause 1997, Nr. 30–31. Topf Nr. 44: Meylan Krause 1997, Nr. 61.
[40] Bacher 1989, Taf. 22,56. Haldimann/Rossi 1994, Nr. 3. Meylan Krause 1997, Nr. 15.
[41] Genin 1997, Taf. 4,3–6. Ettlinger u.a. 1990, 70. Genin 1994, Nr. 10–18.
[42] Furger-Gunti 1979, Nr. 415. Fingerlin 1986, Nr. 24,1.
[43] Anlässlich eines Besuches in Bozen hat mir Veronika Tauber im Depot der Denkmalpflege entsprechende Stücke gezeigt.
[44] Furger-Gunti 1979, Abb. 51. Martin-Kilcher 1993, 273–274. Martin-Kilcher 1994, 332.
[45] Z.B. Furger-Gunti 1979, Nr. 61,222–225. Schreyer 1994, Nr. 42–43,103–104,124–125,150.
[46] Genin 1997, Taf. 4,9–10. Ettlinger u.a. 1990, 74. Genin 1994, Nr. 71–90.
[47] Genin 1997, Taf. 7,2. Ettlinger u.a. 1990, 72.
[48] Fingerlin 1986, Nr. 484,26; s. auch Nr. 130,13; Nr. 225,6; Nr. 356,28.
[49] Bacher 1989, Taf. 37,2 (Bern). Curdy u.a. 1984, Taf. 1,19; Taf. 2,14; Taf. 3,19 (Yverdon). Furger-Gunti 1979, Nr. 571/572 (Basel).
[50] Herzlichen Dank an W. Weiss, «Experimenteller Bauforscher», Unterstammheim, für seine kurze Einführung in die Holzbearbeitung und das Zimmermannshandwerk.
[51] Für eine dendrochronologische Untersuchung waren sie leider nicht geeignet, wie die Beprobung durch H. Egger, Dendrolabor, Boll-Sinneringen ergab.
[52] Die Holzbestimmung durch W. Schoch, Labor für Quartäre Hölzer, Adliswil, ist im Gange.
[53] Die Lesung verdanke ich R. Fellmann, Basel.

Anhang

Schichten und Strukturen zu den Profilen (Abb. 19–22 und 25) und Grundrissen (Abb. 23 und 30 und 32–33).

Gehöft des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Abb. 23)
FS1 Feuerstelle.
G1–G2 Gräben.
G3–G4 Gruben.
PL1–PL17 Pfostenlöcher.
STL1–STL3 Steckenlöcher (Abb. 27).
2 Brandschicht zur Feuerstelle FS1.
3 Benützungsschicht zur Feuerstelle FS1.
4 Lehmboden westlich der Feuerstelle FS1, im Hausinnern.
5 Gehniveau südlich von Feuerstelle FS1, ausserhalb des Hauses.
6 Brandschutt.
7 Tuff-/Kalkschutt, verbrannt (verbröckelter Hüttenlehm?).

Reste des Gutshofes des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 30 und 32)
M8 Balkenlager.
FS2 Feuerstelle.
G5 Graben.
G6–G9 Gruben.
PL18–PL25 Pfostenlöcher.
8 Benützungsschicht zur Feuerstelle FS2.
9 Pflästerung.
10 unterste Einfüllung des Grabens G2.
11 Kulturschicht.
12 eingeschwemmter Lehm.
13 eingeschwemmter Lehm in Graben G2.
14 Abbruchschutt: Reste von Wandverputz. Bauhorizont des Gebäudes des 2. Jahrhunderts.

Gebäude des 2. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 33)
M1/M10/M25 südliche Aussenwand.
M7 nördliche Aussenwand.
M9, M13, M16, M23 Innenwände.
M15 westliche Aussenwand (z.T. 1. Phase).
M17 westliche Aussenwand (2. Phase).
M21 Mauer (2. Phase).
M23 östliche Aussenwand.
G10 Grube.
15 oberer Teil der Kulturschicht, ungestört.
16 Dachschutt.
17 Mauerschutt.
18 durch Erosion vermischter Teil der Schichten 15
17 (Kulturschicht).
19 eingeschwemmter Lehm, mit Teilen von Schicht 18 (Kulturschicht) vermischt.
20 eingeschwemmter Lehm.
21 Mauerschutt, verlagert.
22 eingeschwemmter Lehm.

Fundkatalog

Vorbemerkung
Abb. 40–43 zeigen die Funde aus den Schichten des 1. Jahrhunderts v. Chr., Abb. 44 die frühen Funde, die sich in jüngeren Schichten fanden. Anschliessend folgt eine Aufzählung aller nicht abgebildeter Randscherben aus den römischen Schichten. Zur Veranschaulichung der Datierung sind sie, soweit als möglich, nach den bekannten Typologien bestimmt. Abb. 45 zeigt eine Auswahl der Holzfunde. Die Fundstücke sind im Massstab 1:3 abgebildet, mit wenigen Ausnahmen, die ausdrücklich vermerkt werden.

Graben G1 – unterer Abstich (Abb. 40)
1 Fragment Glasarmring mit Glasfadendekor. Glas opak, blau. Inv.-Nr. 84/5/573.19. M. 1:1.
2 RS Weinamphore Lamboglia 2, Adria-Gebiet. Ton orangebeige, im Kern dunkler, fein, mit feiner weisser Magerung, mit Hämatit(?) und Glimmer durchsetzt. Inv.-Nr. 84/5/745.1.
3 Henkel Amphore (evtl. zu Nr. 29), Dressel 1(?). Ton orange, fein gemagert, mit Glimmer und Hämatit(?) durchsetzt, porös; Überzug orangebeige. Inv.-Nr. 84/5/772.1.
4 BS Teller TS-Imitation, verbrannt. Ton orangebeige; aussen Reste von rotem Überzug. Inv.-Nr. 84/5/746.2.
5 RS Schale. Ton beige, mit Glimmer. Evtl. Passscherben zu Inv.-Nr. 84/5/555; 84/5/575 (FO Graben G1 OK; PL4). Inv.-Nr. 84/5/573.18.
6 RS Schüssel. Ton beige, mit Glimmer und groben weissen Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/573.1.
7 RS Topf. Ton orange. Inv.-Nr. 84/5/573.13.
8 WS geschlossenes Gefäss mit Feinkammstrich. Ton orange, Oberfläche geglättet. Inv.-Nr. 84/5/ 573.4.
9 WS geschlossenes Gefäss mit Feinkammstrich, evtl. verbrannt. Ton hellbräunlich, Oberfläche geglättet. Inv.-Nr. 84/5/573.5.
10 WS geschlossenes Gefäss mit Rädchenmuster, verbrannt. Inv.-Nr. 84/5/573.7.
11 BS Tonne/Flasche. Ton orange, Oberfläche geglättet. Inv.-Nr. 84/5/573.12.
12 RS Topf mit Kerbmuster und Glättrillen. Ton grau. Inv.-Nr. 84/5/573.2.
13 WS geschlossenes Gefäss mit Feinkammstrich. Ton grau. Inv.-Nr. 84/5/746.1.
14 WS mit Rille. Ton grau, mit einzelnen groben Körnern durchsetzt, die an der Oberfläche in Erscheinung treten. Inv.-Nr. 84/5/573.9.
15 RS Dolium. Tonkern schwarzgrau, Mantel orangebeige, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/573.15.
16 RS Napf, handgeformt. Ton schwarz, mit Glimmer, mit hellen, groben Körnern gemagert; Oberfläche dunkelgrau. Inv.-Nr. 84/5/573.14.
17 RS Napf, handgeformt. Ton schwarz, mit Glimmer, mit groben Körnern gemagert; Oberfläche dunkelgrau. Inv.-Nr. 84/5/573.18.
18 RS Kochtopf, handgeformt. Ton dunkelgrau, mit hellen, groben Körnern gemagert, Oberfläche aussen dunkelbeige. Inv.-Nr. 84/5/573.17.
19 RS Kochtopf, handgeformt. Ton dunkelbeige, mit vielen Glimmerplättchen, gemagert; Oberfläche aussen schwarz. Inv.-Nr. 84/5/573.10.
20 RS Kochtopf, handgeformt. Ton dunkelbeige bis schwarzgrau, mit Glimmerplättchen, mit groben, hellen Körnern gemagert. Passscherben zu Inv.-Nr. 84/5/748 (FO Benützungsschicht zwischen STL1 und STL2). Inv.-Nr. 84/5/746.4.
21 WS Kochtopf, handgeformt, mit Kammstrichmuster. Ton dunkelbeigegrau, mit weissen Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/573.16.

Graben G1 – oberer Abstich (Abb. 41)
22 RS TS Platte Consp. 11.1, Arretina. Inv.-Nr. 84/5/555.2.
23 RS TS Platte Consp. 11.1, Arretina. Inv.-Nr. 84/5/449.4.
24 RS TS Platte Consp. 12.1, Arretina. Inv.-Nr. 84/5/554.2.
25 WS importierter Becher, Italien, mit Kerbmuster. Ton orange, hart. Inv.-Nr. 84/5/555.10.
26 BS importierter Becher, Italien. Ton beigeorange, hart. Passscherbe zu Inv.-Nr. 84/5/575 (FO PL4). Inv.-Nr. 84/5/555.5.
27 WS importierte Feinkeramik, Schale mit Stand-

ring(?), Oberitalien(?). Ton beige, mit Glimmer, hart; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/554.3.
28 WS Weinamphore Dressel 1, Etrurien. Ton rot, mit feiner weissen Magerung (Martin-Kilcher 1994, Tongruppe 14); Überzug aussen hellorangebeige. Inv.-Nr. 84/5/555.6.
29 Henkel Amphore (evtl. zu Nr. 3). Ton orange, mit Glimmer, fein gemagert; Überzug orangebeige. Inv.-Nr. 84/5/725.1.
30 Henkel Weinamphore Dressel 1, mittleres Rhonetal. Ton beige, mit Glimmer, stark mit feinem, hartem Sand gemagert; Überzug hellbeige. Inv.-Nr. 84/5/449.5.
31 BS Weinamphore Dressel 1, mittleres Rhonetal (evtl. zu Nr. 30). Ton hellorangebeige, stark mit feinem, hartem Sand gemagert; Überzug aussen hellbeige. Inv.-Nr. 84/5/554.1.
32 RS Tonne AV 15. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/540.1.
33 RS Flasche AV 18. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/555.9.
34 RS Topf AV 43, mit rot überfärbtem Rand und Hals. Ton beige. Inv.-Nr. 84/5/555.16.
35 RS Honigtopf AV 21. Ton orange, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/540.2.
36 RS Honigtopf AV 21. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/449.3.
37 WS geschlossenes Gefäss mit gewellter Wandung. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/555.7.
38 WS geschlossenes Gefäss mit Riefelmuster. Ton orange, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/540.4.
39 WS geschlossenes Gefäss mit Feinkammstrichmuster. Ton orange, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/726.1.
40 BS Krug(?). Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/555.4.
41 RS Campanaimitation Teller mit Schrägrand. Ton grau. Inv.-Nr. 84/5/540.3.
42 RS Napf. Ton beigegrau, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/449.2.
43 RS Napf, evtl. handgeformt. Ton grau, mit Glimmer. Inv.-Nr. 84/5/449.1.
44 RS Topf(?), evtl. AV 63. Ton beigegrau, mit Glimmerplättchen. Inv.-Nr. 84/5/555.15.
45 RS Napf, handgeformt. Ton dunkelgraubeige, mit groben Körnern gemagert; Oberfläche innen beige. Inv.-Nr. 84/5/555.13.
46 RS Kochtopf, handgeformt, evtl. überdreht. Ton schwarzgrau, mit groben Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/555.14.
47 RS Kochtopf, handgeformt, überdreht. Ton schwarzgrau, grob gemagert. Inv.-Nr. 84/5/540.2.
48 RS Kochtopf, handgeformt, mit Kammstrichmuster. Ton schwarzgrau, mit Glimmer, mit weissen Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/740.1.
49 WS Kochtopf(?), mit Kerbmuster. Ton orangebeige, mit Glimmer, mit Sand und groben, weissen Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/555.10.

Benützungsschicht des vermuteten Weges zwischen den Steckenlochreihen STL1–STL2 (Abb. 42)

50 WS geschlossenes Gefäss, mit Feinkammstrichmuster. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/749.1.
51 WS geschlossenes Gefäss, mit Feinkammstrichmuster. Ton grau, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/748.1.
52 BS geschlossenes Gefäss. Ton grau, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. Inv.-Nr. 84/5/749.2.
53 BS Kochtopf, handgeformt, mit Besenstrichmuster. Ton dunkelgrau, mit Glimmer, mit weissen Körnern gemagert. Inv.-Nr. 84/5/748.2.

Pfostenlöcher, mit verschmutztem Lehm gefüllt (Abb. 43; Fundort siehe Abb. 23)

54 RS Napf, handgeformt. Ton dunkelgrau, mit Glimmer, mit weissen Körnern gemagert. FO Pfostenloch PL5. Inv.-Nr. 84/5/742.1.
55 Fragment eines Rundels. Ton dunkelgrau, mit Glimmer, mit weissen Körnern gemagert. FO Steckenloch STL4. Inv.-Nr. 84/5/601.1.

Auswahl früherer Funde aus jüngeren Schichten (Abb. 44)

56 RS TS Schälchen Consp. 13.1, Arretina. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/831.4.
57 RS TS Schälchen Consp. 13.1, Arretina. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.2.
58 RS TS Teller Consp. 12.3, Arretina. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/660.1.
59 RS importierter Becher mit stark gekehltem Rand(?). Ton hellbraun, hart; Überzug matt, durchscheinend. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/639.1.
60 RS Weinamphore Lamboglia 2, Adria-Gebiet. Ton orange, mit Glimmer, mit feiner, heller und vereinzelt gröberer, roter Magerung; Oberfläche orangebeige. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/847.1.
61 RS Weinamphore Dressel 1, Etrurien. Ton rötlich, dicht, fein gemagert; Überzug beige, durchscheinend. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.8.
62 RS Weinamphore Dressel 1, Etrurien (Martin-Kilcher 1994, Tongruppe 14). Ton dunkelorange, mit Keramikschrot gemagert; Überzug beige, aussen z.T. abgerieben. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/852.2.
63 RS Fischsaucenamphore Dressel 9, Spanien. Ton gelblichbeige, fein gemagert, leicht mehlig. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.9.
64 RS pompejanisch-rote Platte AV 270. Ton orange; innen und am Rand roter Überzug. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/736.2.
65 RS pompejanisch-rote Platte AV 270, verbrannt. Ton dunkelorange, mit Glimmer; innen rotbrauner Überzug. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/891.1.
66 RS Topf mit Fingernageleindrücken. Ton orange, fein gemagert. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Passscherbe zu Inv.-Nr. 84/5/846 (FO gleiche Schicht). Inv.-Nr. 84/5/852.1.
67 RS Topf mit Fingernageleindrücken, verbrannt(?). Ton graubeige, fein gemagert. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/660.2.
68 WS geschlossenes Gefäss mit eingeschnürter Wandung. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. FO Grube G8. Inv.-Nr. 84/5/649.3.
69 WS geschlossenes Gefäss mit gewelltem Kammstrichmuster. Ton beigeorange, mit Glimmer, fein gemagert. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/883.1.
70 WS geschlossenes Gefäss mit Kammstrichmuster. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.1.
71 WS geschlossenes Gefäss mit Kerbmuster. Ton orange, mit Glimmer; Oberfläche aussen geglättet. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/849.1.
72 WS geschlossenes Gefäss mit Kammstrichmuster. Ton grau, Oberfläche aussen geglättet. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.7.
73 RS Kochtopf, handgeformt. Tonkern schwarz, Mantel rosa bis beige, mit Glimmer, mit groben, weissen Körnern gemagert. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/887.1.
74 RS Kochtopf, handgeformt. Ton schwarz, mit Glimmer, grob gemagert. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.3.
75 RS Kochtopf, handgeformt, mit Einstichmuster und Besenstrich. Ton beige bis grau, grob gemagert. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/736.3.
76 RS Napf, handgeformt. Ton dunkelgrau, mit Glimmer, mit groben, hellen Körnern gemagert. FO Kulturschicht 11. Passscherbe zu Inv.-Nr. 84/5/873 (FO gleiche Schicht). Inv.-Nr. 84/5/874.1.
77 RS Napf, handgeformt, mit Besenstrich. Ton schwarz, mit Glimmer, grob gemagert. FO Grube G8. Inv.-Nr. 84/5/654.1.
78 RS Napf, handgeformt. Ton dunkelgrau, mit Glimmer, mit z.T. groben, hellen Körnern gemagert. FO Kulturschicht 11. Inv.-Nr. 84/5/631.1.
79 RS Deckel, handgeformt, mit Kammstrichmuster. Ton orange bis schwarz, mit Glimmer, gemagert; Oberfläche schwarz. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.2.
80 Rundel. Ton orange, fein gemagert. FO Grube G8. Inv.-Nr. 84/5/649.2.
81 Fragment eines Rundels. Ton grau, mit Glimmer, grob gemagert; Oberfläche beige bis grau. FO Grube G8. Inv.-Nr. 84/5/649.5.
82 Rundel, dreieckig(!). Ton orange, fein gemagert. FO Kulturschicht 11, Phase 1. Inv.-Nr. 84/5/846.6.

Benützungsschicht 8 (Phase 1)

83 TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/856. **84** Spanische Fischsaucenamphore Dressel 8 Inv.-Nr.84/5/848. **85** TS-Imitation Schälchen Drack 11 Inv.-Nr. 84/5/849. **86** Schüssel Drack 21 frühe(?) Variante Inv.-Nr. 84/5/848. **87–88** 2 Kochtöpfe ca. AV 32 handgeformt Inv.-Nr.84/5/848; 84/5/63. **89–90** 2 Näpfe ca. AV 286 Inv.-Nr. 84/5/856; 84/5/863.

Kulturschicht 11 (Phase 1)

91 TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/849. **92** TS Schüssel Drag. 29a südgallisch Inv.-Nr. 84/5/846. **93** Schüssel Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/849. **94** bemalte Schüssel halbkugelig in SLT-Tradition Inv.-Nr. 84/5/847. **95** orange Schüssel AV 205 Inv.-Nr. 84/5/847. **96–97** 2 graue Schulterbecher/-töpfe AV 74 Inv.-Nr. 84/5/846; 84/5/852. **98–99** 2 graue Töpfe ca. AV 57 Inv.-Nr. 84/5/847; 84/5/847. **100–102** 3 Kochtöpfe handgeformt Inv.-Nr. 84/5/846; 84/5/846; 84/5/852. **103** Kochtopf ca. AV 33 Inv.-Nr. 84/5/849. **104** Kochtopf Inv.-Nr. 84/5/846. **105–106** 2 Näpfe ca. AV 223 handgeformt Inv.-Nr. 84/5/846; 84/5/849. **107–108** 2 Deckel handgeformt Kammstrichmuster Inv.-Nr. 84/5/846; 84/5/849. **109** Deckel handgeformt Innenabsatz Inv.-Nr. 84/5/846.

Graben G5 (Phase 2)

110 TS Teller Drag. 15 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/858.

Kulturschicht 11 (Phase 2)

111 TS Schälchen Hofheim 8 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/840. **112** TS Teller Drag. 15 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/840. **113–115** 3 TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/834; 84/5/840; 84/5/840. **116–117** 2 TS Schüsseln Drag. 29b südgallisch Inv.-Nr. 84/5/834; 84/5/840. **118–120** 3 Weinamphoren Gauloise 4 Inv.-Nr. 84/5/833; 84/5/840; 84/5/841. **121** Ölamphore Dressel 20 Profil D (Martin-Kilcher 1987) Inv.-Nr. 84/5/840. **122** Fischsaucenamphore Dressel 9 similis Inv.-Nr. 84/5/840. **123** Dattelamphore Camulodunum 189 Inv.-Nr. 84/5/834. **124** TS-Imitation Schälchen Drack 9 Inv.-Nr. 84/5/840. **125** Schüssel Drack 21 früh Inv.-Nr. 84/5/840. **126–127** 2 Schüsseln Drack 21 geknickt 1 Rille Inv.-Nr. 84/5/840; 84/5/841. **128** Schüssel Drack 21 geknickt glatt Mitte 1. Jh. 84/5/841. **129–130** 2 Schüsseln Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/841; 84/5/841. **131** bemalte Flasche AV 19/20 SLT-Tradition Inv.-Nr. 84/5/840. **132** Tonne Steilrand SLT-Tradition Inv.-Nr. 84/5/840. **133** oranger Krug Inv.-Nr. 84/5/833. **134–135** 2 orange Krüge AV 308 Inv.-Nr. 84/5/834; 84/5/840. **136** oranger Teller ca. AV 273 Inv.-Nr. 84/5/840. **137** orange Schüssel halbkugelig Inv.-Nr. 84/5/833. **138–140** 3 orange Reibschüsseln AV 375 früh, 1 Stempel [P]OSTM Inv.-Nr. 84/5/840; 84/5/841; 84/5/841. **141–149** 9 graue Schulterbecher/-töpfe AV 74 Inv.-Nr. 84/5/834; 84/5/834; 84/5/834; 84/5/840; 84/5/840; 84/5/840; 84/5/840. **150–151** 2 RS graue Feinkeramik Inv.-Nr. 84/5/840; 84/5/840. **152** graue Schüssel Drack 22 similis/AV 167 Inv.-Nr. 84/5/835. **153** graue Schüssel Drack 21 Inv.-Nr. 84/5/840. **154** graue Schale Rille Inv.-Nr. 84/5/840. **155–157** 3 Kochtöpfe handgeformt Inv.-Nr. 84/5/840; 84/5/840; 84/5/841. **158–159** 2 Kochtöpfe gerillter verdickter Steilrand handgeformt Inv.-Nr. 84/5/840; 84/5/841. **160** Kochtopf Steilrand ca. AV 31 Inv.-Nr. 84/5/834. **161** Kochtopf ca. AV 33 Inv.-Nr. 84/5/833. **162** Kochtopf ca. AV 34 gross Inv.-Nr. 84/5/833. **163** Kochtopf ca. AV 34 klein Inv.-Nr. 84/5/834. **164** grober Napf helltonig Inv.-Nr. 84/5/834. **165** grober Deckel AV 387 Inv.-Nr. 84/5/834

Grube G7 (Phase 3)

166–167 2 Schüsseln Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/875; 84/5/875. **168** Reibschüssel AV 375 früh Inv.-Nr. 84/5/860. **169** grauer Schulterbecher AV 74 Inv.-Nr. 84/5/860. **170** graue Schüssel Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/875.

Grube G8 (Phase 3)

171 TS Teller Drag. 15 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/665. **172** TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/649. **173** TS-Imitation Platte Drack 2 schwarz Inv.-Nr. 84/5/655. **174** Reibschüssel AV 375 Inv.-Nr. 84/5/640. **175** Kochtopf AV 63 Inv.-Nr. 84/5/654. **176** Kochnapf AV 288 Inv.-Nr. 84/5/649. **177** Napf ca. AV 284 handgeformt Inv.-Nr. 84/5/649.

Kulturschicht 11 (Phase 3)
178–179 2 TS Schälchen Drag. 27 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/822; 84/5/822. **180** TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/811. **181–182** 2 TS Schälchen Drag. 35 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/822; 84/5/822. **183** Weinamphore Gauloise 4 Inv.-Nr. 84/5/822. **184–186** 3 Schüsseln Drack 21, geknickt, 1 Rille Inv.-Nr. 84/5/809; 84/5/811; 84/5/822. **187** Schüssel Drack 21 geknickt glatt Inv.-Nr. 84/5/822. **188–189** 2 Schüsseln Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/822; 84/5/822. **190–191** 2 orange Krüge AV 308 Inv.-Nr. 84/5/822; 84/5/822. **192** orange Schüssel AV 212 Inv.-Nr. 84/5/836. **193** Reibschüssel AV 375 früh Inv.-Nr. 84/5/822. **194** graue Tonne AV 15 Netzwerk Inv.-Nr. 84/5/809. **195** graue Feinkeramik Topf/Tonne Kragen-/Karniesrand Inv.-Nr. 84/5/811. **196** grauer Napf ca. AV 233 Inv.-Nr. 84/5/809. **197** grauer Deckel AV 385 Inv.-Nr. 84/5/822. **198** grauer Deckel AV 387 Inv.-Nr. 84/5/822. **199–200** 2 Kochtöpfe handgeformt Inv.-Nr. 84/5/822; 84/5/822. **201** Kochtopf handgeformt gerillter verdickter Steilrand Inv.-Nr. 84/5/822. **202** Kochtopf ca. AV 31 Inv.-Nr. 84/5/809. **203** Kochtopf ca. AV 33 Inv.-Nr. 84/5/822. **204–205** 2 Kochtöpfe ca. AV 34 gross Inv.-Nr. 84/5/809; 84/5/822. **206** grober Napf ca. AV 239 Inv.-Nr. 84/5/811.

Kulturschicht 15/18 (UK)
207 TS Teller Consp. 12 Arretina Inv.-Nr. 84/5/884. **208** TS Schälchen Drag. 35 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/828. **209** TS Schälchen Drag. 33 mittelgallisch Inv.-Nr. 84/5/838/829. **210** TS Schälchen Drag. 42 Efeublätter südgallisch Inv.-Nr. 84/5/818. **211** TS Teller Drag. 18 mittelgallisch Inv.-Nr. 84/5/812. **212** TS Schüssel Drag. 29b südgallisch Inv.-Nr. 84/5/812. **213** TS Schüssel Drag. 37 mittelgallisch (früh?) Inv.-Nr. 84/5/812. **214** Weinamphore Gauloise 4 Inv.-Nr. 84/5/812. **215–217** 3 Schüsseln Drack 21 geknickt, 1 Rille Inv.-Nr. 84/5/616; 84/5/818; 84/5/828. **218–219** 2 Schüsseln Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/823; 84/5/870. **220** Glanztonbecher AV 89 Inv.-Nr. 84/5/819. **221** Glanztonbecher ca. AV 100 Inv.-Nr. 84/5/828. **222** Glanztonbecher gerillter Rand Inv.-Nr. 84/5/886. **223** Glanztonkrug Inv.-Nr. 84/5/828. **224** Glanztonschüssel AV 205 Inv.-Nr. 84/5/616. **225** Glanztonschüssel AV 209 Inv.-Nr. 84/5/452. **226** Glanztonschüssel ca. AV 157 Inv.-Nr. 84/5/812. **227** Glanztonteller AV 282 Inv.-Nr. 84/5/886. **228** Napf roter Streifen auf Rand Inv.-Nr. 84/5/886. **229** oranger Krug AV 308 Inv.-Nr. 84/5/616. **230** oranger Krug AV 316 Inv.-Nr. 84/5/818. **231–233** 3 orange Tonnen Steilrand Halswulst Inv.-Nr. 84/5/828; 84/5/886; 84/5/870. **234** oranger Topf ca. AV 100 Inv.-Nr. 84/5/884. **235–236** 2 orange Schüsseln AV 205 Inv.-Nr. 84/5/884; 84/5/870. **237** orange Schüssel AV 209 Inv.-Nr. 84/5/616. **238** oranger Teller Wulstrand Inv.-Nr. 84/5/829. **239–241** 3 orange Platten ca. AV 282 Inv.-Nr. 84/5/870; 84/5/870; 84/5/870. **242** oranger Napf ca. AV 273 Inv.-Nr. 84/5/870. **243** Reibschüssel ca. AV 373 Inv.-Nr. 84/5/823. **244** Reibschüssel AV 375, spät Inv.-Nr. 84/5/884. **245** grauer Becher ca. AV 100 Inv.-Nr. 84/5/828. **246–248** 3 graue Tonnen AV 6 Inv.-Nr. 84/5/828; 84/5/828; 84/5/828. **249** graue Tonne AV 8 Inv.-Nr. 84/5/870. **250** graue Tonne ca. AV 16 Inv.-Nr. 84/5/823. **251** graue Tonne/Topf Hochhals Inv.-Nr. 84/5/828. **252** grauer Topf ca. AV 38 Inv.-Nr. 84/5/871. **253** grauer Teller/Napf ca. AV 252 Inv.-Nr. 84/5/886. **254** grauer Napf AV 227 Inv.-Nr. 84/5/884. **255** grauer Napf ca. AV 235 Inv.-Nr. 84/5/828. **256** grauer Deckel AV 385 Inv.-Nr. 84/5/828. **257** grauer Deckel AV 387 Inv.-Nr. 84/5/812. **258** grober Topf helltonig Inv.-Nr. 84/5/884. **259** Kochtopf ca. AV 47 helltonig Inv.-Nr. 84/5/812. **260** Kochtopf AV 45 Inv.-Nr. 84/5/823. **261** grober Napf ca. AV 226/232 Inv.-Nr. 84/5/823. **262** Napf AV 284, handgeformt Inv.-Nr. 84/5/884. **263** Deckel ca. AV 387 handgeformt Inv.-Nr. 84/5/870.

Kulturschicht 15/18 (Mitte)
264 TS Schälchen Drag. 27 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/712. **265** TS Schälchen Drag. 23 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/807. **266** TS Schälchen Hofheim 10 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/620/643. **267** TS Schälchen Drag. 42 Efeublätter südgallisch Inv.-Nr. 84/5/792. **268** TS Schälchen Drag. 42/Lezoux 24 südgallisch? Inv.-Nr. 84/5/712. **269** TS Teller Drag. 18 südgallisch Inv.-Nr. 84/5/865. **270** TS Schale Drag. 36 mittelgallisch Inv.-Nr. 787/792. **271** TS Schüssel Drag. 38 ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/712. **272–273** 2 TS Schüsseln Drag. 37/38? ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/712; 84/5/712 9. **274** Becher Hofheim 25 Inv.-Nr. 84/5/448. **275–276** 2 Ölamphoren Dressel 20 Profil B/C (Martin-Kilcher 1987) Inv.-Nr. 84/5/866; 84/5/824. **277** TS-Imitation Schälchen Drack 14 Inv.-Nr. 84/5/791/787. **278** Schüssel Drack 21 früh Inv.-Nr. 84/5/792. **279** Schüssel Drack 21 geknickt 1 Rille Inv.-Nr. 84/5/792. **280–281** 2 Schüsseln Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/791; 84/5/805. **282** Schüssel Drack 22 similis(?)Inv.-Nr. 84/5/792. **283** Glanztonbecher AV 89? Inv.-Nr. 84/5/805. **284** Glanztonbecher AV 48 Inv.-Nr. 84/5/791. **285–287** 3 Glanztontonnen ca. AV 79 matt Inv.-Nr. 84/5/792; 84/5/791; 84/5/792. **288** Glanztonschüssel ca. AV 209 Inv.-Nr. 84/5/865. **289** Glanztonschüssel AV 209 schwerer Rand Inv.-Nr. 84/5/865. **290–291** 2 Glanztonteller ca. AV 286 Inv.-Nr. 84/5/792; 84/5/792. **292** bemalte Schüssel AV 163 Inv.-Nr. 84/5/713. **293** oranger Becher ca. AV 78 Inv.-Nr. 84/5/805. **294** oranger Becher/Topf AV 74 Inv.-Nr. 84/5/792. **295** oranger Krug AV 316 Inv.-Nr. 84/5/792. **296** orange Knickwandschale Inv.-Nr. 84/5/448. **297** orange Schüssel AV 209 Inv.-Nr. 84/5/807. **298** orange Schüssel ca. AV 219 Inv.-Nr. 84/5/713. **299–301** 3 Reibschüsseln AV 375 Inv.-Nr. 84/5/792; 84/5/807; 84/5/805. **302** oranger feiner Deckel(?)Inv.-Nr. 84/5/791. **303** oranger Deckel ca. AV 386 Inv.-Nr. 84/5/792. **304** oranger Deckel ca. AV 388 Inv.-Nr. 84/5/807. **305** graue Kanne(?)Inv.-Nr. 84/5/791. **306** graue Schüssel ca. AV 384 Inv.-Nr. 84/5/865. **307** grauer Napf ca. AV 274/AV 286 Inv.-Nr. 84/5/824. **308** grauer Deckel ca. AV 391 Inv.-Nr. 84/5/805. **309** grober Topf helltonig Inv.-Nr. 84/5/792. **310** Kochtopf ca. AV 47 helltonig Inv.-Nr. 84/5/865. **311** Kochtopf AV 28 scheibengedreht Inv.-Nr. 84/5/712. **312–313** 2 Kochtöpfe AV 45 Inv.-Nr. 84/5/448; 84/5/865. **314** Dolium ca. AV 3 Inv.-Nr. 84/5/712.

Kulturschicht 15/18 (OK)
315 TS Teller Consp. 18 Arretina Inv.-Nr. 84/5/794. **316–317** TS 2 Schälchen Drag. 42 (Lezoux 24) südgallisch? 1. Hälfte 2. Jh. Inv.-Nr. 84/5/609 84/5/620. **318** TS Teller Drag. 18/31 ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/620. **319–320** 2 TS Schüsseln Drag. 37 ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/620; 84/5/787. **321–322** 2 TS Schüsseln Drag. 37/38? ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/609. **323** TS Schüssel Drag. 38 ostgallisch Inv.-Nr. 84/5/609. **324** Weinamphore Gauloise 4 Inv.-Nr. 84/5/620. **325** Schüssel Drack 21 spät Inv.-Nr. 84/5/787. **326–330** 5 Glanztonbecher AV 89 Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/609; 84/5/609; 84/5/787; 84/5/609. **331–332** 2 Glanztonbecher AV 48 Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/794. **333** Glanztonbecher AV 48/52 Inv.-Nr. 84/5/609/622. **334** Glanztonbecher AV 52 Inv.-Nr. 84/5/794. **335–336** 2 Glanztonbecher AV 53 Inv.-Nr. 84/5/614; 84/5/609. **337–338** 2 Glanztonschüsseln AV 205 Inv.-Nr. 84/5/614; 84/5/820. **339** Glanztonschüssel ca. AV 209 Inv.-Nr. 84/5/609. **340–344** 5 Glanztonteller AV 282 Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/609; 84/5/614; 84/5/620; 84/5/620. **345** Glanztonteller AV 283 Inv.-Nr. 84/5/620. **346–347** 2 Glanztonteller ca. AV 286 Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/609. **348** Glanztondeckel Inv.-Nr. 84/5/609. **349–350** 2 orange Knickwandschalen Inv.-Nr. 84/5/620; 84/5/609. **351** orange Keramik Schüssel AV 209 Inv.-Nr. 84/5/787. **352** Reibschüssel AV 375 früh, Import(?)Inv.-Nr. 84/6/620. **353** Reibschüssel AV 375 früh Inv.-Nr. 84/6/620. **354–356** 3 Reibschüsseln AV 375 Inv.-Nr. 84/5/609; 84/5/609; 84/5/609. **357–358** 2 graue Tonnen AV 16 Inv.-Nr. 84/5/797; 84/5/797. **359** graue Tonne ca. AV 27 Inv.-Nr. 84/5/787. **360** grauer Becher/Topf ca. AV 37 Inv.-Nr. 84/5/614. **361** grauer Feinkeramik Becher/Topf ca. AV 76 Inv.-Nr. 84/5/609. **362** graue Schüssel ca. AV 136 Inv.-Nr. 84/5/794. **363** grauer Napf AV 228 Inv.-Nr. 84/5/787. **364** Kochtopf ca. AV 31 Inv.-Nr. 84/5/787. **365** Kochtopf ca. AV 37 Inv.-Nr. 84/5/614. **366** Dolium/Topf ca. AV 39 Inv.-Nr. 84/5/614.

Auswahl von chronologisch wichtigen Randscherben aus vermischten Schichten
367 TS Schälchen Drag. 46 südgallisch FO Kulturschicht 11 Phasen 1–3 Inv.-Nr. 84/5/642. **368** Glanztonbecher AV 89 FO Kulturschicht 11 Phasen 1–3 Inv.-Nr. 84/5/631. **369** Glanztonbecher AV 53(?) FO Kulturschicht 15/18 OK–UK Inv.-Nr. 84/5/686. **370** Kochtopf AV 45/3 FO Kulturschicht 15/18 OK–UK Inv.-Nr. 84/5/622.

Holzfunde (Abb. 45)
371 Balken H14. Eiche. Inv.-Nr. 84/5/871. M. 1:6. **372** Brettchen H15 mit Inschrift AP und weiteren Markierungen, Schachteldeckel(?). Fichte. Inv.-Nr. 84/5/816. **373** Binder H13. Kirschbaum. Inv.-Nr. 84/5/871. **374** Stiel H16. Kirschbaum. Inv.-Nr. 84/5/866. **375** Werkstück H17. Buche. Inv.-Nr. 84/5/866. **376** Pfahlspitze H18. Erle. Inv.-Nr. 84/5/825. **377** Pfahlspitze H19. Hasel. Inv.-Nr. 84/5/825. **378** Pfahlspitze H20. Erle. Inv.-Nr. 84/5/866. **379** Pfahlspitze H21. Erle. Inv.-Nr. 84/5/871. **380** Pfahlspitze H22. Erle. Inv.-Nr. 84/5/871. **381** Pfahlspitze H23. Buche. Inv.-Nr. 84/5/871.

Literatur

Bayard, D., und Collart, J.-L. (Hrsg.) (1996) De la ferme indigène à la villa romaine. Actes du deuxième colloque de l'association AGER tenu à Amiens (Somme) du 23 au 25 septembre 1993, Revue archéologique de Picardie no. spécial 11.

Brunnaux, J.-L., und Méniel, P. (1997) La résidence aristocratique de Montmartin (Oise) du IIIe au II s. av. J.-C. Documents d'Archéologie Française 64. Paris.

Buchsenschutz, O., und Méniel, P. (1994) Les installations de l'age du fer en Îles-de-France. Actes du colloque de Paris, 1993. Paris.

Carre, M. B., und Cipriano, M. T. (1985) Le Anfore. Saggi di scavo a Sevegliano. Aquileia nostra 56, 6–24.

Cipriano, M. T., und Carre, M. B. (1989) Production et typologie des amphores sur la Côte adriatique de l'Italie. In: Amphores romaines et historie économique: dix ans de recherche. Collection de l'École française de Rome 114, 67–104.

Curdy, Ph., u.a. (1984) Intervention archéologique à Yverdon-les-Bains (VD) – Rue des Philosophes: La Tène finale – Époque romaine précoce. JbSGUF 67, 123–136.

Curdy, Ph., u.a. (1995) Eburodunum vu de profil: coupe stratigraphique à Yverdon-les-Bains (VD), Parc Piguet 1992. JbSGUF 78, 7–56.

Desbat, A., und Dangréaux, B. (1997) La production d'amphores à Lyon. Gallia 54, 73–104.

Ettlinger, E., u.a. (1990) Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae. Materialien zur römisch-germanischen Keramik Heft 10. Bonn.

Fellmann, R. (1991) Hölzerne Kleinfunde aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 5. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 10. Zürich, 17–40.

Fingerlin, G. (1986) Dangstetten I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 22. Stuttgart.

Furger-Gunti, A. (1979) Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6. Derendingen-Solothurn.

Furger-Gunti, A., und Berger, L. (1980) Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7. Basel.

Furrer, J. (1996) Zwei frührömische Töpferöfen aus Solothurn. ADSO 1, 7–45.

Genin, M. (1994) Céramiques augustéennes précoces de Lyon: étude du dépôt de la Montée de Loyasse (L3). Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est 45, 321–359.

Genin, M. (1997) Les horizont augustéens et tibériens de Lyon, Vienne et Roanne. Société Française d'Étude de la Céramique en Gaule. Actes du congrès du Mans 8–11 mai 1997. Marseille, 13–36.

Guisan, M. (1974) Les mortiers estampillés d'Avenches. Bulletin de l'Associacion Pro Aventico 22, 27–63.

Haldimann, M.-A., und Rossi, F. (1994) D'Auguste à la Tétrarchie. L'apport des fouilles de l'Hôtel de Ville de Genève. JbSGUF 77, 53–93.

Haldimann, M.-A. u.a. (1991) Aux origines de Massongex VS. Tarnaiae, de La Tène finale à l'époque augustéenne. JbSGUF 74, 129–182.

Harb, P. (1997) Neues von den Kelten und Römern in Messen. Jurablätter 59, 183–184.

Heiligmann, J. (1990) Der «Alb-Limes». Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 35. Stuttgart.

Hodson, F.R. (1968) The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia 5. Bern.

Hug, E. (1955) Merowingische Skelettfunde in Lüsslingen und Messen. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn Heft 18, 1955, 8 Seiten.
Ita, B. (1961) Antiker Bau und frühmittelalterliche Kirche. Zürich.
Lavendhomme, M.-O., und Guichard, V. (1997) Rodumna (Roanne, Loire), le village gaulois. Documents d'Archéologie Française 62. Paris.
Le Bihan, J. P., u.a. (1990) Les établissements ruraux du second age du fer en Armorique. In: Duval A, Le Bihan, J. P., und Menez, Y. (Hrsg.) Les gaulois d'Armorique. La fin de l'Age du Fer en Europe témpérée, actes du XIIe colloque de A.F.E.A.F. Quimper, mai 1988. Revue archéologique de l'Ouest, suppl. 3, 97–113.
Martin-Kilcher, S. (1993) Amphoren der späten Republik und der frühen Kaiserzeit in Karthago. Mitteilungen des Deutschen archäologischen Instituts, römische Abteilung 100, 268–320.
Martin-Kilcher, S. (1994) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7,2. Augst.
Menez, Y. (1996) Une ferme de l'Armorique gauloise. Le Boisanne à Ploër-sur-Rance (Côtes-d'Armor). Documents d'Archéologie Française 58. Paris.
Meylan Krause, M.-F. (1997) Aventicum. Un ensemble céramique de la deuxième moitié du Ier siécle av. J.-C. Bulletin de l'Associacion Pro Aventico 39, 5–28.
Moosbrugger, R. (1956) Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter, JbSGU 45, 1956, 69–83.
Müller, F., und Kaenel, G. (1986) Die Eisenzeit im schweizerischen Mittelland und Jura. Chronologie. Antiqua 15. Basel.
Paunier, D. (1996) La romanisation des campagnes: un état des recherches en Suisse. In: Bayard/Collart 1996, 261–270.
Rychener, J., und Albertin, P. (1986) Ein Haus im Vicus Vitudurum – Die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Beiträge zum römischen Vitudurum – Oberwinterthur 2. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 2. Zürich.
Schucany, C. (1990) La céramique de la région de Soleure (Suisse). Société Française d'Étude de la Céramique en Gaule. Actes du congrès de Mandeure-Mathay 24–27 mai 1990. Marseille, 97–105.
Schucany, C. (1996) Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27. Basel.
Schucany, C. und Bösch, M. (1996) Grosse Überraschung bei der Ausgrabung im Alten Schulhaus von Messen. Jurablätter 58, 185–187.
Sitterding, M. (1965) La céramique de l'époque de la Tène à Yverdon. Fouilles 1961. JbSGU 52, 100–111.
Speidel, M.A. (1996) Die römischen Schreibtafeln von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 12. Brugg.
Stähli, B. (1977) Die Latènegräber von Bern-Stadt. Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern. Bern.
Suter, P.J. (1984) Neuere Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Latène C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes. JbSGUF 67, 73–93.
Wartburg, W. v. (1969) Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes. 6,1, Basel.
Weiss, W. (1991) Fachwerk in der Schweiz. Basel.

Rodersdorf/Friedhof

LK 1066 601 300/258 980

Im Hinblick auf eine geplante Friedhoferweiterung stellte der ehemalige Gemeindeammann und Lokalhistoriker E. Spielmann eine kleine Dokumentation über das alte Pfarrhaus zusammen. Es wurde «neben dem Beinhaus und wohl an die Pfarrscheune» angebaut, 1645 aufgegeben und durch das neue Pfarrhaus östlich der Kirche ersetzt. Ferner bestand zu Recht der Verdacht, dass sich im Umkreis der ins 12. Jahrhundert zurückreichenden St.-Laurentius-Kirche und des Pfarrhauses Gräber befinden könnten. Im Weiteren wiesen ein südgallisches Terra sigillata-Fragment aus dem modernen Bauschutt der Kirche und drei schon 1890 erwähnte römische Münzen aus dem Dorf auf römische Präsenz hin.[1]

Nach längerem Planen wurde am 30.9.1997 mit den eigentlichen Bauarbeiten begonnen. Vom ausführenden Architekten A. Eggenschwiler, Breitenbach, und E. Spielmann über den Beginn der Arbeiten benachrichtigt, trafen wir uns, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Der Humus war mit einem schweren Bagger bereits grösstenteils entfernt worden.

Auf der Motorhaube des Baggers (!!) fanden wir eine beinahe ganze Ofenkachel mit dem Bild eines Löwen, der über einer zinnenbewehrten Burg wacht (Abb. 48), sowie mehrere Napfkachel- und Geschirrscherben, die der aufmerksame Baggerführer M. Kohler, Liesberg BL, aufgesammelt hatte. Bis zum Eindunkeln wurden auf der Baustelle weitere Funde, hauptsächlich Scherben, zusammengetragen. Ein besonders reiches «Nest» von zerscherbten Ofenkacheln fand sich an der Stelle, wo der Weg, der zwischen den Urnenwänden 2 und 3 verläuft, in den Friedhofplatz einmündet.

Während der kommenden Woche begleitete der Schreibende die Arbeiten regelmässig. Dabei konnten die fünfzig Zentimeter breiten und verschieden langen Fundamentgräben der geplanten Urnenwände (Abb. 47) quasi als Sondierschnitte ausgewertet werden: Unter der stellenweise beachtlichen Humusdecke von bis zu sechzig Zentimetern Dicke – es handelte sich wohl zum grössten Teil um

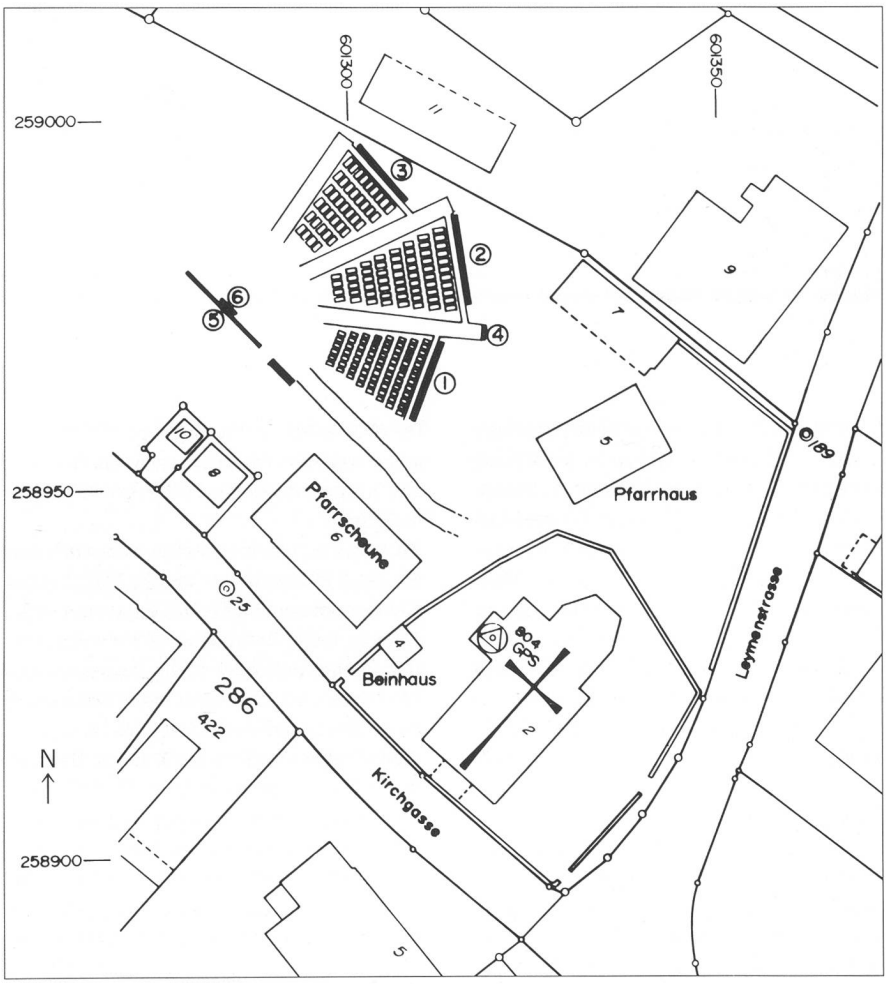

Abb. 47 Rodersdorf/Friedhof. Situationsplan.

Abb. 48 Rodersdorf/Friedhof. Ofenkacheln mit den Darstellungen eines über einer Burg wachenden Löwen und eines einherschreitenden Greifen. 15. Jahrhundert.

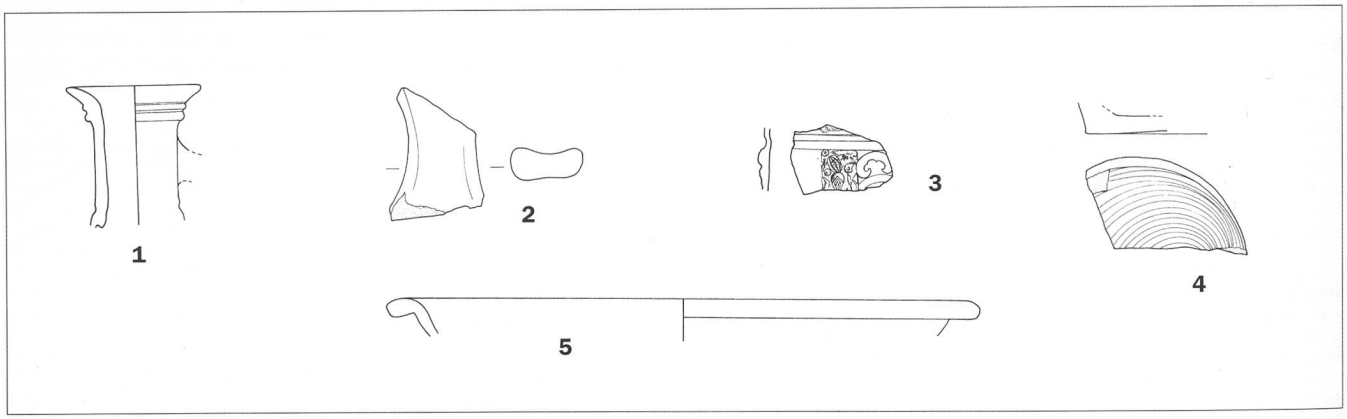

Abb. 49 Rodersdorf/Friedhof. Römische Keramik: **1–2** Krugfragmente; **3** Scherbe eines feinen Bechers; **4** Bodenscherbe; **5** Schale mit Horizontalrand. M. 1:3.

angeführten Humus – folgte in den Schnitten 2 und 3 direkt der anstehende, gelbbraune Lösslehm. Lediglich im Südteil des Fundamentgrabens der Urnenwand 1 zeigte sich unter dem Humus, der hier etwas dünner lag, eine bis 30 Zentimeter dicke, gegen Nordosten hin nach 2,5 Metern ausdünnende humus- und lehmhaltige Schicht. Sie war mit Bruchsteinen, Ofen-, Bau- und Topfkeramik sowie mit verbrannten Ofenplattenstücken aus Sandstein durchsetzt und stark holzkohlehaltig. Es handelte sich zweifellos um Bauschutt, der einst zum Planieren des Geländes verwendet wurde.

In den Gräbchen für die westliche Friedhofmauer 5 und für das später aufgerichtete Friedhofkreuz 6 sollen laut E. Spielmann an zwei Orten mit Kalkbruchsteinen verfüllte Fundamentgruben einer Ost–West-verlaufenden Mauer sichtbar gewesen sein. Da aber in diesen Bereich des Friedhofes keine weiteren Bodeneingriffe geplant waren, wurde auf intensivere Nachforschungen verzichtet.

Zwischen dem heutigen Pfarrhausgarten und der alten Pfarrscheune, wo der Weg von der Kirche zum neuen Friedhof angelegt wurde, konnten keine Befunde erfasst werden. Der Grund liegt entweder darin, dass zwischen Pfarrhaus und Scheune eine unnatürlich dicke Humusschicht und viel moderner Bauschutt lagen, so dass die für den Bau des Weges nur knapp 80 Zentimeter tiefen Bodeneingriffe nicht bis in den Fundamentbereich des vermuteten alten Pfarrhauses hinunterreichten. Oder das alte Pfarrhaus war, wie im einheimischen Baustil seiner Zeit üblich, kein besonders massiver Steinbau, der sogar bei gründlichem Abbruch noch Spuren hinterlassen hätte.

Weil auch E. Spielmann Funde aufsammelte, kam bis zum Bau-Ende im Mai 1998 ein beachtliches Fundinventar zusammen. Es besteht hauptsächlich aus Ofenkeramik. Die Geschirrkeramik macht einen weitaus geringeren Anteil aus. Sie lässt sich, soweit bestimmbar, vor allem dem 14. bis 16. Jahrhundert zuweisen: Die tongrundigen Schüsseln mit einem umgeschlagenen Rand (Abb. 50, 1–3) und die innen engobenlos glasierten Dreibeintöpfe (Abb. 50, 4–5, 8, 11) lassen sich etwa vergleichen mit Stücken aus dem Hebandehuus in Kaisten AG und aus Dornach.[2] Die Schüssel Nr. 9 mit einem randständigen Bandhenkel und engobierter, grün glasierter Innenwandung findet ihresgleichen in Basel, die Schüssel Nr. 6 in Dornach (Abb. 50, 6, 9).[3] Das Lämpchen mit eingezogenem Rand und rötlichbrauner Innenglasur besitzt eine Parallele aus der St.-Johannes-Kapelle in Hofstetten.[4]

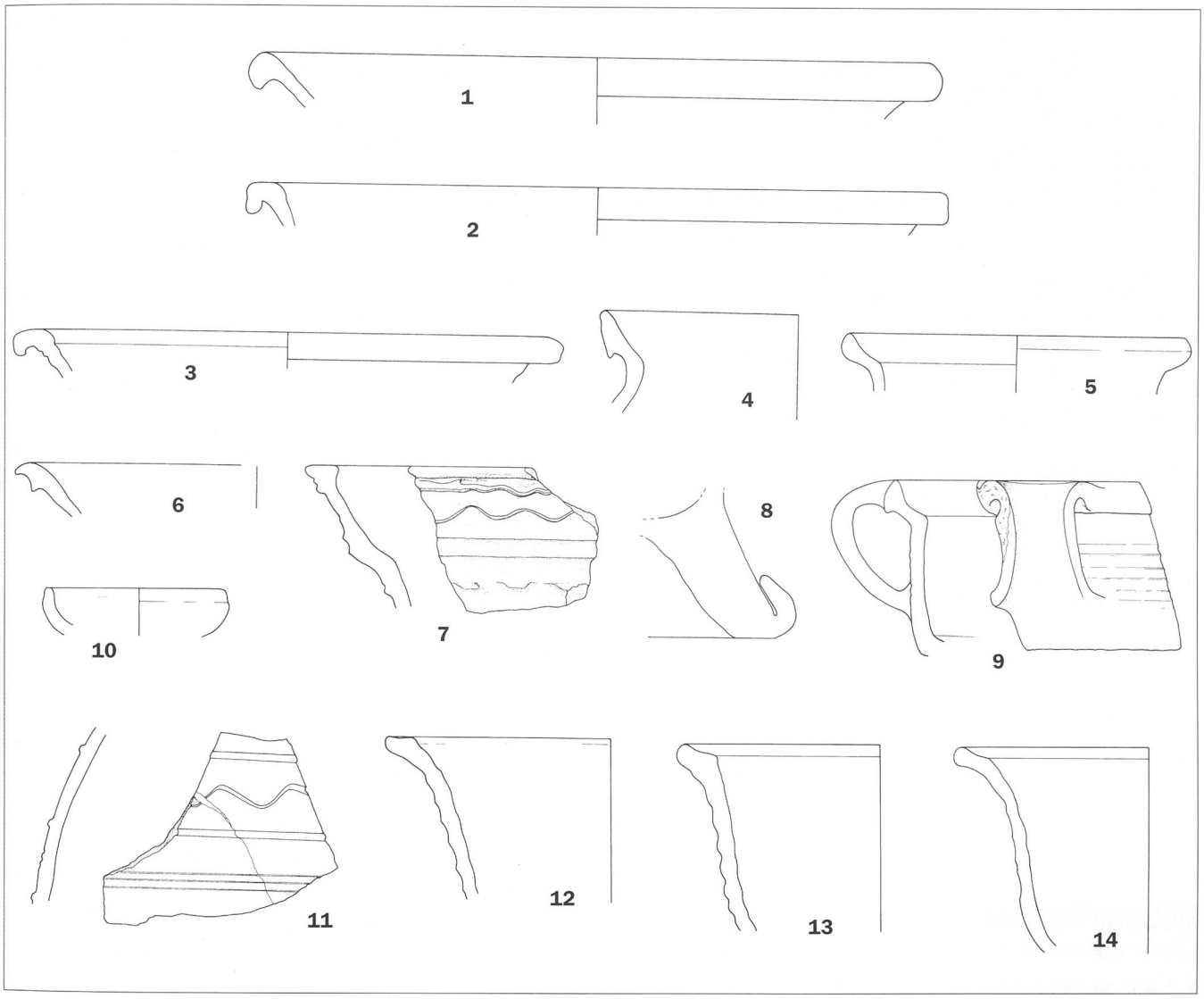

Abb. 50 Rodersdorf/Friedhof. Auswahl mittelalterlicher Keramik: **1–3** Schüsseln; **4–5**, **8**, **11** Dreibeintöpfe; **6–7**, **9** Schüsseln; **10** Lampe; **12–14** Napfkacheln. M. 1:3.

Die Ofenkeramik setzt sich zusammen aus mehreren Fragmenten von Napfkacheln (Abb. 50, 12–14), die grösstenteils eine grüne Innenglasur auf weisser Engobe aufweisen, und mindestens je drei Blattkacheln mit der oben bereits beschriebenen Löwendarstellung und dem Bild eines nach rechts schreitenden, künstlerisch hervorragend gestalteten Greifen (Abb. 48). Die Löwen-Kacheln sind mit einem kräftigen Profil umgeben und leicht gewölbt, was darauf schliessen lässt, dass der Ofen einen turmartigen Aufbau besass. Zudem besitzen sie unten einen vorkragenden Sims. Vergleiche mit Kacheln aus der engeren Basler Region verweisen unsere Ofenkeramik ins 14. und 15. Jahrhundert.[5]

Unter der Annahme, der Bauschutt stamme aus nächster Nähe, ist es am Wahrscheinlichsten, dass es sich bei den Funden auf dem neuen Friedhof um Überreste aus dem alten Pfarrhof handelt, der wegen seines Alters und seiner Baufälligkeit um 1645 durch das heutige Pfarrhaus ersetzt wurde.[6]

Auf relativ engem Raum kamen innerhalb der Fundamentgräben 2 und 4 einige römische Scherben und Leistenziegel zum Vorschein (Abb. 49): eine kleine, nicht näher bestimmbare Wandscherbe aus Terra sigillata (südgallisch?) sowie die Ziegelreste werden hier nicht abgebildet. Dem 1.–2. Jahrhundert ist die Mündung eines Kruges (Abb. 49, 1) zuzuschreiben. In dieselbe Zeit dürfte auch das Becherfragment aus feinem, hart gebranntem, grauem Ton mit Reliefzier gehören, dessen Oberfläche einen schwarzen, mattglänzenden Überzug aufweist. Einige weitere Scherben lassen sich nur anhand der Tonqualität dem römischen Zeitabschnitt zuordnen.[7] Das kleine, aber dennoch eindeutige Inventar und die oben bereits erwähnten Altfunde bestätigen jedenfalls nun auch in Rodersdorf, dass alte Kirchen und Kapellen gerne in unmittelbarer Nähe einer römischen Niederlassung gebaut wurden.[8]

Paul Gutzwiller

Anmerkungen

1 Lesefund Dezember 1981, aus dem Bauschutt der Kirchenrenovation (Inv.-Nr. 108/2/1); Meisterhans 1890, 97 Anm. 461a: Eine Münze des Claudius (41–54) und zwei Münzen des Constantius I (306–337) gelangten in die Sammlung von Dr. Cartier. Auch Heierli (1905, 65) erwähnt dieselben.

2 Schüsseln: Rigert/Wälchli 1996, 61, 34: um 1500 oder 88, 149: 17. Jh. Dreibeintöpfe: Rigert/Wälchli 1996, 58, 10–11: um 1500. Dornach: Gutzwiller 1993, Abb. 9, 29: 14. Jh.

3 Z. B. Kamber 1995, Taf. 49, 400: 14. Jh. Gutzwiller 1997, 66 Abb. 20, 21: 14./15. Jh.

4 Spycher 1987, 20, Abb. 20, 1: 15.–16. Jh.

5 Fragmente identischer Greifenkacheln aus Basel/Spalenberg 40 und Aeschenvorstadt 2 werden in die 2. Hälfte des 15. Jh. datiert (freundliche Mitteilung von Christine Keller, Archäologische Bodenforschung Basel). Zwei sehr ähnliche Greifenkacheln

aus Hofstetten/Ruine Sternenberg (Baumann 1980, 269): um 1400. Zu den Napfkacheln finden sich z. B. Parallelen in Dornach/Kohliberg (Gutzwiller 1997, 66, Abb. 20, 29–33 und 67, Abb. 21, 34–35, 49–51) und Dornach/Hauptstrasse/Josephengasse (Gutzwiller 1993, Abb. 9, 19–23): glasiert und unglasiert: 13.–15. Jh.

[6] Zur Bau- und Kirchengeschichte: Lörtscher 1957, 425–435. Baumann 1980, 42–108.

[7] Parallelen aus Laufen BL/Müschhag: zum Krug: Martin 1980, Taf. 46, 1): 1. Jh. Zum Becher: Martin 1980, Taf. 19, 4–5): 1. bis frühes 2. Jh. (ostgallisch?).

[8] Dazu einige Beispiele aus dem Leimental: Binningen BL/St. Margarethen; Oberwil BL/St. Peter und Paul; Ettingen BL/St. Peter und Paul; Hofstetten/St. Johannes; Witterswil/St. Katharina; Liebenswiller F/Heiligenbrunn.

Literatur

Baumann, E. (1980) Vom solothurnischen Leimental. Basel.

Gutzwiller, P. (1997) Dornach/Kohliberg 6. Grabungsbericht. ADSO 2, 57–72.

Gutzwiller, P. (1993) Dornach/Hauptstrasse/Josephengasse. Grabungsbericht. ASO 8, 116–122.

Kamber, P. (1995) Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10, Basel.

Lörtscher, G. (1957) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck. Basel.

Martin, S. (1980) Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Bern.

Rigert, E., und Wälchli, D. (1996) Das «Hebandehuus» in Kaisten. Bauarchäologische Untersuchung an einem Bauernhaus des frühen 17. Jahrhunderts mit einem Vorgängerbau aus dem Spätmittelalter. Vom Jura zum Schwarzwald 70, 29–112.

Spycher, H. (1987) Die Johanneskapelle in Hofstetten SO: Archäologische Untersuchungen im Rahmen der Restaurierungsarbeiten 1980–1983. ASO 5, 7–31.

Rüttenen/Vizenhubel

LK 1107 606 950/231 300

Auf dem Vizenhubel bei Rüttenen kamen 1884 beim Öffnen einer Kiesgrube frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein. Auch später stiess man hier beim Kiesabbau wieder auf Gräber.

Wegen Erschliessungsarbeiten führten wir hier im August 1997 Sondierungen durch. Diese verliefen aus archäologischer Sicht ergebnislos. Hingegen konnten wir für den Kataster der Altlasten des Amtes für Wasserwirtschaft die ehemalige Kiesgrube, deren genaue Lage nicht mehr bekannt war und die einige Jahre als Kehrichtdeponie gedient hatte, wieder lokalisieren. *Hanspeter Spycher*

Literatur

Motschi, A. (1993) Die frühmittelalterlichen Gräber von Oberdorf-Bühl SO. ASO 8, 1993, 87. (Mit älterer Literatur.)

Selzach/Altreu (Grebnet)

LK 1126 599 830/226 620

Im Rahmen eines geplanten Neubaus auf dem Grundstück Nr. 3624 wurden durch den Bauunternehmer zwei, jeweils zwei Meter tiefe Sondierlöcher ausgehoben, um das Grundwasserniveau zu prüfen. Das an die Aare grenzende Grundstück liegt zwischen dem Burgweg und der Grebnetgasse im südlichsten Teil der mittelalterlichen Siedlung, in der östlichen Verlängerung des mehrmals angeschnittenen Befestigungsgürtels (ADSO 2, 1997, 88). Die aktuellen Sondierschnitte befanden sich im Wallbereich zwischen dem inneren und dem mittleren Graben, etwa 20 Meter von der Aare und 5–10 Meter von der Grebnetgasse entfernt. In den Profilen waren keine archäologischen Spuren nachweisbar; unmittelbar unter dem Humus folgten die fundleeren Aaresedimente. Vom Wall und Graben war nichts mehr zu sehen.

Ylva Backman

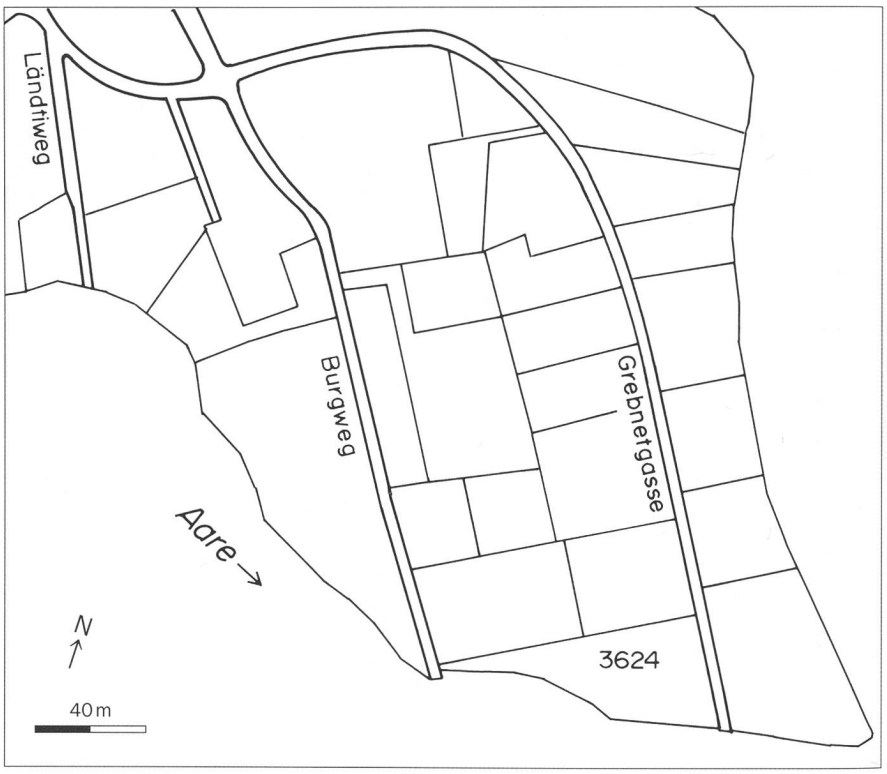

Abb. 51 Selzach/Altreu (Grebnet). Situationsplan.